

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 34 | 76. Jahrgang | 22. August 2021 | 2,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE



Evangelische Bank

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



800 Jahre Semlow

Die prachtvoll ausgestattete Dorfkirche feiert Jubiläum

11



Haus des Lebens

Das leer stehende Pfarrhaus in Rövershagen wird wieder belebt

13

KURZ GESAGT

VON SVEN KRISZIO

Es ist spät geworden, ein lauer Sommerabend, der mich noch zum Spazierengehen einlädt. Die Sonne ist längst untergegangen. In der Ferne höre ich leise ein Moped, dann wird es wieder ruhig. Ich spüre einen angenehmen kühlen Luftzug, während ich durch das Viertel gehe, in dem ich wohne. Ich bin bei mir. Hier und jetzt, ganz in diesem Moment. Ich spüre mein Herz schlagen, das Blut in den Adern fließen. Ein Hauch Ewigkeit. Es ist einer dieser Momente, die mich demütig machen. Ich denke an ein Kirchenlied: „Du meine Seele singe, wohlauf und singe schön.“ Das Leben ist ein Wunder, und ich bin dankbar: „Ich will den Herren droben hier preisen auf der Erd; ich will ihn herzlich loben, so lang ich leben werd.“

Auch in einfachen Momenten wie diesem ist viel Schönheit, viel Unendlichkeit. Danke, guter Gott! Ich biege in meine Straße ein, gehe froh in die neue Woche. Diesen Moment nehme ich mit.

DOSSIER

Stadt oder Land

Der Zusammenhalt auf dem Land, die Vielfalt in der Stadt, die große Weite, die gute Infrastruktur – so unterschiedlich, wie das Leben in der Stadt und auf dem Land sein kann, so unterschiedlich sind auch die Argumente für das jeweilige Leben. Die Kluft dazwischen ist groß, auch für die Kirche. Wir werfen einen Blick auf die Unterschiede zwischen urbanen und ländlichen Regionen im Dossier auf den Seiten 4 und 5.

Am Anfang stand eine Stabkirche

Kirchengeschichtstagung brachte neue Erkenntnisse zur Geschichte des Schweriner Doms

Der Schweriner Dom wird in diesem Jahr 850 Jahre alt. Aus diesem Anlass widmete sich die jährliche Tagung der Arbeitsgemeinschaft für Mecklenburgische Kirchengeschichte dem besonderen Sakralbau.

VON TILMAN BAIER UND JOHANN PETER WURM

Schwerin. Es sollte ein gewichtiger Schwerpunkt im Frühjahr des Festjahres „850 Jahre Dom zu Schwerin“ werden. Doch die für Mitte März geplante Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft für Mecklenburgische Kirchengeschichte musste wegen der Maßnahmen gegen die Pandemie verschoben werden. Auch wenn sie nun in den Ausklang der Ferienzeit fiel, fand sie doch viele interessierte Zuhörer. Zudem bot der in den August verschobene Termin die Möglichkeit, die Tagung in den Dom selbst zu verlegen, sodass der Jubilar bei allen Vorträgen und Diskussionen im Blick war.

Durch die Verlegung kam es auch zu dem Glücksfall, dass pünktlich zur Tagung der neue Jahresband „Mecklenburgia Sacra“ druckfrisch mit Beiträgen der Referenten im Dom erhältlich war. Das verschaffte ihnen den Freiraum, in ihren Vorträgen etwas andere Akzente zu setzen.

Tagung und Tagungsband liefern zahlreiche neue Erkenntnisse zur Geschichte des Doms und der Domgemeinde. Andreas Röpcke eröffnet die Beiträge mit einer Darstellung der Umstände und Hintergründe der Domweihe im Jahr 1171. Rudolf Conrades fragt danach, was genau 1171 geweiht wurde. Noch immer geistern Vorstellungen von einer bloßen Grundsteinlegung bei der Weihe des romanischen backsteinernen Domes unter anderem durch die Forschungslandschaft.

Tatsächlich dürfte es sich um einen Holzbau gehandelt haben, und



Dr. Martin Grahl, einer der Referenten, deutete die Darstellungen auf den kostbaren Bülowen Grabplatten im Dom.

zwar nicht um einen provisorischen Notbau, sondern um ein repräsentatives Gebäude, wahrscheinlich im Stile der Stabkirchen. Um Holz geht es auch im Beitrag von Ralf Gesatzky. Er verfolgt anhand dendrochronologischer Untersuchungsergebnisse akribisch den Bauverlauf des gotischen Dachwerks, was exakte Rückschlüsse auf die Erbauung der heutigen gotischen Kathedrale erlaubt.

Ein weiterer Beitrag von Conrades beschreibt die außerordentliche liturgische Verehrung, die dem Domgründer Heinrich dem Löwen während des Mittelalters entgegengebracht wurde. Mit dem mittelalterlichen Inventar beschäftigen sich Kristina Hegner und Martin Grahl, Ersterer mit einer Überblicksdarstellung,

Letzterer mit einer ikonografischen Deutung der Messinggrabplatten der vier Bischöfe aus dem Hause von Bülow.

Drei Beiträge widmen sich der Musik im Dom. René Wiese erinnert an den längst vergessenen Brauch der Domschüler zur gesanglichen Begleitung von Leichenzügen und dessen Implikationen für das gesellschaftliche Gefüge der Zeit. Max Reinhard Jaehn stellt die Orgeln im Dom vom Mittelalter bis heute vor. Und Jan Ernst schließlich schildert das rege Musikleben der letzten Jahrzehnte.

Bernd Kasten widmet dem ersten Landesbischof der Landeskirche Mecklenburg-Schwerins Heinrich Behm – in seiner Funktion als erstem Domprediger – einen überfälligen

biografischen Beitrag, woran Ulrich Peter mit seiner Beschreibung des Kirchenkampfes am Dom – eines Kirchenkampfes, der keiner war – anschließt. Die Festschrift schließt mit Schlaglichtern aus dem Leben der Domkirchengemeinde nach 1945 von Hermann Beste und einem Interview mit Domprediger Volker Mischock.

● **Festschrift 850 Jahre Dom zu Schwerin.** Jahrbuch für Mecklenburgische Kirchengeschichte. Mecklenburgia Sacra 20. Hrsg. von Johann Peter Wurm, Wismar 2021, 263 Seiten, 80 Abbildungen. 16,- Euro. Der Band ist über den Buchhandel zu beziehen oder das Landeskirchliche Archiv, Am Dom 2, 19055 Schwerin. ISBN 978-3-941917-25-5

ZUM 12. SONNTAG NACH TRINITATIS



PASTOR TILMAN BAIER

ist Chefredakteur der Evangelischen Zeitungen und der Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung.

HEILENDE NÄHE „Bisher sind viele Flutopfer einfach zu traumatisiert, um über ihre schrecklichen Erlebnisse zu reden.“ Viele würden einfach funktionieren, in sich gekehrt das Naheliegende tun. Da helfe nur, ihnen durch Mitmachen beim Aufräumen und Nähe zu zeigen, dass sie nicht allein seien – in der Hoffnung, dass sich irgendwann diese innere Sperre auflösen und ein Prozess beginnen könne, der zwar schmerzhaft, aber zur inneren Gesundheit unvermeidlich sei.

Diese Worte eines Notfallseelsorgers, gesprochen inmitten der Verwüstungen im Ahrtal, waren wieder präsent, als ich den Predigttext für diesen Sonntag las. Da bringen Menschen einen Taubstumm zu Jesus. Ausgeschlossen aus der Welt der Gespräche, der Geräusche. Nicht fähig, sich seiner Umwelt mitzuteilen außer durch ein paar gestammelte Laute. Wie eingemauert. Und Jesus soll ihn, wird ihn heilen, sind sie überzeugt. Und er tut es. Nimmt den Taubstumm zur Seite, wendet sich ihm ganz zu. Und das

auf eine sehr körperliche Weise, wie der Evangelist Markus drastisch erzählt.

Wie anders könnte man auch einen erreichen, der mit Worten nicht zu erreichen ist? Dann spricht Jesus doch – nach einem seufzenden Stoßgebet zum Himmel. „Tu dich auf!“ Und, so erzählt Markus weiter, es öffnen sich die Ohren des Taubstumm, und seine Zunge löst sich. Gleichzeitig aber, typisch für Markus, verbietet er den Zeugen dieses Wunders, darüber zu reden.

Ja, es ist ein Wunder, was da geschah – und es ist gleichzeitig der Beginn eines langen, schmerzhaften Weges, der nun vor dem eben noch Taubstumm liegt. Denn er kann sich nicht mehr in seine Abgeschiedenheit zurückziehen. Er wird lernen müssen, sich mitzuteilen und auch boshafte Worte auszuhalten. Nicht viel anders wird es den von der Flut hart Betroffenen ergehen, wenn sie die schützenden Mauern ihrer Traumata verlassen. Ich hoffe nur, dass auch dann noch Menschen da sind, die ihnen zur Seite stehen.

„Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.“
aus Markus 7, 31-37



4 197723 502006

ANZEIGE

SEAT

Der neue SEAT Leon

Jetzt bei uns.
AWUS mobile GmbH & Co. KG
19057 Schwerin

KOMMENTAR



VON ANDREA SEEGER

Trost für die Opfer der Flut

Die Flut hat im Ahrtal und anderen Regionen Wohnungen zerstört, Betriebe, Straßen, Brücken, die Eisenbahnlinie. Nichts funktioniert mehr so wie vorher. Es wird Jahre dauern, eine neue komplette Infrastruktur aufzubauen. Keine vier Wochen nach dem Unwetter ist ein Hilfspaket von 30 Milliarden Euro beschlossene Sache.

Aber es geht nicht allein um finanzielle Hilfe und den Wiederaufbau – auch den von Kirchen und Gemeindehäusern. Die Seele ist in großer Not. Und wer könnte die Leidtragenden dieser Verwüstung außer Psychologen besser unterstützen als Pfarrerinnen, Pfarrer und ausgebildete Notfallhelferinnen und -helfer? Das ist ihr ureigenster Bereich. Sie sind zahlreich im Ahrtal unterwegs, aus Rheinland-Pfalz und dem Rheinland, aber auch aus anderen Regionen des Landes. Doch es können gar nicht genug Trösterinnen und Tröster im Einsatz sein bei so viel Elend.

Der Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, Thorsten Latzel, war drei Tage im Katastrophengebiet unterwegs und hat mit vielen Menschen gesprochen. Nach den ersten Kriseninterventionen sieht er langfristig die Aufgabe von Seelsorge und Gottesdienst darin, Menschen Raum zu geben, dass sie in eigener oder geliehener Sprache, etwa durch Gebete oder Lieder, ihren Erfahrungen Ausdruck geben können. Das bedeutet nicht, dem Leid nachträglich oder abstrakt einen Sinn zu verleihen, den es nicht hat. Das Wesen von Leiden ist gerade seine Sinnwidrigkeit. Aber es heißt, Menschen zu helfen, mit der Sinnwidrigkeit umzugehen.

Für die Betroffenen, sagt Bianca van der Heyden, Landespfarrerin für Notfallseelsorge in der Evangelischen Kirche des Rheinlandes, beginne jetzt erst der Prozess des Begreifens. Und wie bei jeder Trauer um einen Verlust sind alle Reaktionen erst einmal normal, auch

über einen längeren Zeitraum hinweg. Die Menschen können körperlich reagieren mit Erkältungs- oder grippeähnlichen Symptomen, Schlafstörungen oder dem Gefühl von Abgeschlagenheit und Mattigkeit. Emotional kann es von einer großen Wut bis zu tiefer Traurigkeit und Verunsicherung reichen.

Übrigens ist auch oft die Seele der Helferinnen und Helfer in Not. Die schrecklichen Bilder, die sie bei ihrem Einsatz erleben, lassen viele nicht mehr los. Welche Methoden helfen, um die Situation bewältigen zu können? Erfahrene Notfallseelsorger sagen: Bewegung und das Beibehalten von Gewohnheiten, also vertrauter Rituale. Enorm wichtig sei für Menschen, die sich ohnmächtig gefühlt haben, die Erfahrung der Selbstwirksamkeit. Sie müssen das Gefühl bekommen, als Betroffene wieder Einfluss auf ihr Leben und die Dinge zu haben, die passieren. Gute Seelsorge lässt die Menschen selbst entscheiden, was ihnen hilft.

Auch die Ferienangebote für Kinder aus den stark betroffenen Hochwassergebieten sind beispielhaft. Kein Geheul von Sirenen und Hubschraubern, nicht länger Staub und Schlamm – die Kinder kommen in der Freizeit der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe, Zentrum Freiwilligendienste, zur Ruhe. Sie dürfen spielen, auf Schatzsuche gehen, Freundschaften schließen. Und wenn sie über ihre Erlebnisse und Sorgen sprechen möchten, sind Pädagogen und Freiwillige für sie da.

Der Katastropheneinsatz im Ahrtal ist seit Mitte August beendet. Die Hilfsorganisationen sind weg oder ziehen ab. Die Katastrophe bleibt – und die vom Hochwasser betroffenen Menschen auch. Bianca van der Heyden rechnet mit Jahren der Begleitung. Die Kirche mit ihrem erfahrenen Personal und ihrem biblischen Trostschatz sollte dabei eine Hauptrolle spielen. Damit die Menschen wieder spüren, wie relevant sie ist.

Flüchtlinge als Druckmittel

VON RENATE HALLER

Alexander Lukaschenko zeigt schon länger, dass ihm Menschenrechte völlig gleichgültig sind. Die Opposition im eigenen Land lässt der Machthaber von Belarus niederknüppeln, einsperren oder im Ausland entführen, möglicherweise sogar umbringen. Der Fall des kürzlich in Kiew tot aufgefundenen Oppositionellen Vitali Schischow wirft diesbezüglich Fragen auf. Nun nutzt Lukaschenko Menschen als Druckmittel gegen die Europäische Union. Er lässt Flüchtlinge an die Grenzen zu Litauen und auch zu Polen bringen, um sich so für die Sanktionen der EU gegen Belarus zu rächen.

Es ist ein mieses Unterfangen. Frauen, Männer und Kinder, die aus Krieg und Elend flüchten, missbraucht Lukaschenko für seine politischen Absichten.

Leider trifft der Diktator damit einen wunden Punkt der EU. Sie hat es seit 2015 nicht geschafft, sich auf eine gemeinsame Flüchtlingspolitik zu einigen. Polen, Ungarn, Tschechien und auch die baltischen Staaten sperren sich gegen einen Verteilmechanismus der EU. Deshalb ist der Gedanke nachvollziehbar, dass Flüchtlinge in Polen und Litauen zu einer gewissen Destabilisierung führen könnten. So wird es zwar nicht kommen, denn die EU hat bereits Hilfe zugesagt, aber das grundsätzliche Problem bleibt: Solidarität darf keine Einbahnstraße sein.

Vielleicht können auch die Kirchen mit ihren Partnerschaften im Osten darauf hinwirken, dass nationale Interessen nicht immer Vorrang haben vor einer humanen Flüchtlingspolitik.



GLAUBE & GLAUBEN

Alles wie zuvor

Die Truppen ziehen aus Afghanistan ab, ohne etwas erreicht zu haben

Fehler sind dem Westen schon zu Beginn der Militärintervention in Afghanistan passiert. Als man sie erkannte, war es zu spät, und neue kamen hinzu.

VON NILS SANDRISSER

Frankfurt a.M. Die Taliban stehen erneut an der Spitze der Staatsruine Afghanistan. Nachdem sie schon länger weite Teile des Lands am Hindukusch abseits der Provinzhauptstädte kontrolliert hatten, haben sie in einem nur einwöchigen Siegeszug den Rest des Landes einschließlich der Hauptstadt Kabul erobert. Nach fast 20 Jahren Krieg mit rund 200 000 Toten ist in Afghanistan wieder alles wie zuvor.

Die entscheidenden Fehler des Westens in dem zentralasiatischen Land sind nach dem Worten der Politikwissenschaftlerin Caroline Fehl von der Hessischen Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung schon vor längerer Zeit passiert. Schon zu Beginn der Militärintervention habe US-Präsident George W. Bush zu wenige eigene Soldaten eingesetzt, sagte sie: „Die Sorge war, als imperiale Besatzungsmacht wahrgenommen zu werden.“ Stattdessen hätten die westlichen Länder auf regionale Verbündete gesetzt. Das allerdings seien zum Teil jene Warlords gewesen, die das Land in dem vorangegangenen Bürgerkrieg zugrunde gerichtet hätten und daher von der Bevölkerung abgelehnt worden seien.

Mehrere US-Präsidenten haben gepapzt

Als man diesen Fehler erkannt habe, hätten sich die Taliban längst wieder regroupiert gehabt. Zuletzt habe US-Präsident Barack Obama ein Umsteuern versucht und mehr Soldaten entsandt, erläuterte die Wissenschaftlerin. Das habe er aber bald wieder rückgängig gemacht, weil er sich der Zustimmung dafür in der US-Bevölkerung und in der Demokratischen Partei nicht sicher gewesen sei. „Ab da wussten die Taliban, dass sie eigentlich nur noch warten mussten“, sagte Fehl. Den letzten großen Fehler habe Donald Trump begangen, als er den „vollständigen Abzug ohne Gegenleistungen“ der USA aus Afghanistan ankündigte.

Fehl gab zu bedenken, dass ein Erfolg auch dann nicht sicher gewesen wäre, wenn der Westen diese



Verzweifelte Afghanen versuchen, am Kabuler Flughafen an Bord einer Maschine der US-Luftwaffe zu gelangen, die bereits auf die Startbahn rollt.

Fehler vermieden hätte. Faktoren jenseits der westlichen Strategiefehler hätten ebenso Einfluss gehabt, beispielsweise der Umstand, dass die Taliban in Pakistan einen weitgehend sicheren Rückzugsraum gehabt hätten. Fehl nannte außerdem die Korruption der afghanischen Regierung, die ein Funktionieren der staatlichen Funktionen sehr erschwert habe. So hätten beispielsweise Armeeeinheiten Hunger gelitten, so dass Soldaten ihre Waffen auf dem Schwarzmarkt verkauft hätten, um etwas zu essen zu haben. Diese Waffen seien auf Umwegen oft bei den Taliban gelandet.

„So hatten die Menschen in Afghanistan das Schlechteste aus zwei Welten“, erklärte die Forscherin: Sie seien weder vor den Taliban noch vor Luftangriffen sicher gewesen, und auch andere Grundbedürfnisse seien nicht gedeckt worden.

Die afghanischen Streitkräfte seien nach den Worten des Co-Direktors der Denkfabrik Afghanistan Analysts Network, Thomas Rutwig, ursprünglich gut ausgerüstet gewesen. Sie hätten aber keine Kampfmoral mehr gehabt und daher den Taliban viele Gebiete und Städte kampflös überlassen, sagte er dem Evangelischen Pressedienst (epd). Die afghanischen Soldaten hätten sich vom plötzlichen und bedingungslosen Abzug der internationalen Truppen im Stich gelassen gefühlt. Außerdem sei es nicht gelungen, eine Berufarmee nach westlichem Vorbild zu formen. Denn viele Menschen seien aus Mangel an Alternativen und wegen der eigentlich vergleichsweise gu-

ten Bezahlung zu Armee und Polizei gegangen. Nach Ablauf ihrer Verträge hätten die meisten Soldaten diese nicht verlängert, erläuterte Rutwig: „Im Grund genommen musste alle drei Jahre eine neue Armee aufgebaut werden.“

Der Friedensbeauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Renke Brahms, hat eine kritische Auseinandersetzung mit dem Militäreinsatz in Afghanistan gefordert. Zunächst müsse aber gefährdeten Menschen schnell, konkret und unbürokratisch geholfen werden, sagte Brahms dem epd. Er sei bestürzt über die schnelle Übernahme der Macht durch die Taliban, sagte er. Dadurch seien viele Menschenleben gefährdet. „Ich denke besonders an die Ortskrän: Sie seien weder vor den Taliban noch vor Luftangriffen sicher gewesen, und auch andere Grundbedürfnisse seien nicht gedeckt worden.“

Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) sagte mit Blick auf die erwartete Fluchtbewegung aus Afghanistan, man müsse „schauen, dass sie eine sichere Bleibe in der Umgebung von Afghanistan haben“. Man dürfe den Fehler von 2015 nicht wiederholen. Damals habe man das UN-Flüchtlingshilfswerk und das Welternährungsprogramm nicht mit ausreichend Geld ausgestattet. Sie versprach, ihnen und den Nachbarstaaten Afghanistans diesmal schneller Hilfe anzubieten.

(K)ein Paradies ohne Meer?

Der Ozean: für viele heute ein Symbol für Freizeit und Freiheit – für die Menschen der Bibel chaotisch und bedrohlich

Sanftes Wellenrauschen und brausende Wogen. Stilles Dahingleiten und Sprünge in die gischende Brandung. Glitzerndes Azurblau und purpurne Sonnenuntergänge – aber auch Stürme und vernichtende Fluten. In unserer Sommerserie geht es diesmal um das Meer in der Bibel und um die Rolle, die es für die deutsche Auslandsgemeinde auf Teneriffa spielt.

VON ANKE VON LEGAT

Für viele ist das Meer der Inbegriff von Urlaub, Weite, Freiheit – ja, für manche sogar eine Vorahnung des Paradieses. Diese Menschen müssen jetzt jedoch ganz stark sein: Am Ende aller Zeiten, wenn für Lebende wie für Tote die Ewigkeit anbricht, ist Schluss mit dem Meer: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr“, heißt es in der Offenbarung des Johannes (21,1).

Wie merkwürdig! Das Meer, das fast 71 Prozent der Erdoberfläche bedeckt, soll in Gottes neuer Schöpfung einfach wegfallen. Eine Welt ohne schier endlose Wasserflächen, ohne das Rauschen der Brandung und den immer gleichen Rhythmus der Wellen? Kaum denkbar – aber für die Menschen des 1. Jahrhunderts nach Christus im östlichen Mittelmeerraum offenbar eine paradisiäische Vorstellung.

Erklären lässt sich dieser Vorbehalt gegenüber der scheinbar endlosen Wasserfläche mit dem altorientalischen Weltbild, das auch die Erzählungen der Bibel mitbestimmt. Darin wurde das Meer als chaotischer, lebensfeindlicher Bereich angesehen. Das Urwasser, das noch vor der Schöpfung da war, musste von Gott erst gebändigt werden, bevor Leben entstehen konnte (1. Mose 1,1-6-7, Psalm 104). Auch die drei mythischen Meeresungeheuer, der krokodilähnliche Leviatan (Psalm 104,26; Hiob 40-41), die Chaosschlange Tannin (Psalm 74,13) und das Ungeheuer



Strand, Meer, Wellenrauschen und ein unglaublicher Himmel: Es gibt viele Gründe, das Meer zu lieben.

Rahab (Jesaja 51,9), werden von Gott besiegt.

Trotzdem blieb das Meer unberechenbar und bedrohte die bewohnten, vom Menschen kultivierten Gegenden. Die unergründlichen Wassermassen galten als feindliche Macht, die mit der Gewalttätigkeit, dem „Wüten“ fremder Heere verglichen wird (Jesaja 5,30; Hesekiel 26,3). Wer sich mit dem Schiff hinauswagte, musste ständig mit dem Tod rechnen (Psalm 107,23-29), und die Vorstellung, im Meer zu versinken, war gleichbedeutend mit dem Abstieg ins Totenreich, an einen Ort ohne Wiederkehr (Jona 2,6f.; Hesekiel 26,19f). Auch die Geschichte von der Sintflut zeigt, wie vernich-

tend die Gewalt des Wassers sein kann. Und das „Tier“ aus dem Meer, das laut der Johannes-Offenbarung in den Kämpfen der Endzeit die Menschen verführt, wird erst am jüngsten Tag endgültig entmachtet. Die Menschen unserer

Tage, die auf zerbrechlichen Schlauchbooten übers Meer flüchten, würden ihre Ängste vielleicht mit ähnlichen Bildern beschreiben.

Aber so feindlich und bedrohlich das Meer auch sein mag – letztlich ist es Gott unterworfen, der sogar die gewaltige Energie des Wassers beherrscht, wie Psalm 93 eindrücklich beschreibt: „HERR, die Wasserströme erheben sich, die Wasserströme erheben ihr Brausen, die Wasserströ-

me heben empor die Wellen; die Wasserwogen im Meer sind groß und brausen mächtig; der HERR aber ist noch größer in der Höhe.“ (Psalm 93,3f.) Die Meeresungeheuer sind seine Schöpfung und sein Spielzeug (Psalm 104,26).

Bei Bedarf kann er mitten durchs Meer einen Weg freimachen, über den sein Volk aus Ägypten flieht, während sich die Wassermassen anschließend nach seinem Willen über dem Heer der Verfolger schließen und es vernichten (2. Mose 14). Die Sünden der Menschen wirft er in die Tiefen des Meeres, wo sie keine Macht mehr haben (Micha 7,18). Und schließlich gibt es keinen Ort, und sei er noch so weit vom festen, bewohnten Land entfernt „am äußersten Meer“, an dem Gott nicht ist (Psalm 139,9).

Deutlich positiver als das unbekannt, bedrohliche Meer wer-

den im Alten Testament übrigens Quellen, Wasserläufe und Brunnen dargestellt. Sie waren in der wasserarmen Landschaft Palästinas buchstäblich Quelle des Lebens. Ihr frisches Wasser war notwendig zum Trinken und wurde auch zur rituellen Reinigung verwendet – und später, unter den Jüngerinnen und Jüngern des Johannes und Jesu, in der Taufe zum Symbol eines ganz neuen Lebens.

Und schließlich wird Gott alle Chaos- und Todesmächte überwinden und einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, ohne Tränen, Leid und Tod – und ohne Meer. Ob diejenigen unter uns, die das Meer in seiner irdischen Form lieben, es dann vermissen werden? Das liegt in Gottes Hand. Gerade jetzt, in der Sommerzeit, können wir es jedenfalls noch genießen.

Schöpfung
spüren.
Diese Woche:
Meer

Mit Delfinen auf dem Weg zum Gottesdienst

Der Gemeindebezirk von Pfarrer Immo Wache ist komplett vom Atlantischen Ozean umgeben

Immo Wache arbeitet buchstäblich dort, wo andere Urlaub machen: im Süden Teneriffas sowie auf La Gomera und El Hierro. Was das für seine Arbeit in der Evangelischen Gemeinde deutscher Sprache bedeutet, erzählt er Anke von Legat.

Haben Sie schon mal im Meer getauft?

Immo Wache: Nein, das habe ich noch nie gemacht. An vielen Stellen wäre die Brandung auch viel zu stark dafür – der Atlantik ist ja keine Badewanne. Und an den Badestränden sind religiöse Veranstaltungen verboten, wie übrigens überall in der Öffentlichkeit. Das liegt daran, dass die Regierung eine Werbung für charismatisch-pfingstlerische Gruppen vermeiden möchte, die durch Rückkehrer aus Lateinamerika hier stark vertreten sind.

Also gar keine Gottesdienste am Meer?

Nein – außer Trauungen, die sind erlaubt. Und Seebestattungen – das haben wir relativ häufig.

Manche kommen extra mit der Urne angeteilt, um die Asche ihrer Verstorbenen hier dem Meer zu übergeben. Wir chartern dann ein Boot und fahren ein Stück hinaus; manchmal halten wir die Trauerfeier aber auch an einem Strandabschnitt ab, der nicht öffentlich zugänglich ist.

Welchen Kontakt hat Ihre Gemeinde noch zum Meer?

Wir bieten zum Beispiel jede Woche Spaziergänge an, die uns häufig an der Küste entlangführen – manchmal sogar dann, wenn eine Küstenwarnung ausgegeben wurde. Dann sieht man eine fantastische Brandung und erlebt die Urgewalt des Meeres. Allerdings bekommen wir auch hautnah die zerstörerische Seite dieser Urgewalt mit: Es werden immer wieder Tote angeschwemmt, die in kleinen Booten von Afrika aus hierher fliehen. Da fordert das Meer einen hohen Tribut. Das ist für die Kanaren neben der Arbeitslosigkeit gerade das größte Problem.

Was für Menschen besuchen Ihre Gemeinde?

Das sind zum einen natürlich die normalen Touristen, die vor allem in den Wintermonaten kommen, angezogen vom warmen Atlantik. Erstaunlich viele aus dieser Gruppe schauen immer mal wieder bei unseren Gottesdiensten vorbei. Das sind dann oft Menschen, die auch zuhause schon einen Kontakt zur Kirche haben.

Dann gibt es die Gruppe der sogenannten „Residents“, die ihren Hauptwohnsitz auf den Kanaren haben; rund 100 von ihnen gehören als Mitglieder zu unserer deutschen Gemeinde, die als Verein organisiert ist. Und schließlich sind da noch die „Semi-Residents“; das sind Menschen, die etwa als Rentner das halbe Jahr hier und die andere Hälfte in Europa verbringen, oder auch Saison-Arbeitskräfte.

Was bedeutet das Meer für Ihre Arbeit als Pfarrer?

Wir schauen ständig drauf, weil unser Gemeindezentrum direkt



Foto: privat

Pfarrer Immo Wache auf der Fähre zwischen seinen Arbeitsplätzen Teneriffa und La Gomera.

an der Strandpromenade liegt – aber inhaltlich spielt es keine besondere Rolle in unserer Gemeinde. Ich habe insofern direkt damit zu tun, als ich einmal im Monat auf der Nachbarinsel La Gomera einen Gottesdienst feiere; um dorthin zu kommen, nehme ich immer das Schiff – übrigens absichtlich die langsamere der beiden Fähren. Da sieht man oft während der Überfahrt Wale und Delfine. Und bevor ich dann zurückfahre, springe ich oft noch mal ins Wasser.

Haben Sie eine biblische Lieblingsgeschichte, die mit dem Meer zu tun hat?

Eine (von mehreren!) Lieblingsgeschichten in Bezug zum Meer ist die Jonageschichte. Es ist die Geschichte von Not und Überforderung, wie Menschen sie im eigenen Leben auch immer wieder erfahren. Man verliert im wahrsten Sinne des Wortes den Boden unter den Füßen: Die Ehe scheidet oder ein Unfall verändert die Bewegungsfähigkeit von Grund auf.

Jona betet. Irgendwie. Irgendwas. Da spuckt der Fisch Jona an Land. Für mich bedeutet das, dass es allein schon hilft, wenn man in Gott seinen Ansprechpartner hat, selbst, wenn man gar keine Worte findet, die auch nur annähernd wiedergeben, was die Seele fühlt. Die „Adresse“ verhilft, dass man wieder Boden unter den Füßen bekommen kann. Jona hat das erfahren und ich in so einigen Krisensituationen, bei denen es wirklich ganz finster war, auch. Es lohnt sich also, eine Basis des Gottvertrauens zu erlernen.



In vielen Dörfern hält der Bus nur noch zweimal – auch das nur an Schultagen.

Metropole oder Landleben?

VON TILMAN BAIER

Was ist erstrebenswerter: das Leben auf dem Land oder in einer Großstadt? Oder doch lieber in einer überschaubaren Kleinstadt? Auch wenn die Wünsche je nach Typ stark differieren, lassen sich doch einige Grundzüge feststellen: Viele Jugendliche zieht es in die Großstädte, um sich auszuprobieren. Mit der Familiengründung träumen dann etliche von einem Häuschen im Grünen, möglichst im Speckgürtel einer größeren Stadt – während später mit Blick auf das eigene fortschreitende Alter dann wieder die Innenstädte mit ihrer Infrastruktur interessanter werden.

Es gibt Menschen, die ihr ganzes Leben in ländlicher Abgeschiedenheit leben wollen – aber die sind klar in der Minderheit. Zwar hat die Pandemie den Trend hinaus aus den großen Städten forciert, doch spätestens beim ungläubigen Blick auf den Empfangspegel des Smartphones wächst der Wunsch, hier auch die gewohnte städtische Infrastruktur zu haben.

Eindeutig ist: Die meisten Menschen in Deutschland lebten am 31. Dezember 2019 in den Mittelstädten, die 20 000 bis 99 999 Einwohner haben, vermeldete 2020 das Statistische Bundesamt. Das sind mit 25,9 Prozent aller Einwohner. Es folgten mit 23,9 Prozent die Kleinstädte zwischen 5000 und 19 999 Einwohnern.

16,9 Prozent lebten in den 14 Metropolen mit mehr als 500 000 Einwohnern. Dann folgen die Großstädte zwischen 100 000 und 499 999 Einwohnern mit 15,23 Prozent.

Die Kleinstädte und großen Dörfer zwischen 3000 und 4999 Einwohnern kommen gerade einmal zusammen auf 5,53 Prozent. Selbst die große Anzahl der darunter liegenden Ortsgrößen, das eigentliche Land, bringen es gerade einmal auf 8 Prozent der Einwohner Deutschlands.

Damit wird auch der Grund deutlich, warum es mit dem vielversprochenen Ausbau der echten ländlichen Räume nicht so richtig vorwärts geht: Es sind schlicht zu wenig Betroffene – als Konsumenten zu teuer und als Wähler wohl zu unwichtig. Wer auf dem Land wohnt, ist darum viel stärker auf ein gedeihliches Miteinander angewiesen als in der Stadt. Was für manche Städter ein Altraum ist, lobt die vor 15 Jahren aufs Land gezogene Autorin Juli Zeh („Unterleuten“, „Über Menschen“): „Das Miteinander auf dem Dorf folgt einem Pragmatismus. Und das macht sehr glücklich.“



Im Frankfurter Hauptbahnhof gibt es täglich rund 1500 Abfahrten.

Von Landbegeisterung, dem Reiz individueller Lebensstile und Rückzugsphänomenen – Frank Keil sprach mit Rainer Hub vom sozialpolitischen Zentrum Engagement, Demokratie, Zivilgesellschaft (EDZ) der Diakonie Deutschland.

Es gibt eine neue Begeisterung für das Landleben. Nehmen Sie die auch wahr?

Rainer Hub: Ob das eine Begeisterung ist, weiß ich noch nicht. Aber dass man sich für das Land interessiert, man zugleich auf das Infrastruktur-Dilemma blickt, nehme ich schon wahr. Etwa, wenn ich mir Wahlprogramme der Parteien zur Bundestagswahl anschau, da taucht die Thematik auf. Allerdings sind es meist Absichtserklärungen, und vieles klingt mir zu euphorisch und zu positiv.

Gibt es nach wie vor eine Kluft zwischen Stadt und Land?

Das Leben in der Stadt ist sicherlich etwas anderes als das Leben im ländlichen Raum, wobei man noch mal sehr unterscheiden muss zwischen Land mit Infrastruktur und Land ohne Infrastruktur oder mit einer schlechten. Die Begeisterung wächst eher, wenn die Infrastruktur gewährleistet ist. Wenn man digital gut angebunden ist, wenn das Internet stabil ist, kann die Vorstellung sehr reizvoll sein, im Grünen zu wohnen und dort auch zu arbeiten.

Meine Frau sagt in solchen Momenten immer: Auf dem Land ist es schön, aber da gibt es keinen Arzt ...

Das ist genau ein Beispiel für die Dynamik, die rasch einsetzt: Ist der Arzt weg, ist bald die Apotheke weg, dann folgt der Metzger, und die Begeisterung lässt schnell nach. Wenn dann noch das Pflegeheim fehlt, die Schule oder die Kita, was Kirche und Diakonie ja auch von den Organisationsstrukturen her betrifft, wird es kritisch. Zurückschauend wurde von allen zivilgesellschaftlichen Anbietern hierbei zu wenig getan.

Ein bisschen Heimat mitten in der Stadt

„Pax and People“ im Frankfurter Europaviertel bietet eine spirituelle Auszeit

Wenn der Job oder die Liebe Menschen in eine fremde Stadt führt, ist der Anfang schwer. Alles ist neu, in der Anonymität der Großstadt fühlt man sich einsam. Im Europaviertel in Frankfurt wohnen Menschen aus aller Herren Länder. Das Durchschnittsalter liegt bei 42 Jahren. Für diese Zielgruppe will das ökumenische Zentrum „Pax and People“ eine Heimat sein.

VON CARINA DOBRA

Frankfurt. Ein Tässchen Espresso am Morgen und einen Moment des Innehaltens gefällig? Mitten im wuseligen Europaviertel in Frankfurt bietet das ökumenische Zentrum „Pax and People“ Menschen seit 2018 eine Auszeit vom hektischen Großstadtleben. Zum Beispiel mit dem Format „Stille und Espresso“, das seit Corona immer mittwochs um 9.30 Uhr digital stattfindet. Alle Interessierten können sich auf Facebook live dazuschalten und so mit einem kleinen, spirituellen Impuls entspannt in den Arbeitstag starten.

Träger des 130 Quadratmeter großen Zentrums in der Pariser Straße ist das evangelische Stadtdekanat, die katholische Stadtkirche und das Bistum Limburg. „Pax and People“ ist eine Art Nachbarschaftszentrum, in dem sich die Bewohner begegnen, austauschen und kennenlernen. Gerade im Europaviertel ist das Konzept besonders spannend: Hier leben Menschen aus ganz verschiede-



Rainer Hub ist im sozialpolitischen Zentrum der Diakonie Deutschland für den Bereich Freiwilliges soziales Engagement zuständig.

Man ist jung, zieht in die Stadt, man wird alt und zieht zurück – gilt das noch?

Ersteres gilt weiterhin und hat vor allem mit Ausbildungsplätzen und dem Vorhandensein von Hochschulen zu tun. Das Zurückgehen aber ist etwas individuell Biografisches. Nach unseren Erfahrungen gehe ich im Laufe des Lebens zurück und nicht erst, wenn ich in Rente gehe. Dann ist der Abstand zu groß und die Bindung an das Frühere nicht mehr gewährleistet. Es nützt mir nichts mehr, wenn ich vor 40, 50 Jahren auf dem Dorf mal viele gekannt habe. Da ist dann niemand mehr.

Ich kenne mittlerweile Leute, die jeden Tag Strecken von bis zu 100 Kilometern zwischen Land und Stadt zurücklegen und fast eine Art Doppelleben führen ...

Das hat mit der Vereinbarkeitsthematik zu tun, mit der Art, wie wir Beziehungen leben, und mit den unterschiedlichen vielfältigen Rollen von Männern und Frauen heutzutage. Vor 30, 40 Jahren ist die nicht-berufstätige Frau mit dem Mann mitgekommen und blieb dann dort vor Ort. Heute ist das viel differenzierter, sodass Familien nicht selten zwei Standorte haben.

Was wird das für Auswirkungen für das Gemeindeleben haben?

Es hat schon Auswirkungen: Das

früher Selbstverständliche, irgendwo integriert zu sein und irgendwo mitzumachen, leidet darunter deutlich. Das betrifft die Kirchengemeinde, aber genauso den Sportverein, die Musik, die Feuerwehr. Besonders zu beobachten ist das bei ehrenamtlichem Engagement. Wenn man morgens fortgeht, abends zurückkommt, wird allein durch die Fahrzeiten schnell aus einem Acht-Stunden-Tag ein Elf-Stunden-Tag, und dann sind Aktivitäten und Engagements vor Ort nicht mehr uneingeschränkt möglich.

„Die Stadt ist ein Ort der Hoffnung“, diesen markanten, auch markigen Satz habe ich einleitend zu dem ökumenischen Projekt „Kirche findet Stadt“ gelesen. Heißt das im Umkehrschluss: Das Land ist ein Ort für die Hoffnungslosen? Diesen Gegensatz kann man so nicht aufmachen. Die Menschen projizieren ihre Hoffnungen in die Stadt. Deswegen gibt es bisher eine Tendenz zur Verstärkung und zum Zuzug in die Städte – alle Metropolen wachsen, und Prognosen sagen, dass sie weiterwachsen werden.



Ländliche Idylle strahlt dieser Sonnenuntergang aus. Doch nicht wenige Dorfbewohner haben Sorge,

früher Selbstverständliche, irgendwo integriert zu sein und irgendwo mitzumachen, leidet darunter deutlich. Das betrifft die Kirchengemeinde, aber genauso den Sportverein, die Musik, die Feuerwehr. Besonders zu beobachten ist das bei ehrenamtlichem Engagement. Wenn man morgens fortgeht, abends zurückkommt, wird allein durch die Fahrzeiten schnell aus einem Acht-Stunden-Tag ein Elf-Stunden-Tag, und dann sind Aktivitäten und Engagements vor Ort nicht mehr uneingeschränkt möglich.

„Die Stadt ist ein Ort der Hoffnung“, diesen markanten, auch markigen Satz habe ich einleitend zu dem ökumenischen Projekt „Kirche findet Stadt“ gelesen. Heißt das im Umkehrschluss: Das Land ist ein Ort für die Hoffnungslosen?

Diesen Gegensatz kann man so nicht aufmachen. Die Menschen projizieren ihre Hoffnungen in die Stadt. Deswegen gibt es bisher eine Tendenz zur Verstärkung und zum Zuzug in die Städte – alle Metropolen wachsen, und Prognosen sagen, dass sie weiterwachsen werden.



Segen am Küchentresen: Bei „Pax and People“ laufen Kirche und Alltag praktisch nebeneinander.

● Mehr über Veranstaltungen im ökumenischen Zentrum „Pax and People“, Pariser Straße 6-8, gibt es auf www.paxandpeople.de.

„Ird es bald kritisch“

der bedrückenden Wirklichkeit mangelnder Infrastruktur



dass bald das Motto ausgegeben wird: „Der Letzte macht das Licht aus.“

Im Detail benennen Sie zwei interessante Motive für die Stadtliebe: die Chancen zum sozialen Aufstieg und dann – Toleranz.

Toleranz ist das eine, die soziale Kontrolle, oder positiv formuliert: soziales Eingebundensein, ist das andere. Jeder Fußschritt, den ich in einer kleinen Gemeinde tue, wird sofort entweder wohlwollend oder skeptisch wahrgenommen. Und da ist die Vielfalt von Lebensstilen und die Experimentierfreudigkeit in der Großstadt verlockend. Wobei sich auch die Großstadt wieder in einzelne Quartiere ausdifferenziert. Wenn wir uns Berlin anschauen

und dort auf Lebensentwürfe beispielweise von sexueller Vielfalt blicken, ist damit nicht das Villenviertel in Dahlem gemeint, sondern der spezielle Kiez in Schöneberg. Dort verdichten sich Menschen mit vielfältigen Lebensstilen, sie machen sich gegenseitig Mut und erhöhen so auch die Chancen, dass man seinen individuellen Lebensstil finden und ihm nachgehen kann. Es kommt aber eben nicht die ganze Stadt als Hort der Toleranz daher.

Hat die Kirche das Land ein wenig aus dem Blick verloren?

Man muss sich wieder mehr um den ländlichen Raum bemühen und engagieren, als das in der Vergangenheit der Fall war. Dabei sind wir als Kirche auch nicht anders als andere zivilgesellschaftliche Akteure gefordert. Gut befreundete Wohlfahrtsverbände haben mit ähnlichen Rückzugsphänomenen zu kämpfen – wobei man noch mal die Bundesländer im Detail anschauen muss und bei der Kirche dann auch die einzelnen Landeskirchen. Die Landeskirche Hannovers, die von Braunschweig und die von Oldenburg sind große Player, aber an anderen Orten ist man halt Minderheitenkirche, und da spreche ich nicht nur von den östlichen Bundesländern, sondern auch in Berlin ist die evangelische Kirche eine Minderheitenkirche.

Haben Sie auch die Kirchen auf dem Land im Blick?

Unser Wortspiel in dem zusammen mit der Caritas durchgeführten Prozess „Kirche findet Stadt“ heißt nicht, dass wir nur auf die großen Städte geschaut haben. Wenn man die Landkarte mit unseren Projekten betrachtet, sind da auch Projektstandorte in Brandenburg, Mittelhessen und im Hunsrück dabei.

Was interessant ist, ob in der großen Stadt oder im Ländlichen: Es sind immer einzelne Schlüsselpersonen, die handelnd wichtig sind. Das kann der Pfarrer sein, das kann der Gemeinderat sein, es kann aber auch der kirchenfreundliche Bürgermeister sein, der an die Kirchentür klopft und sagt: „Wir müssen hier was tun, wir müssen unseren Sozialraum mit Leben füllen.“ Und da kommt man schnell an den Kern von Kirche: Was darf in einer Kirche eigentlich alles außer dem Gottesdienst stattfinden, besonders an Weltlichem?

Was geschieht, hängt entscheidend von einzelnen Menschen vor Ort ab?

Unser verbandliches Ziel ist es, auf Strukturen hinzuwirken, um das

Thema Sozialraum breiter aufzustellen. Aber was derzeit geschieht, ist von einzelnen Personen abhängig, im Guten, aber auch im Schlechten. Wenn also jemand weggeht, krank oder alt wird, dann fällt schnell etwas, das man aufgebaut hat, wie ein Kartenhaus zusammen. Deshalb ist es so wichtig, stabile Strukturen in den Quartieren vor Ort zu etablieren.

Mit Blick auf die Pandemie, wagen Sie mal eine Prognose ...

Ich schaue mal in unser eigenes Haus, den Bundesverband der Diakonie Deutschland: Da gibt es Mitarbeitende, die haben seit 15 Monaten ihr Büro nicht mehr gesehen. Das verändert das Arbeiten, das Wohnen, auch das Pendeln, überhaupt das Leben, wenn es wie in unserem Fall nun im Speckgürtel von Berlin stattfindet – und es verändert auch die Begegnung im Quartiers- oder im Kirchenleben. Es wird sicherlich einen Trend zurück zum Vorher geben, aber es wird nicht mehr eins zu eins so werden, wie es mal war. Unter unseren vielen Mitarbeitern gibt es einige, die sagen: Die Pandemie und die damit verbundenen Verluste wie Einschränkungen waren und sind furchtbar, aber das Homeoffice und die Möglichkeiten digitalen Arbeitens haben auch ihre Vorteile. Die Arbeit wird im Büro nicht besser, schlechter oder langsamer gemacht als im Homeoffice; die Frage ist, wie sich unsere sozialen Kontakte und Beziehungen verändern werden.

Das ökumenische Projekt „Kirche findet Stadt“ erarbeitete Handlungsempfehlungen für Politik, Wohlfahrtsverbände, Kirchen und Diakonie zur Entwicklung von Städten, Kleinstädten und ländlichen Räumen. Mehr dazu auf www.diakonie.de/Innovationen/kirche-findet-stadt.de.

Großstadt, Kleinstadt, Dorf



Das Gemeinleben in einer Großstadt wie Hamburg ist geprägt durch Vielfalt auf gedrangtem Raum.

- 1. Großstadt:** Evangelisch-lutherische Kirchengemeinde St. Georg-Borgfelde, Hamburg
- 2. Dorf:** Evangelisch-lutherischer Pfarrsprengel Retzin mit den Kirchengemeinden Krackow-Nadrensee und Retzin, Kreis Vorpommern-Greifswald
- 3. Kleinstadt:** Evangelisch-lutherische Lutherkirchengemeinde in Holzminden, Niedersachsen

Wie viele Gemeindeglieder und wie viele Pfarrstellen gibt es in Ihrer Gemeinde?

- 1. Großstadt:** 3800 und 1,5 Pfarrstellen, 0,5 zusätzlich propäpstlicher Dienstauftrag für das Integrations- und Familienzentrum, 0,25 Pastoren im Probendient
- 2. Dorf:** 500 Gemeindeglieder, 1 Pfarrstelle
- 3. Kleinstadt:** seit der Fusion zu Beginn dieses Jahres mehr



Weite Wege, etliche Kirchen: Alltag in immer mehr Landgemeinden.

als 4100 Gemeindeglieder, 2 Pfarrstellen.

Wie viele Kirchenein- und Austritte gab es in Ihrer Gemeinde im Jahr 2020?

- 1. Großstadt:** 6 Ein-, 128 Austritte
- 2. Dorf:** keine
- 3. Kleinstadt:** 35 Aus-, 1 Eintritt

Wie hoch schätzen Sie den Altersdurchschnitt Ihrer Gottesdienstbesucher?

- 1. Großstadt:** Welcher? 1. und 3. So. im Monat um 11 Uhr bei 60+, Kigo einmal monatlich Kinder + junge Eltern, alle sechs Wochen „Freitags Inner Church“ ca. 30 Jahre, monatlich Aids-Seelsorge „positiv leben&lieben“ 60+, monatlich International Gospel Service in Borgfelde ca. 40 Jahre, dort auch extra Gottesdienst für Kinder und Jugendliche
- 2. Dorf:** Altersdurchschnitt Gottesdienst: ca. 55
- 3. Kleinstadt:** gemischt, Altersdurchschnitt 60+

Was kommt zum Erntedankfest bei Ihnen auf den Altar?

- 1. Großstadt:** Brot, Weintrauben, Blumen, zur Verfügung gestellt seit vielen Jahren von einer Familie
- 2. Dorf:** Erntekrone, Brot und Trauben, Garten- und Feldfrüchte, Kinder sammeln Wildfrüchte, stiften die Gemeindeglieder des Ortes, an dem das Erntedankfest gefeiert wird
- 3. Kleinstadt:** die Gemeindeglieder bringen frisches Obst und Gemüse, aber auch einige verpackte Lebensmittel. Alles wird im Anschluss an die Tafel gespendet.

„Für viele bin ich hier eine Exotin“

Vom Land in Süddeutschland aufs Land in Schleswig-Holstein

800 Kilometer sind es von Pfofeld nach Viöl. Ingrid Krugs neue Lebensetappe führte sie weit in den Norden. Vom Abschied und vom Neuanfang und wie ein junger Pastor der Rentnerin beim Ankommen hilft.

VON KARIN ILGENFRITZ

Das größte Hindernis waren die Gräber. Ingrid Krug wollte umziehen, aber wer sollte sich dann um die Ruhestätten ihres Mannes und ihrer Schwiegereltern kümmern? „Das hat mich beschäftigt, und ich wusste, ich kann nicht weg, ohne die Gräber versorgt zu wissen.“

Ingrid Krug stammt aus Franken. Sie lebte in einer schönen Gegend – eine Ecke, in der andere Urlaube machen: im Fränkischen Seenland. In Pfofeld am Brombachsee. Ihr Mann starb vor 18 Jahren, die beiden Töchter hat es in die Ferne verschlagen. Eine nach Wien, die andere nach Schleswig-Holstein. „Ich habe immer gesagt, wenn ich in Rente bin, dann ziehe ich in die Nähe einer Tochter.“

Die Rente kam. Doch dann waren da die Gräber. Schließlich bot sich eine Freundin an, die Gräber zu versorgen. „Das war toll“, sagt Ingrid Krug. Kurze Zeit später war ihre Tochter mit Familie zu Besuch. „Da erzählte mein Schwiegersohn, bei ihnen in der Nähe sei eine schöne Wohnung frei, ich müsse nur ‚Ja‘ sa-

gen.“ Das hat sie getan. So zog die ehemalige Krankenschwester 800 Kilometer in den Norden – von Pfofeld nach Viöl.

Das ist nun vier Jahre her. Ingrid Krug ist in ihrer neuen Heimat angekommen. Gleich von Anfang an suchte sie den Kontakt zur Kirchengemeinde. „Ich brauche jeden Sonntag meinen Gottesdienst“, sagt die 69-Jährige. Ihre Tochter wohnt mit ihrer Familie ein paar Kilometer weiter im nächsten Dorf. „Meine Tochter ist im Kirchenvorstand und in der Gemeinde eingebunden. Das hat mir den Zugang erleichtert.“

Ingrid Krug sucht von sich aus den Kontakt zur Kirchengemeinde. „Ich habe angeboten, dass ich Kü-

ster-Dienste übernehmen könnte“, erzählt sie. Ihr Angebot wurde angenommen. „Aber allzu oft komme ich nicht dran. Ich bin so eine Art Notdienst.“

Ein Pfarrer und eine Pfarrerin versorgen die Gemeinde, zu der mehrere Dörfer gehören. „Die beiden machen das toll. Sie haben echt viel zu tun.“ Ingrid Krug geht gern in die Gottesdienste und mag die Predigten beider. „Der Pfarrer ist noch jung und kam in die Gemeinde, als ich schon hier war“, berichtet sie. „In seiner Anfangszeit sagte er, er wolle die Menschen kennenlernen. Wer möchte, dass er zu Besuch kommt, solle seine Adresse aufschreiben und ihm geben.“ Das Angebot hat sie gern

angenommen. „Er kam mich dann auch besuchen, und wir hatten ein sehr gutes Gespräch. Er fasziniert mich, weil er so offen ist und andere stehen lassen kann.“

In der Zeit mit Corona hatte Ingrid Krug ein für sie wertvolles Gottesdienst-Erlebnis: „Einmal war ich die einzige Gottesdienstbesucherin. Die Pfarrerin kam auf mich zu und bat mich, mit ihr nach oben zur Orgel zu gehen. Da saßen wir dann – sie, die Küsterin und die Organistin – und haben zu viert gefeiert.“

Bei aller Zufriedenheit mit den Pfarrern: Ingrid Krug vermisst einen Hauskreis. „Oder einen Bibelkreis, Gesprächskreis – irgend so etwas. Mir fehlt der Austausch mit anderen Christinnen und Christen.“ In Franken hatte sie einen Hauskreis, war im Kirchenvorstand und im Missionskreis. „Das war ein Stück Heimat.“ Sie bekommt immer wieder Besuch von Freundinnen aus Süddeutschland. „Aber es wäre toll, wenn ich hier auch intensivere Kontakte knüpfen könnte“, sagt sie. „Für viele hier bin ich eine Exotin. Manche können mich vielleicht nicht so recht einschätzen.“ Aber sie gibt die Hoffnung nicht auf.

Immerhin hat sie guten Kontakt zur Schwiegerfamilie ihrer Tochter. „Und dass ich so nahe bei meiner Tochter und den Enkeln bin, ist wirklich ein Geschenk.“ Ihren Umzug in den Norden hat sie jedenfalls noch keinen Tag bereut.



Mit dem Regenbogen der Hoffnung: Für Ingrid Krug wurde die Arbeit in der Kirchengemeinde zur Brücke zu den Mitmenschen im neuen Wohnort.

Foto: Karin Ilgenfritz

KURZ NOTIERT

Gottesdienste mit Maske und Abstand, ohne Tests

Berlin/Düsseldorf. Für den Besuch von Gottesdiensten ändert sich durch die neuen Corona-Beschlüsse von Bund und Ländern nichts. „Es gelten weiterhin die AHA+L-Regeln für die Gottesdienste“, teilt ein Sprecher der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) dem Evangelischen Pressedienst (epd) mit. Die detaillierten Hygienekonzepte auf Grundlage der jeweils mit den Ländern abgestimmten Regeln hätten sich bewährt, Gottesdienste hätten bislang nicht zum Pandemiegeschehen beigetragen.

In der Beschlussvorlage für die Bund-Länder-Beratungen hatte es zunächst noch geheißenen, dass die sogenannte 3G-Regel – geimpft, genesen und getestet – auch für den Besuch von Gottesdiensten gelte. Der verabschiedete Beschluss enthält diesen Passus nicht mehr.

Der nordrhein-westfälische Ministerpräsident und CDU-Kanzlerkandidat Armin Laschet hatte nach dem Ende der Beratungen erklärt, dass ein Gottesdienstbesuch etwas anderes sei als ein Disco-Besuch. „Hier geht es um ein Grundrecht – das Grundrecht der Religionsausübung. Insofern ist da die Regel nicht drin“, sagte er. Er gehe davon aus, dass Gottesdienstbesucher ohnehin in der Regel schon doppelt geimpft seien. Spätestens vom 23. August an soll eine Testpflicht für den Zutritt zu öffentlichen Innenräumen für alle Personen gelten, die nicht vollständig geimpft oder nicht von einer Covid-Infektion genesen sind. Mit der 3G-Regel wollen Bund und Länder den Druck auf nicht Geimpfte erhöhen. epd

Klimagerechtigkeit stärker betonen

Hannover. In der Debatte über die Klimakrise sollte die Evangelische Kirche in Deutschland nach Meinung ihrer Synodenpräsidentin Anna-Nicole Heinrich die Perspektive der Menschen in armen Ländern stärker betonen. Sie sehe „eine klare Aufgabe für die Kirche“ darin, den Aspekt der Klimagerechtigkeit hervorzuheben. „Als weltweit vernetzte Kirche stehen wir da noch viel mehr in der Verantwortung“, sagte Heinrich dem Evangelischen Pressedienst. Anna-Nicole Heinrich steht seit etwa 100 Tagen an der Spitze des evangelischen Kirchenparlaments epd

„Wir sind Kirche“ fordert rasche Entscheidung

Köln/Rom. Die Kirchenvolksbewegung „Wir sind Kirche“ fordert eine schnelle Entscheidung des Vatikans zur Zukunft des umstrittenen Kölner Erzbischofs Rainer Maria Woelki. Zwei Monate nach dem Besuch der beiden päpstlichen Visitatoren sei eine rasche Entscheidung wichtig, „damit die tiefe Verunsicherung im Erzbistum Köln und in der gesamten Kirche in Deutschland ein Ende findet“, erklärte die Initiative. Erst vor einigen Tagen war der Lagebericht der Visitatoren zum Kölner Erzbistum an Papst Franziskus übersandt worden. Wann der Papst eine Entscheidung fällt, ist derzeit unklar.

„Wir sind Kirche“ forderte eine Entscheidung dazu noch vor der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz Mitte September in Fulda. Verlangt wird die ABERUFUNG Woelkis. epd

„Geht doch!“

Ökumenischer Klimapilgerweg zur Weltklimakonferenz in Glasgow ist in Polen gestartet

Schwerte/Zielona Góra. Der „5. Ökumenische Pilgerweg für Klimagerechtigkeit“ der beiden großen christlichen Kirchen ist mit einem Aussendungsgottesdienst im polnischen Zielona Góra gestartet. Ziel des Pilgerwegs ist das schottische Glasgow, wo im November die diesjährige Weltklimakonferenz stattfindet. Unter dem Motto „Geht doch!“ wollen die Teilnehmer unterwegs auf die Folgen des Klimawandels hinweisen und für eine Mobilitäts-, Agrar- und Ernährungswende werben. Die 1450 Kilometer lange Route führt auf 77 Etappen von Polen durch Deutschland, die Niederlande und England nach Schottland.

30 Dauerpilgerinnen und -pilger gehen die gesamte Strecke, unterwegs werden weitere Teilnehmer erwartet. In Bielefeld will sich unter anderem die stellvertretende Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), die westfälische Präses Annette Kurschus, anschließen. Die neue Präses der EKD-Synode, Anna Nicole Heinrich, werde in Sachsen die Strecke von Großenhain nach Riesa mitpilgern, hieß es.

Der katholische Projektleiter des Klimapilgerweges, Thomas Kamp-



Tausende Menschen protestierten beim „Klimastreik“ der Bewegung „Fridays for Future“ in Frankfurt/Main. Große Hoffnung richtet sich jetzt auf die Weltklimakonferenz im November im schottischen Glasgow.

Deister, Umweltreferent beim Bistum Münster, machte in dem Aussendungsgottesdienst die Dringlichkeit von Klimaschutzmaßnahmen deutlich: „Fachleute aus aller Welt sind sich einig, dass die nächsten zehn Jahre über die mittelfristige Zukunft der Menschheit auf dem Planeten Erde entscheiden können.“ Kamp-Deister übergab der jüngsten Klimapilgerin beim

Start, der 26-jährigen Christine Kopmann aus Münster, den Klimapilgerstab. Dieser soll als Staffeltab die Pilgerreise die gesamten 1450 Kilometer begleiten.

Die Umweltbischöfe der evangelischen und der katholischen Kirche Polens, Waldemar Pytel und Tadeusz Litynski, brachten beim Auftakt einen gemeinsamen ökumenischen Aufruf an Papst Franziskus

auf den Weg. Darin verleihten sie ihrem Anliegen Ausdruck, dass bei der Weltklimakonferenz im schottischen Glasgow die Bewahrung der Schöpfung sehr ernst genommen werden müsse. Der Aufruf wurde von den Klimapilgern, aber auch vom Papst unterschrieben.

Aufruf auch vom Papst unterschrieben

Der ökumenische Pilgerweg für Klimagerechtigkeit ist ein überregionales Projekt unter anderem von Brot für die Welt, Misereor, den 20 evangelischen Landeskirchen in Deutschland sowie katholischen Bistümern.

Die Schirmherrschaft haben in diesem Jahr die westfälische Präses Annette Kurschus, der Umweltbeauftragte Rolf Lohmann von der Deutschen Bischofskonferenz, Wolfgang Klose vom Zentralkomitee der deutschen Katholiken und der Gründer des Potsdamer Klimainstituts, Hans Joachim Schellnhuber, übernommen. Ausgerichtet wird der 5. Ökumenische Pilgerweg vom Schwerte Institut für Kirche und Gesellschaft der westfälischen Kirche. epd

Zustimmung zur Integration von Migranten rückläufig

Bielefeld/Essen. Mehr Deutsche stimmen einer neuen Studie zufolge einer Willkommenskultur gegenüber Einwanderern zu, äußern jedoch zunehmend Vorbehalte gegenüber einer Beibehaltung kultureller Eigenheiten der Migranten. Eine grundsätzliche Offenheit gegenüber Einwanderung bedinge nicht mehr zwingend eine positive Integrationseinstellung, erklärte der Bielefelder Konfliktforscher Andreas Zick in Bielefeld bei der Vorstellung der Untersuchung „Zugleich – Zugehörigkeit und Gleich-

wertigkeit“. Sichtbare Zeichen kultureller Differenz wie etwa Moscheen oder Koranschulen dürften zwar in Deutschland sein, sollten aber nicht auffallen, meinen demnach fast zwei Drittel der Befragten.

Mit 55 Prozent stimmte erstmals über die Hälfte der Befragten der Willkommenskultur zu – zwischen 2014 und 2018 hatte der Wert jeweils bei oder unter 40 Prozent gelegen. Andererseits sagen immer weniger Menschen in Deutschland Ja zur Integration von Einwanderern: Waren es 2014 noch 60 Pro-

zent, äußerten dies 2020 nur noch 48 Prozent. Ein knappes Drittel der Bevölkerung verlangt demnach von den Migranten eine Assimilation unter Aufgabe kultureller Besonderheiten. Zugleich plädieren über 70 Prozent für eine gesellschaftliche Teilhabe der Neuankömmlinge.

Als Kriterien für eine Zugehörigkeit von Einwanderern zu Deutschland wurde vor allem die Beherrschung der deutschen Sprache (94 Prozent) genannt, gefolgt von der Achtung der politischen Institutionen und Werte (93 Prozent) und

eine Erwerbstätigkeit (86 Prozent). Weniger bedeutsam waren Eigenschaften wie „Christ sein“ mit 27 oder in Deutschland geboren zu sein mit 26 Prozent.

Laut der Studie ist der Wunsch von Migranten, kulturelle Eigenarten beizubehalten, kein Zeichen von Abschottung: Nur fünf Prozent der Befragten mit Einwanderungsgeschichte identifizierten sich alleine nach ihrer Herkunft, 72 Prozent verstanden sich als deutsch, eher deutsch oder hätten zwei Identitäten. epd

Die evangelikale Bewegung hat Zukunft

Allianzkonferenz in Bad Blankenburg: Aufruf zu Bekenntnis und Diskussionsbereitschaft

Zu ihrer 125. Jahreskonferenz kamen im thüringischen Bad Blankenburg Mitglieder der Evangelischen Allianz zusammen. Das Motto der Tagung hieß „Zusammenwachsen“.

Bad Blankenburg. Der Vorsitzende der Deutschen Evangelischen Allianz, Pastor Ekkehart Vetter (Mülheim an der Ruhr), rief in Bad Blankenburg dazu auf, mit Christen im Gespräch zu bleiben, die theologisch andere Auffassungen vertreten als man selbst. Es könne nicht darum gehen, anderen Menschen die Bibel und ihre Aussagen „um die Ohren zu hauen“, betonte Ekkehart Vetter. Man brauche nicht in allen Fragen ein einheitliches Bekenntnis. Allerdings gebe es auch Wahrheiten, an denen nicht gerüttelt werden könne. Sie seien unter anderem in der Glaubensbasis der Allianz festgehalten. Die Evangelische Allianz sei seit ihrer Gründung vor 175 Jahren eine Bibelbewegung.

Dem Netzwerk ist es Vetter zufolge wichtig, dass Menschen die Heilige Schrift möglichst gut kennen. Damals wie heute hätten Vertreter der Allianz den Eindruck, dass es bröckele – jetzt auch „in den Kreisen, wo man normaler-

weise sehr viel Wert auf die Bibel legt“. Weiter sagte der Vorsitzende: „Wem das Wort Gottes am Herzen liegt, der muss sich um eine verantwortungsvolle Interpretation und Deutung der biblischen Texte für den heutigen Hörer und Leser bemühen.“

Der Präsident der Europäischen Evangelischen Allianz und Rektor des evangelikalen Martin Bucer Seminars, Frank Hinkelmann (Bonn und Petzenkirchen/Österreich), zeigte sich in Bad Blankenburg überzeugt, dass die weltweite evangelische Bewegung eine Zukunft habe. Christen schauten hierzu-land oft nur auf die Situation in Deutschland oder Westeuropa, wo die Bedeutung von Glaube und Kirche stark gesunken sei und Gemeindegliederzahlen rückläufig seien. Global gesehen aber wachse die Zahl der Evangelikalen – „und das nicht nur durch Geburten, sondern durch Konversion“.

Wachsendes Interesse an Spiritualität

Mit Blick auf Europa macht Hinkelmann drei Trends aus, die Christen Grund für neue Hoffnung geben könnten. So beobachte er ein

wachsendes Interesse an Spiritualität, gerade auch bei jungen Leuten. Eine weitere positive Entwicklung sei die „Back to Europe“-Bewegung (Zurück nach Europa-Bewegung) – der große Zustrom von Missionaren aus dem Globalen Süden, insbesondere aus Lateinamerika, nach Europa.

„Absolutheitsanspruch“ des Evangeliums

Schließlich verwies Hinkelmann auch auf die wachsende Zahl von „ethnischen Gemeinden“ in Europa. „Sie haben großes Potential, darum sollten wir sie als Segen wahrnehmen, nicht als Bedrohung“, so der Dozent für Neuere Kirchengeschichte. Es sei aber auch die Verantwortung der Christen hierzu-land, für ihre Überzeugungen einzustehen. „Wir müssen neu lernen, das Evangelium auch mit seinem Absolutheitsanspruch zu vermitteln“, so Hinkelmann.

Allianzgeneralsekretär Reinhardt Schink (München) zog ein positives Fazit der Tagung. Er sei sehr dankbar, dass die Konferenz als Präsenzveranstaltung stattfinden konnte. Da die Teilnehmerzahl wegen der Coronakrise begrenzt

gewesen sei, habe man im Vorfeld die Ortsallianzen ermutigt, die Übertragungen von der Konferenz in den Gemeinden zusammen zu verfolgen.

An der fünftägigen Allianzkonferenz durften wegen der Coronapandemie nur 500 Besucher vor Ort teilnehmen. Die Hauptveranstaltungen konnten auf dem YouTube-Kanal der Allianzkonferenz verfolgt werden. Die Bibel-, Glaubens- und Gebetskonferenz stand in diesem Jahr unter dem Thema „Zusammenwachsen“ und wurde von einem Konferenzsausschuss unter dem Vorsitz von Pfarrer Michael Eggert (Weimar) vorbereitet.

Eine Besonderheit war in diesem Jahr die Uraufführung des Theatertextes „Anna von Weling – eine Frau mit Vision“ in der Bad Blankenburg Stadthalle. Die Schriftstellerin Anna Thekla von Weling (1837–1900) ist die Gründerin der Allianzkonferenz und des Allianzhauses.

Die Deutsche Evangelische Allianz hat an rund 1000 Orten Allianzkreise. Sie veranstaltet unter anderem jährlich die Allianzgebetswoche. Die Allianzkonferenz fand erstmals 1886 statt. Die Evangelische Allianz wurde 1846 in London gegründet. idea



FOTO: BUNDESWEHR/TORSTEN KRAATZ

Das verlassene Camp Marmal der Bundeswehr in Mazar-e Sharif in Afghanistan. Wie geht es weiter, nachdem das westliche Militär das Land verlassen hat?

Diakonie: Abschiebungen aussetzen

Evangelische Hilfswerke fordern mehr Mut bei der Aufnahme von Menschen aus Afghanistan

Angesichts der Lage in Afghanistan haben die Hilfswerke „Brot für die Welt“ und Diakonie Deutschland eine unbürokratische Aufnahme besonders gefährdeter Personen aus dem Land gefordert.

Berlin. „Viele Menschen, die sich in den letzten Jahren – auch mit Geldern der deutschen und internationalen Entwicklungszusammenarbeit – für den Aufbau von Demokratie, Menschenrechten und einer kritischen Zivilgesellschaft starkgemacht haben, sind jetzt in akuter Lebensgefahr“, er-

klärte die Präsidentin von „Brot für die Welt“ und Diakonie Katastrophenhilfe, Dagmar Pruin. Es brauche deshalb dringend großzügige Schutzkontingente und eine sofortige Evakuierung besonders gefährdeter Frauen und Männer.

Aber auch im Land selbst bräuchten die Menschen Hilfe, betonte Pruin. Schon vor der Machtübernahme der Taliban seien die Lebensumstände vieler Menschen verzweifelt gewesen, elf Millionen Afghaninnen und Afghanen hätten gehungert. „leider müssen wir davon ausgehen, dass sich die Not

jetzt weiter verschärft“, analysiert die Expertin.

Der Präsident der Diakonie Deutschland, Ulrich Lilie, verwies darauf, dass durch die Machtübernahme der Taliban eine neue Fluchtbewegung aus Afghanistan bevorsteht. Anrainerstaaten wie die Türkei, Pakistan und der Iran bräuchten Unterstützung, um Geflohene aufzunehmen und mit dem Nötigsten versorgen zu können. Zudem seien Resettlement-Programme, also die Verteilung von Flüchtlingen auf andere Länder, in der gesamten EU nötig, betonte Li-

lie. „Niemand muss vor der neuen Aufnahme von Geflüchteten Befürchtungen haben“, erklärte Lilie. Es habe sich gezeigt, dass Integration gelingen könne. „Dazu braucht Geduld, Engagement und einen langen Atem – auch in der Politik.“ Nötig sei dafür ein humanitäres Aufenthaltsrecht jenseits von Einzelfallprüfungen. „Denn spätestens jetzt muss jedem klar sein: Weitere Abschiebungen sind nicht zu verantworten.“ epd

● Siehe auch Hintergrund auf Seite 2.

Sexuelle Gewalt als Kriegswaffe in Tigray

Berlin. Äthiopische Streitkräfte setzen laut Amnesty International in der Konfliktregion Tigray sexuelle Gewalt als Kriegswaffe ein. Frauen und Mädchen seien Opfer von Vergewaltigungen, sexueller Versklavung, Verstümmelung der Genitalien und anderer Formen der Folter

geworden, erklärte die Menschenrechtsorganisation zur Vorstellung eines Berichts in Berlin. Demnach waren an den Gräueltaten auch Verbündete der äthiopischen Armee beteiligt.

In Tigray war im November ein militärischer Konflikt zwischen der

Zentralregierung und der Volksbefreiungsfront von Tigray (TPLF) und Verbündeten ausgebrochen, durch den seither Tausende Menschen getötet und Hunderttausende vertrieben wurden. Allen Konfliktparteien werden schwere Verbrechen vorgeworfen. epd

Hunger nimmt weltweit zu

Spenden nehmen zwar zu, aber der Bedarf steigt noch stärker

Corona, Kriege, Extremwetter und eine Heuschreckenplage lassen den Hunger in Ostafrika dramatisch zunehmen. Die Diakonie Katastrophenhilfe beklagt, dass nicht frühzeitig genug reagiert wurde. In einem neuen Konflikt werde Hunger als Waffe benutzt.

Berlin. Wetterextreme und die Folgen der Corona-Pandemie lassen nach Angaben der Diakonie Katastrophenhilfe den Hunger weltweit zunehmen. Die Präsidentin des evangelischen Hilfswerkes, Dagmar Pruin, sagte in Berlin, dass die Zahl der Menschen, die weltweit kurz vor einer Hungersnot stünden, binnen zwei Jahren um 50 Prozent auf 41 Millionen zugenommen habe. Zu den Gründen gehörten Wetterextreme, Kriege und die Corona-Pandemie. Mit großer Sorge blicke die Diakonie Katastrophenhilfe dabei insbesondere auf Länder wie Südsudan, Madagaskar, den Jemen oder Äthiopien.

Laut Jahresbericht 2020 kamen in Ostafrika verschiedene Katastrophen zur gleichen Zeit zusammen: So hätten in Somalia und im Südsudan immer neue Überschwem-

mungen Ackerland überflutet und Ernten zerstört. Hinzu seien eine Heuschreckenplage gekommen sowie die Pandemie. Gewaltsame Konflikte wie die Eskalation in der Tigray-Region in Nord-Äthiopien (siehe Meldung oben) oder im Südsudan hätten Hunderttausende Menschen aus ihrer Heimat vertrieben. Im Konfliktland Jemen seien 20 Millionen Menschen, etwa 80 Prozent der Bevölkerung, auf humanitäre Hilfe und Schutz angewiesen.

„Hunger kommt nicht von heute auf morgen. Die Zeichen und die Warnungen waren mehr als eindeutig“, sagte Pruin und kritisierte, dass die internationale Gemeinschaft nicht frühzeitig mehr Geld an das Welternährungsprogramm gegeben hat, um zu ermöglichen, Vorräte anzulegen. Aber auch der Zugang internationaler Hilfsorganisationen zu den Notleidenden müsse verbessert werden.

Der Leiter der Diakonie Katastrophenhilfe, Martin Keßler, sagte, dass vor zehn Jahren UN-Finanzierungsaufufen zu etwa 63 Prozent gefolgt wurde. Im vergangenen Jahr sei nur 50 Prozent der benötigten

Gelder von den Staaten gegeben worden, in diesem Jahr dürften es noch weniger sein. Grund sei, dass der Bedarf wachse, die Finanzierung aber etwa gleich bleibe. Auch in Deutschland ist das Hilfswerk aktiv: In den westdeutschen Hochwassergebieten werden die Menschen über das diakonische Werk vor Ort mit vier Millionen Euro Bargeldhilfe und Hilfsmitteln wie Bautockern unterstützt. Nach Angaben von Pruin hat das Hilfswerk mehr als 25 Millionen Euro Spenden für die westdeutschen Flutregionen eingenommen.

Die Diakonie Katastrophenhilfe hat nach eigenen Angaben im vergangenen Jahr 170 Projekte in 39 Ländern betreut und dafür 37,5 Millionen Euro bereitgestellt. Die meisten Mittel seien mit 5,2 Millionen Euro in den Südsudan gegangen. Die Spendeneinnahmen hätten 2020 mit 28,6 Millionen Euro deutlich über denen des Vorjahres (23,9 Millionen Euro) gelegen.

Im Vergleich zum Vorjahr konnte die Diakonie Katastrophenhilfe ihre Gesamteinnahmen den Angaben zufolge mit 50,3 Millionen Euro um knapp drei Prozent steigern. epd

KURZ NOTIERT

Unterstützung nach Erdbeben in Haiti

Mexiko-Stadt/Berlin. Nach dem schweren Erdbeben in Haiti haben deutsche Hilfswerke Maßnahmen zur Unterstützung der Opfer angekündigt. Misereor stelle seinen haitianischen Partnerorganisationen 100 000 Euro an Nothilfe zur Verfügung, um Verletzte und Obdachlose zu versorgen, kündigte das Werk für Entwicklungszusammenarbeit der katholischen Kirche an. Auch die evangelische Diakonie Katastrophenhilfe startete ein Programm zur Soforthilfe. „Über unsere langjährigen Partner können wir sofort mit den ersten Verteilungen beginnen“, sagte die Präsidentin der Organisation, Dagmar Pruin. Dafür stelle man 200 000 Euro bereit.

Die Organisation Handicap International (HI), die sich für bessere Lebensbedingungen für Menschen mit Behinderungen einsetzt, mobilisierte nach eigenen Angaben ihre Notteams in Haiti. HI kümmere sich insbesondere um die vielen Verletzten, erklärte die Organisation. Auch das Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat und die Kindernothilfe stellen jeweils 100 000 Euro als Soforthilfe zur Verfügung.

Haiti wurde von einem Erdbeben der Stärke 7,2 erschüttert. Betroffen war insbesondere der Südwesten des Landes rund um das Département Grand Anse und die Stadt Les Cayes. Offizielle Zahlen zufolge kamen 1300 Menschen ums Leben, 5000 wurden verletzt. 2010 war der Inselstaat Opfer eines verheerenden Erdbebens in der Region der Hauptstadt Port-au-Prince geworden, bei dem 220 000 Menschen ums Leben kamen. epd

ANZEIGE

Natürlich ohne Antibiotika

Die starke Kombination für Ihre Blase

Wer unter Blasenproblemen leidet, weiß, wie sehr diese die Lebensqualität einschränken. Vor allem Frauen kennen das unangenehme und schmerzhaftes Gefühl von ständigem Harndrang, Brennen beim Wasserlassen und ungewolltem Harnverlust. Um mit einer geschwächten Blase sorglos aktiv zu sein, sollte man sich besonders schützen.

Stärken Sie Ihre Blase nachhaltig und schonend. Dabei hilft Ihnen die kraftvolle, natürliche Wirkstoff-Kombination aus Pflanzenextrakten. Viele Menschen vertrauen bereits auf die effektive Kombination Cystorenal® Cranberry plus.

Mit der Cranberry bietet die Natur eine einzigartige Hilfe zur Stärkung der Blasen Gesundheit. Ihre nachhaltige Wirkungskraft auf die Gesundheit ist bereits seit hunderten von Jahren bekannt und bewährt: Die Indianer Nordamerikas schätzten die großfruchtige Moosbeere seit jeher. Sie verwendeten die Beeren aus den Hochmooren Kanadas als Heilmittel bei Entzündungen. Die Heilwirkung der Heidelbeergattung ist heute in zahlreichen wissenschaftlichen Studien nachgewiesen.

Kürbiskern-Extrakt wird ebenfalls schon lange wegen seiner positiven gesundheitlichen Effekte geschätzt und bildet neben dem Cranberry-Extrakt die pflanzliche Basis. Er wird aus ausgewählten Kürbiskernen hergestellt.

Ihr Apotheker weiß, dass er mit Cystorenal® Cranberry plus eine starke Kombination bewährter Inhaltsstoffe zum Erhalt der Blasen Gesundheit für Sie bereithält.

Statt Antibiotika: Die natürlichen Cranberry- und Kürbiskern-Extrakte mit einem immunaktiven Komplex aus Vitamin C und Vitamin B₂ wirken sehr nachhaltig, schonend und können das Wohlbefinden schnell verbessern.

Cystorenal® Cranberry plus enthält keine tierischen Bestandteile und ist für Vegetarier und Veganer bestens geeignet.



Ein Infopaket mit kostenlosen Cystorenal® Cranberry plus Warenproben können Sie per E-Mail anfordern unter info@quiris.de oder rufen Sie uns unter 0800 / 5557077 (kostenfrei) an. CC_KO_0721

Weniger ist mehr

Tiny Houses liegen in Deutschland im Trend



Auf wenigen Quadratmetern schlafen, essen oder arbeiten: Immer mehr Menschen in Deutschland interessieren sich für Tiny Houses, für sehr kleine Häuser. Die Suche nach einem Grundstück ist dabei schwieriger als das Abwerfen von Ballast.

VON FLORIAN RIESTER

Wolfgang Barthel löst einen Riegel an der Wand über dem Essstisch. Aus dem Nichts klappt ein Bett hervor. Die Tischplatte kommt unter der Matratze zu liegen. „Ein italienisches Patent“, sagt der Architekt. Die Idee ist platzsparend. Schließlich hat das Tiny House nur 20 Quadratmeter auf zwei Ebenen. Und das barrierefreie Bad und die Küchezeile brauchen auch ihren Platz. Zwei solcher Häuser hat Barthel mit seiner Frau Annette, ebenfalls Architektin, im Dorf Altleinungen konzipiert und bauen lassen – um sie an Geschäftsreisende oder Touristen zu vermieten. Das Ensemble komplett macht die benachbarte Tiny Church. Die Menoniten hatten ihre Kirche aufgeben müssen, weil die Gemeinde nur noch 15 Mitglieder hatte. Barthels hatten in Schaukasten vor der Kirche von dem Verkauf gelesen.

Traum vom großen Glück im kleinen Haus

„Man kann mich mieten“, verkündet jetzt ein Zettel am Hauptportal. Das Gestühl ist verschwunden. Schlafen können Gäste auf einer Ausklappcouch neben der Kanzel oder auf der neuen hölzernen Empore. Es sei von Anfang an ihr Ziel gewesen, dass die Kirche nicht überwohnt wird, sagt Barthel. „Der Ort soll seine spirituelle Qualität behalten, kein Massenlager werden mit zwölf Trunkenbolden, die dann Karten spielen.“ Unterstützung für ihren Plan erhielten Barthels von der EU. Sie förderte den Bau der zwei Tiny Houses und den Ausbau der Kirche in der strukturschwachen Region.

Tiny Houses – auf nur wenigen Quadratmetern leben und eine gewisse Mobilität behalten: Was in

den USA schon länger gelebt wird, ist seit einigen Jahren in Deutschland angekommen. Rund 500 Häuser kommen pro Jahr dazu. „Corona hat den Trend noch einmal verstärkt“, sagt Regina Schleyer, Vorsitzende des deutschen Tiny House Verbands. „Homeoffice hat die Menschen über andere Wohnformen und Wohnorte nachdenken lassen.“ 2018 organisierte der Verband eine erste Messe für Hersteller und Interessenten in Karlsruhe. „Mit fünf, sechs Häusern als Teil einer Designmesse.“ 2019 waren es schon dreimal so viele Häuser. 2022 ist ein Tiny-House-Festival geplant.

Der Verband will Berater, Dienstleister, Architekten, Versicherer, Banken und Tiny-House-Vereine vernetzen. Wobei mangelnde Nachfrage nach den Häusern nicht das große Problem ist, verrät ein Blick ins Internet. Ob in Bielefeld, im bayerischen Zwiessel, in Bremen oder im hessischen Trebur: Überall träumen Einzelpersonen oder ganze Vereine vom großen Tiny-House-Glück. Nur fehlen oft geeignete Grundstücke.

Dass der Begriff rechtlich nicht klar definiert ist, macht es nicht einfacher. Baurecht und Dauernutzung von Grundstücken sind in Internetforen häufige Themen. „Wir sind an einer Legaldefinition des Begriffs für eine Baurechtsänderung bei mobilen Wohnformen“, sagt Schleyer. Sie freut sich über jede Kommune, die Grundstücke für Tiny Houses anbietet; zuletzt Offenbach an der Queich und Unter-

ammergau. Doch noch sind es zu wenige.

Das spürt Madeleine Krenzlin. Mit ihrem Unternehmen Indiviva berät sie seit vier Jahren Interessenten und Hersteller. Für Kommunen bietet sie eine Sprechstunde an, kostenlos. Schließlich ist das Thema Grundstück bei der Beratung künftiger Bewohner ein Knackpunkt. „Viele haben anfangs unrealistische Vorstellungen“, sagt Krenzlin. Nicht wenige träumen von einem Ort am Waldrand oder in den Weinreben, fernab der Zivilisation. „Das entspricht nicht der Realität“, sagt Krenzlin. Standorte bräuchten eine Anbindung, allein wegen der Versorgungsleitungen. „In den Gesprächen muss ich da manchmal den Buhmann spielen.“ Die Frage sei außerdem: „Wollen wir denn eine total zersiedelte Welt?“

Finanziellen Einbruch abfedern

Ballast abwerfen, kostengünstiger wohnen, mit diesen Wünschen kommen die meisten. Oft sind es Menschen im dritten Lebensabschnitt. Etliche alleinstehende Frauen sind darunter, die einen finanziellen Einbruch mit Beginn der Rente abfedern möchten. Viele begleitet Krenzlin in der Loslösung von einer klassischen Wohnung.

Auch Krenzlin hat diesen Prozess hinter sich. Nach dem plötzlichen Tod ihres Bruders stellte die

Glückliche Tiny-House-Besitzer mit ganz unterschiedlichen Modellen: Philipp (oben links), Wolfgang und Annette Barthel (oben rechts) und Madeleine Krenzlin (links).

Diplom-Kulturwirtin, die in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen ist, vieles infrage. „Ich habe mich gefragt, was will ich eigentlich“, sagt Krenzlin. Am Ende stand der Wunsch, „Zeit zu haben mit den Menschen, die mir wichtig sind“. Außerdem erinnerte sie sich an ihren Kindheitstraum, Architektin zu werden.

Krenzlin kündigte ihren Job, zog in den Ort ihrer Kindheit zurück. Unter anderem mit ihrem Vater baute sie dort ein Tiny House. In einem kleinen Haus zu wohnen bedeutet für sie nicht Rückzug, im Gegenteil. Ihr Haus hat sie so konzipiert, dass offene Küche und Essstisch zum gemeinsamen Kochen und Essen mit Freunden einladen. „Junta“, spanisch für „Zusammen“, hat sie ihr Zuhause getauft.

Überhaupt, so Krenzlin, bräuchten sich Tiny-House-Bewohner gerne ein in Vereine, in die Gesellschaft. „Sie brauchen ja Räume, um sich zu entfalten“, so ihre Theorie. Größere Projekte wie das Ecovillage Hannover mischen so auch Tiny Houses, Wohngemeinschaften und Wohnungen. Immer geht es dabei um gelebte Nachbarschaft und Umweltbewusstsein. Der reduzierte Platz führe zu einem überlegteren Konsum, sagt Krenzlin. Kürzlich entschied sie sich wegen eines Fernsehauftritts für eine neue schwarze Jeans. „Jetzt finde ich in den drei Regalfächern dafür keinen Platz.“ Auch das warme Duschen ist limitiert. „Die Therme hat nur Warmwasser für vier Minuten.“

Geringere Verbrauchskosten machen sich bei allen bemerkbar. „Ich zahle nur noch halb so viel“, sagt Michele Paldino. 9,50 Meter mal 2,55 Meter misst sein Tiny House mit Tonnendach auf dem Naturcampingplatz Albtal im Schwarzwald. Rund 36 000 Euro hat der 53-Jährige für den Bau bezahlt.

Vieles allerdings, wie Boden verlegen und Steckdosen anbringen, erledigte er selbst. Jetzt hat er sogar einen separaten Gefrierschrank und eine Waschmaschine. Toilette, Internet und Fernsehen sowieso.

„Viele sind erstaunt, wenn sie das sehen“, sagt Paldino. Das Ausortieren vor dem Auszug aus der 75-Quadratmeter-Wohnung habe teils wehgetan, gibt der Hobby-musiker zu. Viele Geräte seines Home-Recording-Studios hat er verkauft, einige eingelagert. In seinem Tiny House singt und produziert er weiter: mit Mikrofon, einem kleinen Digitalpiano und einem Laptop. Wichtig war Paldino, dass sein Bett auf der Wohnebene steht. „Ich möchte in zehn Jahren keine Leiter steigen müssen.“

Zwei Jahre hatte er zuvor nach einem Platz gesucht. 1000 Flyer ließ er drucken, verteilte sie nebst Bild seines Wagens in zig Orten. „Ich hatte keinen Ort ohne Reaktion“, sagt er. „Und selbst die ablehnenden Bescheide waren nett.“ Campingplätze hatte er lange ausgemakelt. Jetzt ist er froh, dass er auf den Tiny-House-Verein Karlsruhe und sein Projekt bei Waldbrunn gestoßen ist. Zehn Gleichsinnige leben dort – mit zehn unterschiedlichen Häusern.

Dass Tiny Houses nicht die Lösung der Wohnungsnot sind, weiß Paldino – genauso wie Beraterin Krenzlin, Verbandsvorsitzende Schleyer oder das Architektenehepaar Barthel. Genauso ist es beim Thema Nachhaltigkeit. „Ein Tiny House ist nicht per se gut“, sagt Krenzlin. „Wenn ich ein super gedämmtes Haus erbe, ist das ökologischer als der Bau eines neuen Tiny Houses.“ Dazu kommt, dass es viel Haustechnik für letztlich wenig Platz benötigt, sagt Architekt Barthel. Er sieht die Wohnform als Nische, Lösung für spezielle Situationen. Etwa für ein Paar, das seine Ehe rettet, indem es nahe beieinander lebt, aber getrennt wohnt. Oder Kinder, die sich um die Eltern kümmern möchten, aber nicht unter einem Dach leben können oder möchten – so zumindest lauten seine aktuellen Tiny-House-Aufträge.

● Tiny-House-Festival vom 1. bis 3. Juli 2022, Messe Karlsruhe

Denkmal für den Hackenporsche

Lebensgroße „Alltagsmenschen“ erobern in mehreren Städten die Herzen der Passanten

Sie möchte den Betrachtern ein Lächeln entlocken: Künstlerin Christel Lechner versteckt hinter ihre lebensgroßen Skulpturen keine politischen Botschaften, sie möchte den Menschen einfach eine Freude machen, zum Beispiel in Celle.

VON JOACHIM GÖRES

Celle/Eschborn, Wenningstedt/Wiedenbrück. Ein großes rotes Sofa steht mitten auf dem Großen Plan, einem zentralen Platz in der Altstadt von Celle. Auf ihm sitzen drei Frauen in roten Sommerkleidern, hinter ihnen haben es sich vier weitere Frauen mittleren Alters auf oder hinter der Sofalehne gemütlich gemacht. Mit ihren leuchtenden Kleiderfarben fallen sie schon von Weitem auf. Wer näher kommt, bemerkt, dass es sich um lebensgroße Skulpturen handelt, die einen freundlich anblicken.

Derzeit ist diese rote Frauengruppe ein beliebtes Fotomotiv bei Einheimischen und Gästen – viele Passanten setzen sich gleich mit aufs Sofa und lassen sich ablichten. Auch Pia Schramm, die seit 35 Jahren in Griechenland lebt und gerade Celle besucht, lässt sich in dieser Position von ihrem Mann fotografieren. „Das ist wunderbare Kunst, die Figuren stammen aus dem echten Leben. Die müssten immer stehen bleiben“, sagt sie und fügt hinzu: „Ich kenne diese Skulpturen schon aus Eschborn in Hessen, wo wir zuvor waren. Da stehen Schlupfträger vor dem Rathaus. Das wirkt komisch und ist einfach schön.“

Mutter und Tochter arbeiten zusammen

Christel Lechner würde sich über dieses Lob sicher freuen. Seit 25 Jahren schafft die Künstlerin aus dem westfälischen Witten immer neue Skulpturen aus Beton, die dann im öffentlichen Raum in den Sommermonaten aufgestellt werden und die durch ihre mineralischen Farben witterungsbeständig sind (siehe auch www.christel-lechner.de). Inzwischen arbeitet sie mit ihrer Tochter Laura zusammen.

Christel Lechner modelliert die ersten Entwürfe, Laura Lechner ist für die malerische Konzeption zuständig. Dabei wird nicht alles bis ins letzte Detail ausgearbeitet, viele Gesichter ähneln sich. Die Künstlerinnen schaffen Alltagsmenschen – so nennen sie ihre 80 bis 150 Kilos schweren Skulpturen, die Personen



Das Touristenpaar Pia Schramm und ihr Mann Trifon Kyriazopoulos hat es sich zwischen den Figuren gemütlich gemacht.

in alltäglichen Situationen zeigen und für die sie in den Ausstellungsorten die passenden Orte suchen.

So warten in Celle drei Frauen in Nonnengewändern vor der Stadtkirche. In der Nähe des Kneippbeckens stehen zwei Frauen mit gerafften Röcken. Neben dem alten Rathaus schwingen zwei Paare das Tanzbein. Ein Mann blickt nach oben auf das vermeintlich schönste Fachwerkhaus, ein anderer nimmt mit seiner Kamera vor dem Kunstmuseum ein Kunstwerk ins Visier. Die meisten von Lechners Skulpturen lenken den Blick auf bestimmte Objekte in der Stadt, andere lenken bewusst davon ab – zum Beispiel die fünf Personen am gedeckten Tisch mit dem Titel „Tante Doris lädt ein“, die vor einem leer stehenden Geschäft platzieren wurden.

Auf den freien Stühlen nehmen gern Kinder für einen Moment Platz – Kunst, bei der Berührungen ausdrücklich er-

laubt ist. Mehr als 60 000 Euro hat es sich die Bürgerstiftung Celle mit Unterstützung von 40 Sponsoren kosten lassen, um bis Anfang November an 16 Orten in der Innenstadt diese Alltagsmenschen präsentieren zu können. In Eschborn werden bis zum 24. Oktober auf der Skulpturenachse 50 Betonfiguren an sieben Standorten gezeigt.

„Ich möchte dem Betrachter im Alltag ein Lächeln entlocken“ – das nennt Christel Lechner als Ziel ihrer Kunst, die sie an Menschen wendet, die nicht in Museen oder Galerien gehen. Eine Frau mit Hackenporsche, ein Mann in Unterhemd und Trainingshose beim

Gespräch mit seinem Nachbarn, zwei putzende Frauen im Kittel und mit Besen oder ein Mann mit Badekappe und Badehose in einem Schwimmreifen im Parkeich sollen Gelassenheit und Ruhe ausstrahlen und Erinnerungen an ein einfaches Leben wecken, in dem man

einen Bauch oder dicke Beine nicht verbergen muss und auch ältere Menschen einen Platz haben.

Humor und Selbstironie dürfen dabei nicht fehlen. In Wenningstedt auf Sylt gehören zu den 30 Figuren, die dort bis Oktober ausgestellt werden, drei beliebte Frauen im Badeanzug mit ründlichen Surfbrettern unter dem Arm, die am Strand stehen – bei den Touristen ein beliebtes Fotomotiv. Ideализierte Schönheitsbilder sind den Lechners fremd.

Hochburg der Alltagsmenschen ist das ostwestfälische Wiedenbrück. Dort stehen seit 2006 immer von Ostern bis in den Herbst an verschiedenen Standorten Lechner-Figuren, jedes Jahr in neuen Konstellationen. Derzeit sind noch bis zum 19. September 90 Skulpturen an 27 Standorten zu sehen.

Es sind eher kleine Städte, die mit dieser Kunst eine Wohlfühlstimmung bei Einheimischen und Gästen erzeugen und etwas für ihr Image tun wollen. Dabei geht es mitunter sehr idyllisch zu. Die 73-jährige Christel Lechner: „Ich habe keine politische Botschaft und kein sozial-kritisches Anliegen, ich zeige keine Behinderten im Rollstuhl. Das ist nicht mein Thema.“



Begegnungen im Alltag mit Lechners Skulpturen.

KURZ NOTIERT

Sonderausstellung zur Pest in Wittenberg

Wittenberg. Die Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt zeigt im Wittenberger Augusteum die Sonderausstellung „Pest. Eine Seuche verändert die Welt“. Die zerstörerische Kraft der Pest habe bis heute Spuren in der abendländischen Kultur hinterlassen und das kulturelle Gedächtnis Europas tief geprägt, heißt es in der Ankündigung. Nicht von ungefähr seien in der Coronapandemie sofort Anklänge an die Pest laut geworden.

Die bis Februar 2022 laufende Sonderschau beuge sich auf Spurensuche der Krankheit und schlage den Bogen von den frühesten nachweisbaren Ausbrüchen der Pest in der Steinzeit bis in die jüngste Gegenwart. Sie beleuchte dabei die unterschiedlichen Erklärungen für die Seuche und die Reaktionen auf ihr Auftreten. Die Ausstellung entstand in Kooperation mit dem LWL-Museum für Archäologie Herne (Nordrhein-Westfalen). **epd**

Preis für Denkmalschutz wird verliehen

Bonn. Elf Persönlichkeiten und Personengruppen erhalten den diesjährigen Deutschen Preis für Denkmalschutz am 22. Oktober in Berlin. Dabei würden auch die Auszeichnungen des vergangenen Jahres überreicht, da die Übergabe aufgrund der Coronapandemie verschoben wurde, teilte das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz mit. Die Preisträger hätten sich in besonderem Maße „um die Erhaltung und Vermittlung des baulichen und archäologischen Erbes verdient gemacht“.

Der undotierte Karl-Friedrich-Schinkel-Ring für ein herausragendes Lebenswerk geht den Angaben zufolge an Eva Löber aus Sachsen-Anhalt „für ihren über drei Jahrzehnte andauernden, unermühten Einsatz zum Erhalt der Cranach-Höfe in der Lutherstadt Wittenberg“. Die ebenfalls undotierten Silbernen Halbkugeln gehen unter anderem an die Evangelische Kulturstiftung Gölitz in Sachsen, den nordrhein-westfälischen Verein „Freunde und Förderer des historischen Ratsschiffes M/S Köln“ und den Rundlingsverein aus Niedersachsen. Der Medienpreis geht unter anderem an Thomas Beyer für die Fernsehdokumentation „Konservatoren in Auschwitz – Arbeiten gegen das Vergessen“ von Arte und MDR. **epd**

ANZEIGE

GEDECKTER TISCH

Tischdekoration für eine edle Tafel mit christlichem Impuls



NEU

Salatbesteck aus Bambus

Da Bambus ein natürliches Material ist, variiert jedes Besteck in Farbe und Maserung. Hochwertige Verarbeitung, nicht spülmaschinengeeignet. Best.-Nr. A144

€ 7,95



NEU

Trinkglas „Wertvoll“

Dieses schlanke Trinkglas mit dem Aufdruck „Wertvoll“ wird exklusiv für Glaubenssachen produziert. Mit seiner eleganten Optik ist es ein ganz besonderes Geschenk. 0,25 ltr., Höhe 13,5 cm, einzeln im Geschenkkarton verpackt. Best.-Nr. A158

€ 3,95 €

Salz- und Pfeffermühle

Salz- und Pfeffermühle in einem Gehäuse aus gebürstetem Edelstahl und Bambus, mit Keramik-Mahlwerk. Beide Deckel veredelt mit Gravuren „Salz Mt. 5,13“ und „Würze Kol 4,6“. 19,5 cm, ø 4,5 cm. Best.-Nr. A170

€ 19,95

sofort
lieferbar



NEU

DER NEUE SHOP
IST ONLINE



Viele schöne Geschenkideen und Bücher unter: www.glaubenssachen.de

Postfach 3169 | 24030 Kiel | Bestelltelefon: 0431 55779-285
bestellung@glaubenssachen.de oder vertrieb@lutherische-verlag.de

GLAUBENSsACHEN
Schöne Dinge mit Sinn und Segen

Den Jüngern Jesu ganz nah

Erfolgreiche Serie über Spenden finanziert – Deutsche Version erscheint Ende August

Eine Serie aus den USA zeigt das Leben Jesu aus einer ungewöhnlichen Perspektive: Die Jüngerinnen und Jünger mit ihren Problemen, Beziehungen und Freuden stehen im Mittelpunkt. Eine packende Filmreihe. Ihre erste Staffel erscheint jetzt auf Deutsch.

VON NICOLE MARTEN

Wieder nichts gefangen. Seit Nächsten. Das letzte Geld verspielt bei einer Prügelei. Deshalb haben Simon und sein Bruder Andreas Steuer-schulden, den Steuereintreiber Matthäus davon zu überzeugen, dass er die Schulden erlassen muss. Als die Brüder zusammensitzen, geraten sie darüber heftig in Streit. Matthäus hingegen ist im Gewissenskonflikt. Soll er den Fischern glauben, zum Machthaber gehen und überprüfen, ob es stimmt, dass die Steuern von ihm persönlich erlassen wurden?

Ortswechsel. Im Roten Viertel von Kapernaum leidet eine Frau



Jonathan Roumie als Jesus (im Vordergrund links) und Shahar Isaac als der Fischer Simon am See Genezareth.

unter bösen Geistern. Die Menschen in ihrem Umfeld wissen sich nur noch zu helfen, indem sie den Pharisäer Nikodemus herbeirufen, der gerade zu Besuch ist im Ort. Er soll die Geister austreiben. Zögernd nur kommt er mit. Ein frommer

Mann wie er würde normalerweise nie ein solches Viertel besuchen. Die Austreibung der Geister gelingt ihm allerdings nicht. Nikodemus kommt ins Grübeln. Warum hat es nicht funktioniert? Was hat er falsch gemacht? Seine Frau ermu-

tigt und ermahnt ihn. Ein so weiser Mann, von allen geachtet, der ist doch über jeden Zweifel erhaben, findet sie.

Diese Szenen stammen aus der ersten Folge der ersten Staffel von „The Chosen“ („Der Auserwählte“). Eine Film-Serie, die das Leben von Jesus Christus erzählt. Regisseur Dallas Jenkins, ein evangelikaler Christ aus den USA, wählt dafür eine ungewöhnliche Perspektive: nämlich die der Menschen, denen Jesus begegnet. Jenkins beschreibt ihre (Vor-)Geschichten, ihre Sorgen, ihre Sicht der Dinge. Und er zeigt, wie Jesus diese Geschichten verändert.

Insgesamt sollen es sieben Staffeln mit je acht Folgen werden. Im englischen Original können diese kostenlos über Internet oder Handy-App angeschaut werden. Finanziert wurden die ersten beiden Staffeln über Crowdfunding: Menschen spenden übers Internet für das Projekt. Für beide Staffeln sind jeweils 10 Millionen Dollar zusammengekommen. Momentan sammeln die Produzenten Geld, damit

sie die dritte Staffel auf den Weg bringen können. Mehr als die Hälfte ist bereits eingegangen.

Jenkins hält sich bei den Erzählungen an die Texte aus den Evangelien. Weil diese aber nur Andeutungen darüber machen, in welchen Verhältnissen die Jünger lebten, schmückt er die Geschehnisse aus. Wie war es wohl, als Nikodemus in der Nacht zu Jesus ging? Die Bibel berichtet nur, dass der Pharisäer nachts zu Jesus kam. Jenkins verlegt das Treffen auf das Dach des Hauses, in dem Jesus gerade zu Gast ist – so könnte es ja gewesen sein. Nicht hinzuverfügt wurde das Gespräch: Es ist so im Johannes-Evangelium nachzulesen. Es ist die Kombination aus Bibelreue und Ausschmückung, die die alten Geschichten neu erlebbar macht.

● Die erste Staffel von „The Chosen“ erscheint auf Deutsch am 27. August auf DVD und Blu-ray: www.gerth-medien.de Die englische Version ist im App-Store und im Google Play Store kostenlos verfügbar.

TIPPS SEHNSWERT

Sonntag, 22. August

9.03 ZDF, sonntags. Summer in the City

9.30 ZDF, Evangelischer Gottesdienst. Jeder Tag hat eine Zukunft. Aus der Lutherkirche Montabaur. Mit Anne Pollmächer und Monika Christ

16.30 ZDF, Hitzefälle Stadt. Wenn es tropisch wird

17.30 ARD, Echtes Leben. Politik – Ein Höllenjob?

19.30 ZDF, Terra X. Abenteuer Namibia

Montag, 23. August

19.40 arte, Künstler im Knast. Meinungsfreiheit in Spanien gefährdet

20.15 hr, Bäume der Zukunft. Reportage

22.00 NDR, 45 Min – Die Lokalzeitung: Von gestern oder unverzichtbar?

22.50 ARD, 18+ Deutschland. Fünf junge Menschen mit deutschem Pass

Dienstag, 24. August

19.40 arte, Invasion der Stinkwägen. Ein neuer Schädling wird zur Plage

20.15 arte, Moskau 1941 – Stimmen am Abgrund

21.00 hr, Mit Hanf in die Zukunft. Zwei Landwirte starten durch

22.15 ZDF, 37°C: Wenn Eltern zu den Kindern ziehen. Aufbruch ins Ungewisse

23.15 arte, Nur der Teufel lebt ohne Hoffnung. Politische Gefangene in Usbekistan

Mittwoch, 25. August

19.00 BR, Stationen. Leben im „Madhouse“ – Ein Ort für Sinti und Roma

19.40 arte, Bergbauern in Not. Ohne Hilfe geht's nicht mehr

20.15 3sat, Das geheime Leben der Bäume

22.15 WDR, Wald oder Wüste – was kommt nach dem Fichtensterben?

Donnerstag, 26. August

19.40 arte, Hilfe für Rumäniens Straßenhunde. Ein neues Zuhause für Nummer 44330

20.15 3sat, Mission Trinkwasser

20.15 arte, Der Flussbaumeister. Wie Tulla den Rhein begradigte

22.45 WDR, Menschen hautnah: Ich bin Jüdin – die junge Generation

Freitag, 27. August

19.40 arte, Die Lebensmittel-Retter. Ins Regal statt in die Tonne

22.00 SWR, Nachtcafé: Wenn Sucht das Leben beherrscht

Samstag, 28. August

10.05 ZDF, Ökumenischer Gedenkdienst für die Hochwasser-Opfer. Aus dem Aachener Dom. Mit Heinrich Bedford-Strohm

20.15 arte, Native America. Städte des Himmels

23.35 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Lissy Eichert, Berlin



Aufbruch ins Ungewisse

In vielen Familien wohnen Jung und Alt Hunderte Kilometer voneinander entfernt. Einige Senioren wagen deshalb einen großen Schritt und ziehen ihren Kindern hinterher. Für Margret ist die Eingewöhnung in der neuen Heimat eine große Herausforderung. **Dienstag, 22.15, ZDF.**

TIPPS HÖRENSWERT

Sonntag, 22. August

7.05 DLF Kultur, Alles hat seine Zeit ... Welche Rolle spielen Lebensphasen?

7.30 HR2, Evangelische Morgenfeier mit Heidrun Dörken, Frankfurt

8.05 NDR Kultur, Geistliche Musik. Carl Philipp Emanuel Bach: „Heilig ist Gott“ aus „Heilig“, Kantate

8.30 SWR2, Innere Stärke – Wie funktioniert Selbstregulierung?

8.30 B2, Evangelische Perspektiven. Schau mich an! Diese Sehnsucht gesehen zu werden

8.30 WDR 3, Lebenszeichen. Zeit ist Macht – Religion und Time Management

8.35 DLF, Am Sonntagmorgen. Begründer der katholischen Soziallehre. Zum 30. Todestag von Oswald Nell-Breuning

8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen. Geht doch. Spazieren, Wandern, Pilgern – eine Bestandsaufnahme

9.04 WDR5, Diesseits von Eden

10.00 WDR5/Info, Katholischer Gottesdienst. Übertragung aus der Kirche St. Bartholomäus in Köln mit Berthold Wolff

10.00 ERF Plus, Gottesdienst aus Lübeck mit Viktor Pries

10.04 SR2, Evangelischer Gottesdienst in Schleife mit Jörg Michel

10.05 DLF, Alt-Katholischer Gottesdienst. Übertragung aus der Kirche Maria von Magdala in Kempen mit Sebastian Watzek

10.35 B1, Evangelische Morgenfeier mit Eberhard Hadem, Roth

11.04 WDR 5, Das philosophische Radio

11.30 HR2, Camino – Religionen auf dem Weg. Die Schöpfung heilen. Von der „Nachhaltigkeit“ zur „Regeneration“

12.04 NDR Info, Vertikal – horizontal. Glaubens- und Gewissensfragen

12.05 SWR2, Glauben. Thora, Talmud, Traditionen. Rabbinausbildung in Berlin und Brandenburg

13.04 WDR 5, Dok 5 – Das Feature. The Skies over Bagdad – Ein heiliger Krieg. Ein gerechter Krieg. Ein Medienkrieg

13.04 WDR 5, Dok 5 – Das Feature. The Skies over Bagdad – Ein heiliger Krieg. Ein gerechter Krieg. Ein Medienkrieg

13.04 WDR 5, Dok 5 – Das Feature. The Skies over Bagdad – Ein heiliger Krieg. Ein gerechter Krieg. Ein Medienkrieg

13.04 WDR 5, Dok 5 – Das Feature. The Skies over Bagdad – Ein heiliger Krieg. Ein gerechter Krieg. Ein Medienkrieg

13.04 WDR 5, Dok 5 – Das Feature. The Skies over Bagdad – Ein heiliger Krieg. Ein gerechter Krieg. Ein Medienkrieg

13.04 WDR 5, Dok 5 – Das Feature. The Skies over Bagdad – Ein heiliger Krieg. Ein gerechter Krieg. Ein Medienkrieg

13.04 WDR 5, Dok 5 – Das Feature. The Skies over Bagdad – Ein heiliger Krieg. Ein gerechter Krieg. Ein Medienkrieg

13.04 WDR 5, Dok 5 – Das Feature. The Skies over Bagdad – Ein heiliger Krieg. Ein gerechter Krieg. Ein Medienkrieg

13.04 WDR 5, Dok 5 – Das Feature. The Skies over Bagdad – Ein heiliger Krieg. Ein gerechter Krieg. Ein Medienkrieg

13.04 WDR 5, Dok 5 – Das Feature. The Skies over Bagdad – Ein heiliger Krieg. Ein gerechter Krieg. Ein Medienkrieg

13.04 WDR 5, Dok 5 – Das Feature. The Skies over Bagdad – Ein heiliger Krieg. Ein gerechter Krieg. Ein Medienkrieg

13.04 WDR 5, Dok 5 – Das Feature. The Skies over Bagdad – Ein heiliger Krieg. Ein gerechter Krieg. Ein Medienkrieg

13.04 WDR 5, Dok 5 – Das Feature. The Skies over Bagdad – Ein heiliger Krieg. Ein gerechter Krieg. Ein Medienkrieg

REGIONAL GEISTLICH

Sonntag

7.45, WDR 2, Hör mal: Pater Philipp Reichling, Duisburg.

8.00, Lokalfunk, Himmel und Erde. Magazin der Kirchen für den Lokalfunk.

8.40, WDR 5, Geistliches Wort. Udo Kilimann, Essen.

8.55, WDR 4, Sonntagkirche: Pfarrerin Daniela Kirschkowski, Marl.

9.05, WDR 5, Diesseits von Eden. Die Welt der Religionen.

10.00, SR2, evangelischer Gottesdienst in Schleife, mit Jörg Michel.

10.00, WDR 5, katholischer Gottesdienst aus der Kirche St. Bartholomäus, Köln, Predigt: Pfarrer Berthold Wolff.

Mittwoch

10.08, DLF, Agenda. Qual der Wahl. Was beeinflusst unsere Entscheidung?

Freitag

15.52, DLF, Schalom. Jüdisches Leben heute.

18.05, DLR Kultur, Aus der jüdischen Welt mit „Schabbat“.

Morgenandachten

5.56, WDR 2, Pfarrerin Laura Kadur, Köln (Mo-Mi); Pfarrer Martin Vogt, Sundern (Do-Sa); 7.50, WDR 3 (mit Choral, Sa: Landeskirchenmusikdirektorin Christa Kirschbaum, Frankfurt); 8.55, WDR 4, Landespfarrerinnen Petra Schulze, Düsseldorf.

5.45, Lokalfunk, „Augenblick mal!“ (Mo-Do), 6.15 (Sa).

6.20, DLR Kultur, Pfarrer Michael Becker, Kassel.

6.35, DLF, Generalvikar Ulrich Beckwermert, Osnabrück.

Tag für Tag

9.35, DLF, Aus Religion und Gesellschaft, Montag bis Freitag.

Kirchenzeitung *vor Ort*

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | Nr. 34 MV | Sonntag, 22. August 2021

11

Café in der Kirche

In Hohenkirchen bei Wismar gibt's Sonntagnachmittags Kaffee 13

Türme in der Krise

An St. Nikolai Stralsund brechen Steine aus den Turmfassaden 15

Hasen in de Schau

Die beliebte Häschenschule ist jetzt auf Plattdeutsch zu lesen 16

KURZ NOTIERT

Wandmalereien in Ruchow freigelegt

Ruchow. In der über 700 Jahre alten Kirche in Ruchow bei Sternberg wird am Samstag, 21. August, um 15 Uhr ein Dankgottesdienst anlässlich der freigelegten Wandmalereien gefeiert (siehe auch Kirchenzeitung Nr. 27 vom 4. Juli). Die Predigt wird Propst Marcus Antonioli, Wismar, halten. Nach dem Gottesdienst wird der Restaurator Matthias Zahn einen Vortrag zu den Wandmalereien halten. Dann sind alle zu Kaffee und Kuchen eingeladen, bevor der Nachmittag seinen Abschluss mit einem barocken Festkonzert mit dem Beckmann Consort Bremen findet. **mwn**

OP PLATT

Naturfan

VON THORSTEN BÖRNSSEN



Ik bün dörch un dörch Naturfünd. Dat kannst' aver glöven. Jeede Minut, de ik ut mien Tietpiaan afknuppen kann, rön ik na buten. Natur is mi allens! Dor kann ik richtig optanken un de Seel bummeln laten. Aver nich as so 'n armseligen Anfänger: Rucksack achtern op un denn geiht' loos. An'n besten noch op Sandalen! Nee, nee, ahn de richtige Ut-rüsten geiht bi mi gor nix. Du föhrst jo ok nich mit Shorts un Tennissocken op'n Winterdag na Lappland. Dat fangt bi de Schoh al an. Ik heff Wannerschoh mit 'n Orthopädie-Inlay. Un in de Sohl inarbeidit is 'n „Känguru-Membran“... Ik segg jümmers: Natur beleven is en ästhetischet Präseer. Aver dat is jo keen Inbahnstraat. De Natur beleevt di ok! Nich blots de anner Naturfünnen, ok Poggen, de di vörbilpen seht, Rehe, Kaninken ... Wat schüllt de denn seggen: De Kroon vun de Schöpfung starrt as en Dutt griesen Plünn an di vörbi?

Die Bilderbuchkirche von Semlow

An diesem Sonntag feiert die Gemeinde das 800-jährige Bestehen ihrer Kirche

Ungewöhnlich prunkvoll ist die Semlower Dorfkirche ausgestattet – mit Bildern, die von den Glaubensvorfahren erzählen. An diesem Wochenende wird hier gefeiert.

VON SYBILLE MARX

Semlow. „Achtung, Stufe“, ruft Kirchenführerin Doris Geier, denn sie kennt das schon: Wenn Gäste die Dorfkirche Semlow zwischen Barth und Bad Sülze betreten, übersehen sie leicht die Stufe vom Turm- zum Kirchenraum. Etwas anderes dagegen zieht die Blicke aller sofort auf sich: die bunte Bilderwelt, die der Lübecker Maler Carl Julius Milde 1863 an den Wänden des Kirchenschiffs hinterlassen hat. „So etwas Prachtvolles vermuten viele in einer Dorfkirche gar nicht.“

Vor rund 800 Jahren war die Semlower Kirche erbaut worden, an diesem Sonntag soll das gefeiert werden – auch wenn die Gemeinde, zu der 375 Menschen in 19 Dörfern gehören, in anderer Hinsicht nicht so viel Grund zum Feiern hat: Die Pastoren, die zuletzt hier wirkten, blieben alle nicht lang. Und weil der pommersche Kirchenkreis sparen muss, wird die Pfarrstelle Semlow-Eixen nun dauerhaft „ruhen“. Seelsorgebezirke wurden neu zugeschnitten, Pastor Christhart Wehring aus Ahrenshagen soll die Gemeinde so gut wie möglich mitversorgen. „Das ist für niemanden leicht“, seufzt Doris Geier, die 1984 als Gemeinédiakonin herkam. Trotzdem: „Wir sind glücklich, dass wir unsere Kirche haben.“

Als Wehrkirche war sie Anfang des 13. Jahrhunderts entstanden: „Die Bevölkerung sollte Schutz finden vor bewaffneten Feinden“, erklärt Marita Raben, die als Vorsitzende des Kirchengemeinderats zusammen mit anderen Kirchenältesten und Doris Geier immer wieder Gelder für die Kirchen-sanierung erkämpft. Schutz vor Feinden braucht heute keiner mehr. Aber die Kirche sei noch immer ein Raum der Geborgenheit, sagen die Frauen. „Ich fühle mich hier immer, als würde ich von Engeln behütet“, erzählt Doris Geier; denn an den Wänden neben den Kirchenbänken schweben Milde-Engel.

Über die Wandmalereien und Ausstattungsstücke kommt Doris Geier auch immer wieder mit Kirchenfernern ins Gespräch. Rund 40 Führungen bietet sie pro Jahr an, für Gäste aus Deutschland, Schweden, Polen und anderswo; Gäste,



Die ehemalige Gemeinédiakonin Doris Geier liebt jeden Zentimeter der Semlower Dorfkirche.

die über persönliche Kontakte kommen oder in Reiseführern von Mildes Werk gelesen haben.

„Die Leute lieben Geselliges“

„Diese Kirche ist wie ein Bibel-Bilderbuch“, erklärt Doris Geier dann. Im unteren Teil mit Szenen aus dem Alten Testament: Adam und Eva im Paradies etwa, Mose mit den Gesetzestafeln. Darüber singen und musizieren sechs Engel, oben an der Decke thront Christus als Weltenrichter. Am Triumphbogen zwischen Schiff und Chorraum hat Milde die Propheten platziert. Und an der Orgelempore sind große Männer der Kirchengeschichte zu entdecken: Kirchenvater Augusti-

nus zum Beispiel und Pommern-Reformator Johannes Bugenhagen.

Der Altarraum dagegen führt in die neuere Zeit, erklärt Doris Geier: Mehrere Epitaph – Scheingräber – und Wappen zeugen von der Grafenfamilie von Behr, die bis zu ihrer Flucht 1945 in Semlow lebte, gut 500 Jahre lang den Ort prägte. Als Patron sorgte der Graf einst für den Erhalt und die Ausschmückung der Kirche. Heute stiftet ein Nachfahre jeden Monat einen Mittagstisch im Pfarrhaus, zu dem ältere Alleinstehende eingeladen sind. 15 bis 20 kamen vor den Corona-Maßnahmen, erzählt Marita Raben. Jetzt muss alles erst wieder wachsen.

Überhaupt: Veranstaltungen, bei denen man sich austauschen kann, laufen gut in der Gemeinde: „Die Leute lieben Geselliges“, sagt Mari-

ta Raben. Wie das Frauenfrühstück etwa, Gemeindegottesdienste und Weltgebetstage, die Filmabende „Starke Stücke“ oder die Picknick-Gottesdienste, in Zeiten von Corona starteten. Bis zu 40 Menschen kommen bisweilen zusammen, „für eine Dorfgemeinde viel“, betont Marita Raben. Ein Gemeindepädagoge schaffe es zudem, über Zirkusprojekte und andere Veranstaltungen Kinder und Eltern in die Gemeinde zu holen.

So hoffen die beiden Frauen, dass es auch künftig immer wieder gelingen wird, anderen verständlich zu machen: Diese Kirche kann euch ein Zuhause sein und von einem Glauben erzählen, der Halt bietet. So wie sie es selbst seit Jahrzehnten erleben. Und jahrhundertlang andere vor ihnen.



Aus Feldsteinen wurde die Semlower Kirche um 1220 gebaut. Heute liegt sie idyllisch zwischen Bäumen, umgeben von einer Feldsteinmauer und einem Backsteinportal.

Das Fest

Am Sonntag, 22. August, um 14 Uhr startet der Festgottesdienst in Semlow mit Bischof Tilman Jeremias und Pastor Bernhard Giesecke. Draußen geht es mit Kaffee und Vortrag, Gegrilltem, Posaunen und Fotos weiter.

Seit 25 Jahren aktiv: Förderverein der Kirche Prerow

In dieser Zeit hat der Verein mehr als 500 000 Euro für die Seemannskirche gesammelt

Prerow. Der Förderverein der Seemannskirche Prerow auf der Halbinsel Fischland-Darß-Zingst hat vor Kurzem sein 25-jähriges Bestehen begangen. Zugleich wurde rund um die knapp 300 Jahre alte Kirche das 20. Seemannskirchenfest gefeiert.

Das Jubiläum bedeute ein Vierteljahrhundert hohes Engagement für diese Kirche, ihre Restaurierung und für das Leben in der Kirche,

sagte Bischof Tilman Jeremias im Festgottesdienst Anfang August.

Der Förderverein habe seit dem Jahr 2002 mehr als 500 000 Euro gesammelt und in die Sanierung der Seemannskirche fließen lassen, berichtete Susan Knoll, Erste Vorsitzende des Fördervereins. Mit den Geldern wurden unter anderem Kirchturm, Altar und Taufkapelle saniert sowie das Mauerwerk tro-

ckengelegt. Geplant ist für die nächste Zeit, dass der restaurierte vierte Engel der Taufkapelle in die Kirche zurückkehrt und die etwa 20 Grabsteine von Seeluten rund um die Kirche restauriert werden. Außerdem soll die Eingangstreppe zur Kirche nach historischem Vorbild neu gebaut werden.

Der Förderverein hat derzeit knapp 300 Mitglieder. Viele von ih-

nen haben auf dem Darß ihren Zweitwohnsitz. Manche hätten die Kirche auch als Touristen kennengelernt, heißt es. So gibt der Musiker Dirk Michaelis jedes Jahr ein Konzert, ohne Honorar zu verlangen. Ali Zieme, Schlagzeuger von den „Prinzen“, spült zur Unterstützung bei den Festen Gläser und verkauft Fleisch von einem gespendeten Wildschwein. **epd**

KURZ NOTIERT

Ökologische Ausflüge mit der Nordkirche

Schwerin, Kiel. Die Nordkirche bietet bis Anfang Oktober 24 ökologische Ausflüge an. Es werde vermittelt, was „Bewahrung der Schöpfung“ konkret bedeuten kann, kündigte das Klimabüro der Nordkirche an. Themen sind Biodiversität, Schutz des Bodens und klimafreundliches Handeln. Den Auftakt bildete ein Ausflug ins südmecklenburgische Kieve-Wredenhamen am Samstag vergangener Woche mit Informationen zu einem Renaturierungsprojekt und zur Schweine-Freihaltung auf kirchlichen Pachtflächen. Besuch werden Friedhöfe, Bauernhöfe, Gärten, Streuobstwiesen und Moore in Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern und Hamburg. epd

● Mehr Informationen gibt es unter www.kirchefeuerklima.de.

Bischofsbesuch in der Polizeidirektion Rostock

Rostock. Eine Fahrt in Robbe 33, so die Funkrufnummer des Einsatzwagens, erlebte Bischof Tilman Jeremias während seines Besuchs bei der Rostocker Polizei. Die beiden Streifenpolizisten Norman Kahn und Brian Burmeister brachten mit großer Freundlichkeit und Gelassenheit eine verwirrte ältere Dame in ein Rostocker Seniorenheim zurück und erzählten von ihrem Alltag als Streifenpolizisten. Organisiert hatte den Besuch Hanns-Peter Neumann, Polizeiseelsorger in Mecklenburg-Vorpommern. Ziel war es, sich ein Bild von der Situation und den täglichen Herausforderungen der Polizistinnen und Polizisten in Mecklenburg-Vorpommern zu machen. EZ/kiz

Generalvikar Thim setzt Bistumsgremien aus

Hamburg. Generalvikar Ansgar Thim, der derzeit im Erzbistum Hamburg die Amtsgeschäfte führt, drängt auf eine rasche Entscheidung des Papstes zum Rücktrittsgesuch von Erzbischof Stefan Heße. In einem Brief an die Gremien des Erzbistums kündigt Thim an, er werde sie künftig nicht mehr zu den Konferenzen einladen, die sonst der Erzbischof einberuft. Seit fünf Monaten habe es keine Reaktion aus dem Vatikan gegeben, wie es weitergehen solle. Es sei über eine so lange Zeit unmöglich, ein Bistum entsprechend zu führen. KNA

Grenzen können Friedensorte sein

Die Nordkirche feierte in Flensburg ihren Sommerempfang mit dänischer Beteiligung

Zu ihrem traditionellen Sommerempfang hatte die Nordkirche diesmal in die Flensburger St.-Marien-Kirche geladen. Die Veranstaltung stand ganz im Zeichen der Erinnerung an die Festsetzung des deutsch-dänischen Grenzverlaufs vor 101 Jahren.

Flensburg. „Über die Grenze – Begegnung und Nachbarschaft“. Unter diesem Motto hatte die Nordkirche am 13. August zum Sommerempfang nach Flensburg eingeladen. Das Motto des Abends nahm Bezug auf das Jubiläum im zurückliegenden Jahr. Gothart Magaard, Bischof im Sprengel Schleswig und Holstein der Nordkirche, und Ulrike Hillmann, Präses der Landessynode, begrüßten etwa 150 Gäste aus Politik und Gesellschaft. Die Andacht wurde von der dänischen Bischöfin Marianne Christiansen, Bistum Hadersleben, Bischof Gothart Magaard und Pastorin Sylvia Fuchs von der Flensburger Mariengemeinde gestaltet. Beim anschließenden Empfang galten die Fragen der Moderatorin Nora Steen an ihre verschiedenen Gesprächspartner den Lebenserfahrungen im deutsch-dänischen Grenzgebiet. Der Empfang endete mit einer Talkrunde von Bischöfin Marianne Christiansen und den Bischöfen Gothart Magaard und Elob Westergaard, Bistum Ribe. Für den musikalischen Rahmen sorgten das „Danke Salmeduo“ und ein Bläserensemble der Nordkirche mit Landesposaunenwart Werner Petersen.

„Der Herr schafft deinen Grenzen Frieden.“ Dieses Wort aus dem 147. Psalm sei Erfahrung und Verheißung zugleich, betonte Bischof Magaard in der Andacht, die er gemeinsam mit Bischöfin Christiansen hielt: „Zu Friedensorten werden Grenzen, wenn sie Orte der Begegnung und der Horizonterweiterung sind.“ Er



In der Andacht zur Eröffnung des Empfangs sprachen die dänische Bischöfin Marianne Christiansen und Bischof Gothart Magaard über ihre Grenzerfahrungen.

erinnerte daran, dass vor 60 Jahren mitten durch die Stadt Berlin hindurch der Bau der Mauer begann, die über Jahrzehnte für Leid, für Unfreiheit und Tod stand. Um Grenzen wurden und werden Krieg geführt. Umso dankbarer sei er für das gute Miteinander von Minderheit und Mehrheit heute südlich und nördlich der deutsch-dänischen Grenze.

„Das Grenzland ist zu einem fruchtbareren Vorbild dafür geworden, wie die Minderheiten die Mehrheitskultur bereichern und Brücken über Grenzen bauen“, betonte Bischöfin Christiansen. Sie habe an

der dänisch-deutschen Grenze viel Wunderbares erlebt. „Ich entdecke die Stärken und Schwächen in meiner eigenen Tradition.“ Die Begegnungen mit Deutschen in Kirche und Gesellschaft seien für sie bereichernd. Die Deutschen seien „so eng verwandt und trotzdem so verschieden“.

Manchmal werde allerdings Vielfalt und Mehrsprachigkeit als Bedrohung der eigenen Identität empfunden, sagte Magaard. „Für mich ist es anders: Kulturelle Vielfalt und Mehrsprachigkeit sind eine große Bereicherung.“ Für ihn beginne dies beim

gemeinsamen, zweisprachigen Singen in den Gottesdiensten. Dass die Minderheiten Träger von Schulen und Kindergarten sind und ihre Kulturen pflegen können, hält Magaard für unverzichtbar und bereichernd. „Vielleicht brauchen wir auch in unseren Sprachräumen mehr Vielfalt und Mehrsprachigkeit.“

„Grenzen fordern uns dazu auf zu entdecken, was auf der anderen Seite ist.“ Mit diesen Worten leitete Präses Ulrike Hillmann den zweiten Teil des Sommerempfangs ein. Als prominenter Gast war Susanne Hydelund, dänische Botschafterin in Berlin, die erste Interviewpartnerin von Moderatorin Nora Steen. Sie berichtete von ihren Kindheitsereignissen an die zweisprachigen Großeltern in der Grenzregion. Vor dem Hintergrund ihrer Auslandsereignisse betonte Hydelund die Bedeutung stabiler Grenzen für die Nachbarschaft, wenn sie durchlässig sind für einen regen Austausch.

Für einen regen Austausch über das Leben als Minderheit gibt es am dänischen Gymnasium in Schleswig und am Deutschen Gymnasium Nordschleswig Schülerbotschafter. Darüber berichteten Bente Husmann und Anton Rohrmoser. Als junge Menschen aus der Grenzregion war ihr Resümee: „Man muss nicht nur dänisch sein oder nur deutsch, man kann auch beides sein.“

Die Journalistin und Autorin Andrea Kunsemüller war langjährige Kommunikationschefin für die deutsche Minderheit in Dänemark. Sie erklärte, dass ihr das Überwinden von Grenzen zu einem Lebensmotiv geworden sei. Hier sieht sie auch einen besonderen Auftrag der Kirchen. Doch sie ermunterte auch dazu, im kleinen und privaten Rahmen Freundschaft und Begegnung zu fördern, denn „wir wissen immer noch zu wenig voneinander.“ epd/EZ/kiz

Kritik an neuer Abschiebehaftanstalt der Nordländer

Glückstadt. Die gemeinsame Abschiebehaftanstalt von Schleswig-Holstein, Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern in Glückstadt (Elbe) ist seit Montag, 16. August, in Betrieb. Zunächst stehen in der ehemaligen Marinekaserne zwölf Haftplätze zur Verfügung, später sollen es bis zu 60 sein. Es sollen dort Flüchtlinge untergebracht werden, die sich einer Ausreisepflicht beständig widersetzen haben.

Vor dem Start hagelte es Kritik an der Einrichtung. „Es gehört einiges

an politischer Fragwürdigkeit dazu, 60 Abschiebungshäftlinge hinter einer Mauer einzupferchen, die an Höhe und ‚Betoniertheit‘ alles übertrifft, was je durch Berlin oder zwischen Süd- und Nordamerika durch die Wüste gezogen worden ist“, sagte Martin Link vom Flüchtlingsrat Schleswig-Holstein.

Auch die Nordkirche lehnt die Abschiebehaft ab. „Es ist unverhältnismäßig und verfassungsrechtlich bedenklich, Menschen einzusperrern, die keine Straftat begangen haben“,

sagte die Flüchtlingspastorin der Nordkirche, Dietlind Jochims. Viel zu oft werde Abschiebehaft rechtswidrig vollzogen. Zudem sei sie teuer und wenig effizient.

Es werde vom Land zwar einiges versucht, die Einrichtung human zu gestalten, sagte Doris Kratz-Hinrichsen von der Diakonie Schleswig-Holstein. Ein selbstbestimmtes Leben sei dort aber nicht möglich. „Abschiebehaft kann nicht human sein.“ Ein Ausbau der freiwilligen Rückkehrberatungen sei dagegen sinnvoll.

Wie das Innenministerium bei einer Pressebegegnung erläuterte, soll es offene Wohngruppen mit Gemeinschaftsräumen wie Küche, Wohnzimmer und Gebetsraum geben. Die schlicht möblierten Einzelzimmer haben eigene Nasszellen. Für als gefährlich eingestufte Flüchtlinge gibt es einen Sicherheitsvollzug. Drei Sozialberater der Diakonie sowie Psychologen sollen dort arbeiten können. Das 21 000 Quadratmeter große Gelände ist mit hoher Mauer und Stacheldrahtzaun gesichert. epd

ANZEIGE

Madeira
die schönsten Wanderungen der Insel

Mit Top Wanderführer Sergio Silva und Redakteurin Christine Senkbeil als Reisebegleiterin

Es ist die „Insel des ewigen Frühlings“, auch noch im November. Mehr als 760 Pflanzenarten blühen das ganze Jahr hindurch. Durch üppige Landschaften unternehmen wir Wandertouren bis 15 Kilometer Länge. Uns erwarten spektakuläre Ausblicke auf schroffe, vulkanische Felsenlandschaften, wir wandern entlang an steilen Berghängen, Wasserfällen, Tunnelpassagen und alten Levadas. Wir schicken Ihnen gern die detaillierte Beschreibung.

18.11. - 25.11.2021
Hamburg/Funchal und zurück
Anmeldeschluss 3.9.2021
p.P. im DZ ab 1.299€

Reiseleistungen:

- Flug mit allen Gebühren
- Übernachtung/Halbpension im 4-Sterne-Hotel in Funchal
- Bustransfers
- vier Tages-Wanderausflüge mit erfahrener Wanderführer nach Ponta de São Lourenço, Ribeiro Frio und Portela, zu den 25 Quellen von Rabaçal und nach Queimadas/Caldeirão Verde.

Nähere Informationen und Anmeldung:
Madeira: Reiseemission Leipzig, Telefon 0341/308 54 10
Georgien: Wartburg-Verlag Weimar, Telefon 03643/24 61 20

Georgien
Bei der zweitältesten christliche Nation

Kommen Sie mit nach Georgien – das Land zwischen Europa und Asien am Kaukasus und damit an der Nahtstelle zwischen christlichem und muslimischen Einfluss. Die Menschen bewahren den frühen christlichen Geist, lieben ihre Tradition und Sprache. Wir erleben sakrale Unesco-Welterbestätten und majestätischen Landschaften. Wir besuchen Tiflis und das religiöse Zentrum von Georgien, Mzcheta. Auf dem Programm stehen Klöster und Kathedralen, es geht zur Höhlenstadt Wardsia, zur Festungsstadt Achalziche und nach Stepanzinda. Und wir treffen den Bischof von Kaukasien zu einem Gespräch.

29. 4. - 7.5.2022
Zug zum Flug ab München
Anmeldeschluss 10.2.2022
p.P. im DZ ab 1.728€

Reiseleistungen:

- Zug+Flug mit allen Gebühren
- Halbpension in ***Hotels
- Fahrten und Eintrittsgelder
- deutschsprachige Reiseleitung

Nähere Informationen und Anmeldung:
Madeira: Reiseemission Leipzig, Telefon 0341/308 54 10
Georgien: Wartburg-Verlag Weimar, Telefon 03643/24 61 20

Reisebegleitung Georgien:
Tilman Baier, Chefredakteur

Madeira
die schönsten Wanderungen der Insel

Mit Top Wanderführer Sergio Silva und Redakteurin Christine Senkbeil als Reisebegleiterin

Es ist die „Insel des ewigen Frühlings“, auch noch im November. Mehr als 760 Pflanzenarten blühen das ganze Jahr hindurch. Durch üppige Landschaften unternehmen wir Wandertouren bis 15 Kilometer Länge. Uns erwarten spektakuläre Ausblicke auf schroffe, vulkanische Felsenlandschaften, wir wandern entlang an steilen Berghängen, Wasserfällen, Tunnelpassagen und alten Levadas. Wir schicken Ihnen gern die detaillierte Beschreibung.

18.11. - 25.11.2021
Hamburg/Funchal und zurück
Anmeldeschluss 3.9.2021
p.P. im DZ ab 1.299€

Reiseleistungen:

- Flug mit allen Gebühren
- Übernachtung/Halbpension im 4-Sterne-Hotel in Funchal
- Bustransfers
- vier Tages-Wanderausflüge mit erfahrener Wanderführer nach Ponta de São Lourenço, Ribeiro Frio und Portela, zu den 25 Quellen von Rabaçal und nach Queimadas/Caldeirão Verde.

Nähere Informationen und Anmeldung:
Madeira: Reiseemission Leipzig, Telefon 0341/308 54 10
Georgien: Wartburg-Verlag Weimar, Telefon 03643/24 61 20

„Sehnsucht hab ich immer“

Mit einer Kulturwoche beleben die Rövershäger ihr leerstehendes Pfarrhaus

Vierorts fusionieren Kirchengemeinden. Damit werden nicht mehr alle Pfarrhäuser gebraucht. Was tun, fragt sich so manche Gemeinde. Verkaufen? Oder als Gemeindezentrum umbauen und nutzen? Neben den Kirchen noch ein Haus erhalten? In Rövershagen hat sich ein Verein gegründet, der mit der Kirchengemeinde Pfarrhaus und Kirche aus dem Dornröschenschlaf erwecken will.

VON MARION WULF-NIXDORF

Rövershagen. Rövershagen an der B105 zwischen Ribnitz und Rostock. Hier hat man immer die Chance, im Stau zu stehen. Rund 2500 Einwohner zählt der Ort, viele Zugezogene, die morgens zur Arbeit nach Rostock fahren und abends zurück kommen. Es gibt eine Grundschule und die Europa-Schule, Einkaufsmöglichkeiten am Ortsrand und den Freizeitpark „Karls Erdbeerhof“ mit vielen Tausenden Besuchern im Jahr. Am Bahnhof halten Züge in Richtung Rostock, Stralsund und Graal-Müritz. Auch eine Kirche gibt es in dem kleinen Ort, sie stammt aus dem 14. Jahrhundert. Kanzel und Triumphkreuz sind aus dem 16. Jahrhundert.

Einmal im Monat findet hier Gottesdienst statt. Das nahe stehende Pfarrhaus steht leer. Erst 2019 waren rund 150 000 Euro in die Sanierung des Gemeindefraktes gesteckt worden. Aber der Pfarrsitz ist seit rund einem Jahr Graal-Müritz. Hier wurden vor ein paar Jahren Gemeindehaus und Pfarrhaus auf dem Kirchengelände neu gebaut, wo die zuständige Pastorin Katharina Gladisch seit Juni 2020 wohnt.

Rövershagen hatte bis zum Eintritt von Pastor Manfred Gerhardt 2013 in den Ruhestand eine eigene Pfarrstelle. Dann wurde die Kirchengemeinde Rövershagen einige Jahre von Blankenhagen von Pastor Günter Joneit und von Bentwisch von Pastorin Astrid Gosch betreut - bis zu deren jeweiligen Ruheständen. Wieder wurde alles neu aufgeteilt: Die Kirchengemeinde Bentwisch kam zu Blankenhagen, Rövershagen und Graal-Müritz bilden einen Pfarrsprengel mit zwei Kirchengemeinderäten. Hatte die Vorgängerpastorin in Graal-Müritz ihre Stelle noch zu



Kaffee trinken, zelten, Theater spielen – Alexander Wolsza, Edith Herkel und Pastorin Katharina Gladisch haben Ideen.

100 Prozent, bekam Berufsanfängerin Katharina Gladisch, die nach ihrem Theologiestudium in Rostock noch sieben Jahre an der Universität der Hansestadt arbeitete, nun gleich ehemals zwei Pfarrstellen.

Die Kirchengemeinde hat also so einiges erleben müssen in den vergangenen Jahren - und es wundert nicht, dass das Gemeindeleben mehr oder weniger im Dornröschenschlaf versank. Zu all dem kam auch noch die böse Überraschung, dass nach der Sanierung des Gemeindefraktes im Pfarrhaus im vergangenen Jahr plötzlich Hausschwamm sichtbar wurde. Also wieder Baustelle. Die Kosten: rund 50 000 Euro.

„Hier wohnte der liebe Gott allein“, meint die Pastorin. Aber dies soll nun vorbei sein: Als der frühere Leipziger Alexander Wolsza in Graal-Müritz mehr Kultur in die Kirche bringen wollte - es gibt aber schon eine Menge in dem Ostseort, auch in der Kirche - lenkte sie ihn vorsichtig um: Da gibt es doch noch Rövershagen mit der alten Kirche, dem wunderschönen Pfarrhaus, dem riesigen Garten

drumherum. Einmal gesehen und als „magischen Ort“ entdeckt, ist nun nicht nur Alexander Wolsza hellauf begeistert. Besonders vom Dachboden, auf dem man kleine Veranstaltungen durchführen kann. Es wurde ein Verein gegründet mit dem vielsagenden Namen „genausOunterwegs“.

So wie wir sind, so sind alle eingeladen. Das große S stehe auch für sozial und solidarisch, sagt Katharina Gladisch, das O für ökologisch und ökumenisch.

Nun soll es mit einer Kulturwoche losgehen. Am Freitag, 20. August, findet um 18 Uhr in Kirche und

Pfarrhaus eine Vernissage mit Bildern von Maria Müller aus Greifswald statt, Corinna Stache wird tanzen. Das Thema der Ausstellung „Sehnsucht hab ich immer“.

Erste Kulturwoche in der Kirche in Rövershagen

Am Samstag wird um 19 Uhr zu Musik mit dem Kontrabassisten Akki Schulz und der Sängerin Anna Maria Zink eingeladen. Am Sonntag findet um 15 Uhr ein „Gottesdienst der anderen Art“ statt mit Theaterelementen und dem Posaunenchor aus Graal-Müritz unter der Leitung von Thomas Fischer. Danach lädt die Kirchengemeinde zum Gemeindefest mit Kuchen und Grill ein, auf dem der Neuanfang und die erneute Sanierung des Pfarrhauses gefeiert werden sollen. Um 18 Uhr können die Gemeindeglieder und Gäste ihre Pastorin mit ihrem großen Hobby erleben: Das Kabarett „Theodorant“ lädt ein zum maßgeschneiderten Stück „Maskenball“.

Am Mittwoch, 25. August, 19 Uhr, ist Gesang von Liane Fietzke und am Klavier Norbert Fietzke zu hören. Die Kulturwoche endet am Samstag, 28. August, mit einem multimedialen Spektakel mit Film und Livemusik unter dem Thema „Von der Ostsee bis zu den Ozeanen“ mit Holger Manthey aus Lübeck.

Ideen haben Verein und Kirchengemeinde viele. Ein Café soll im Pfarrgarten und -haus Menschen zusammenbringen, einige Tische und Stühle stehen schon unter den Bäumen. Hier kann man auch zelten, eine Feuerstelle ist bereits mit der Vereinsgründung eingeweiht worden - denn: „Wir wollen ein Feuer entfachen“, sagt Wolsza. Ein selbst gebauter Schwenkgrill steht zur Verfügung. Eine Sommerbühne soll gebaut werden. Im Haus soll eine Theaterwerkstatt Raum haben. Denn nicht nur die Pastorin ist theaterbegeistert, Kirchen- und Vereinsmitglied Edith Herkel, die seit 1992 im Ort wohnt, hat sogar eine theaterpädagogische Ausbildung.

Ein „Haus des Lebens“ soll das Pfarrhaus werden. Der Kirchengemeinderat freut sich, dass wieder Bewegung in die Gemeinde kommt.



Ein „Haus des Lebens“ soll das unbewohnte Pfarrhaus werden.

Die einzige romantische Saalorgel

Die von Grüneberg erbaute Orgel im Borwinheim in Neustrelitz



2021 ist das „Jahr der Orgeln“. In loser Folge stellt der Orgelsachverständige Friedrich Drese aus Malchow Instrumente aus dem Sprengel MV vor. Heute: die Orgel im Borwinheim in Neustrelitz.

Neustrelitz. Die heutige Reise führt nicht in eine Kirche, sondern zum Borwinheim nach Neustrelitz. Dieses Haus entstand im Zuge der Gründung der Herzog-Carl-Borwin-Gedächtnisstiftung. Großherzog Adolf Friedrich V. hatte sie in Erinnerung an den 1908 gestorbenen Sohn Carl Borwin ins Leben gerufen. Sitz der

Stiftung wurde das 1910 im Heimatstil neuerbaute Borwinheim.

Als soziales Gebäude beherbergte es neben Wohnungen Räume für Waisenstation, Kinderhort, Bibliothek, Gemeindegewerkschaft und die kirchliche Arbeit. Zentraler Raum für Festversammlungen, Theater- und Turnaufführungen wurde ein Saal im Obergeschoss.

In eine Art romanische Apsis wurde im selben Jahr eine Orgel gestellt. Der Auftrag zum Bau dieser Orgel

ging an Barnim Grüneberg aus Stettin, der zu diesem Zeitpunkt bereits alle Kirchen- und Schulorgeln in Neustrelitz geliefert hatte.

Welche Rolle diese Orgel, die mit zwei Manualen und acht Registern ausgestattet ist, einst gespielt hat, ist heute schwer feststellbar. Als nach 1945 die Stadtkirchengemeinde den Saal als Winterkirche nutzte, kam die Orgel in regelmäßigen Gebrauch. Damit begann nun ihr Schicksal. 1964 reifte der Plan, den Saal mit ei-

ner modernen Orgel auszustatten, was 1967 mit Lieferung einer Kleinorgel der Firma Sauer aus Frankfurt/Oder realisiert wurde. Kantor Borlischs Idee, die Grüneberg-Orgel nach Bredenfelde umzusetzen, wurde ihre Rettung. Sie ersetzte dort die alte Ernst-Sauer-Orgel. Aus stilistischen Gründen wurde sie etwas verändert und musste den Platzverhältnissen angepasst werden.

Als nach 2007 das Borwinheim einer umfassenden Sanierung unterzogen wurde, geriet der Saal in den Mittelpunkt und wurde im Sinne seiner ursprünglichen Gestaltung restauriert. Klug war der Vorschlag des Orgelsachverständigen Martin Ohse, die Orgel in den Saal zurückzuführen. In Bredenfelde ließ sich dieser Gedanke leicht vermitteln, kamen sie doch im Gegenzug in den Besitz der Neustrelitzer Sauer-Orgel.

Nicht leicht war hingegen die Planung zur Wiederaufstellung der Grüneberg-Orgel an alter Stelle. War zwar der Platz unumstritten, ging es jedoch um individuelle Wünsche von Architekt und Pastor. Der einst zentral an der Orgel befindliche

Spieltisch drohte unmittelbar hinter dem Altar störend zu wirken. Auch das einst zur Aufnahme des Blasebaldes geschaffene Podest wurde zum Stein des Anstoßes.

Schließlich wurde die Orgel elektrifiziert und der Spieltisch auf ein fahrbares Podium platziert, um an zwei Positionen im Raum - aber nicht hinter dem Altar - aufgestellt zu werden. Außer Frage stand, dass die Veränderungen der Disposition wieder rückgängig gemacht werden, was dem Instrument seine reizvolle Klangvielfalt zurückgegeben hat. Jedoch auch hier mit dem Kompromiss, den Schwellkasten, in dem das gesamte Werk einst stand, nicht wieder zu errichten, was den Verlust eines sehr eindrucksvollen Klangerlebnisses bedeutet. Ein für jeden Betrachter anschauliches Fazit all dieser eine konsequente Restaurierung in den Wind schlagenden Entscheidungen sind die über das Gehäuse herausragenden langen Pfeifen. Dennoch ist diese Orgel, die in Gottesdiensten wie in Konzerten erklingt, als einzige romantische Saalorgel ein Kleinod im Land.



Die Grüneberg-Orgel kam von Bredenfelde zurück nach Neustrelitz.

KURZ NOTIERT

Kirch up Platt mit Pastor Christian Voß in Gnoien

Gnoien. Der Gottesdienst in Gnoien wird am Sonntag, 22. August, 10 Uhr in Mäkelbörsgsch Platt mit Pastor i. R. Christian Voß aus Rostock gefeiert.

Sommerkirchentour der Gemeinde Friedland

Friedland. Die Sommerkirchentouren der Kirchengemeinde Friedland sollen dazu beitragen, die 24 Kirchen und zwei Kirchenruinen in der Gemeinde besser kennenzulernen. Die erste Tour führt am Samstag, 28. August, ab 10 Uhr nach Rühlow, Liepen und Eichhorst. Nach dem Imbiss geht es nachmittags nach Genzkow und Glienecke, wo die Tour mit einer Andacht schließt.

Kurzbibelschule „Gott in Aktion“ in Karchow

Karchow. „Gott in Aktion“ lautet das Motto der Kurzbibelschule vom 1. bis 4. September in Karchow bei Röbbel. Im Mittelpunkt steht das Studium des 2. Mosebuchs im Alten Testament. Außerdem: Wie sieht der 1. Petrusbrief das Engagement Ehrenamtlicher in der Gemeinde? Welche Anregungen gewinnen wir für die Gemeindegliederarbeit unter Corona-Bedingungen? Referenten sind Pfarrer Tobias Eißler (Ostfildern-Ruit), Professor Gerald Mann (München) und Hartmut Zopf (Karchow). Anmeldungen bis 28. August an freizeitheim@cfb-karchow.de erbeten.

Insektenkirchhof Granzin wird eröffnet

Granzin. Am Samstag, 22. August, eröffnet um 15 Uhr der Insektenpflanzenkirchhof mit Zugang zum Spielplatz in Granzin bei Kratzeburg.

Rede-Zeit in der mobilen Kirchentheke

Wanzka. Die fünfte und damit letzte Woche ist die mobile Kirchentheke in der Kirchengemeinde Wanzka unterwegs. Pastoren und Gemeindeglieder halten ab 14 Uhr an Dorfplätzen und Kirchen und kommen für ein, zwei Stunden zum Klönen. 24. August Triepkendorf; 25. August Blumenholz; 26. August Carwitz; 27. August Groß Schönfeld und am 28. August ist ab 15 Uhr Ehrenamtstag in Grünow und um 18.45 Uhr Gemeindegottesdienst auf dem Pfarrhof.

Kinofilme in Kirchen und Pfarrscheunen in MV

Der Film „Undine“ von Christian Petzold, 2020, wird am 20. August um 19.30 Uhr in der Pfarrscheune in **Wattmannshagen** gezeigt. Der Film „Gundermann“ von Andreas Dresen, 2018, wird am Dienstag, 24. August, um 19.30 Uhr in der Kirche in **Groß Kiesow** gezeigt. Der Film „Systemsprenger“ von Nora Fingscheidt, 2019, wird am Mittwoch, 25. August, um 19.30 Uhr in der Kirche in **Roggendorf** gezeigt. „Vom Gießen des Zitronenbaumes“, 2019, von Elia Suleiman ist am Donnerstag, 26. August, 19.30 Uhr, in der Kirche in **Neustadt-Glewe** zu sehen.



Kaffeeklatsch in der Kirche

Die „Essgemeinde“ Hohenkirchen lädt Sonntagnachmittag zu Kaffee, Kuchen und Klönen ein

Warum sonntags allein im Wohnzimmer sitzen und seinen Kaffee trinken? Warum nicht als Fahrradtourist eine Kaffeepause mit einer Kirchenbesichtigung verbinden? In Hohenkirchen wird sonntags nicht nur zum Gottesdienst eingeladen.

VON MARION WULF-NIXDORF

Hohenkirchen. An einem von drei Tischen in der Kirche in Hohenkirchen bei Wismar sitzen Frauen und ein Mann, vor sich Kaffee und Kuchen, erzählen, zwei spielen Flöte. Sie kennen sich, sind von hier.

Zwei Frauen kommen herein. Die eine erzählt auf die Fragen nach dem Woher und Wohin gleich von ihrer Heimatgemeinde in Thüringen. Christine Weigelt war schon am vergangenen Sonntag zufällig hier vorbeigeradelt und hatte das Schild „Offene Kirche“ und die Einladung zum „Hohenkirchencafé“ gelesen. Sie fand es so toll, dass sie an diesem Sonntag mit einer Mit-Patientin wiederkommt. Beide sind in der Reha in Boltenhagen. Sie sei nicht gläubig, erklärt Petra Zietlau. Aber sie pflege enge Beziehungen zur Nikolaikirche in Luckau, schließlich sei sie Kunstlehrerin, und Kunstunterricht sei ohne christliche Symbole und Motive nicht denkbar. Das Gespräch nimmt Fahrt auf.

Pastorin Anne Hala antwortet auf Fragen, weist auf den Kaffee- und Kuchentisch hin. Da stehen vier selbst gebackene Kuchen, die Entscheidung fällt schwer: Johannisbeertorte, Zucchinikuchen, Selterskuchen oder Russischer Zupfkuchen. Einen hat die Pastorin mit ihrer Tochter Helene, 7, gebacken, die mit der Jugendlichen



Im „Hohenkirchencafé“ sind bis in den September Einheimische und Touristen zu Begegnung und Gesprächen eingeladen.

Mirja Pietzsch, 16, hinter dem Kuchentisch steht. Die anderen kommen aus der Gemeinde.

Die Hohenkirchener probieren ein neues Projekt aus, das nicht aufwändig ist, aber Menschen zusammenbringen will, sagt Anne Hala, die seit zehn Jahren als Pastorin in der Kirchengemeinde Proseken-Hohenkirchen arbeitet. Seit dem ersten Augustsonntag wird sonntags von 14 bis 16 Uhr zu Kaffee und Kuchen in die Kirche eingeladen. „Wenn es

ganz schön ist, kann man sich auch raussetzen“, sagt sie. „Geht man um die Kirche herum, sieht man die Ostsee!“ Zusammen am Tisch sitzen, gemeinsam essen und trinken – das habe in dieser Gemeinde ohnehin eine gute Tradition, erzählt sie und nennt sie lachend „Essgemeinde“.

Kulinarischer Gottesdienst

So habe sie hier schon einen „Kulinarischen Gottesdienst“ gefeiert, in dem sich die Gemeinde den Bibeltext zu Elia über den Geschmack erschlossen hätte und sie Linsenmus angeboten habe. Zum Osterfrühstück kämen hier um die 150 Leute in die Kirche. Für den musikalischen Adventsmarkt jedes Jahr wird gekocht und gebacken, „zwei Frauen aus der Gemeinde backen auch für 200 Leute“, sagt Anne Hala lachend.

Seit der Renovierung 2003 und dem Verkauf des Pfarrhauses gibt es in der Kirche eine kleine Küche. Das feste Gestühl ist

herausgenommen worden, sogar eine Fußbodenheizung gibt es.

Zur Kirchengemeinde Proseken-Hohenkirchen gehören 31 Ortsteile und rund 700 Gemeindeglieder. Die Kirche liegt am rund 1000 Kilometer langen Ostseeküstenradweg und ist seit kurzem auch Radwegkirche. Über das Feld führt ein kleiner Steg hoch zur Kirche.



Bieten freundlich drei verschiedene Kuchen an: Helene Hala, 7, und Mirja Pietzsch, 16, aus der Jungen Gemeinde.

Bunt und unterschiedlich

Von der Rüstzeit für ehemalige mecklenburgische Katechetinnen in Zingst

VON ANNETTE RAUCHEGGER

Zingst/Schwerin. Kürzlich trafen sich ehemalige Katechetinnen, zum Teil mit ihren Partnern, in Zingst zu ihrer jährlichen Rüstzeit. Die jüngste Teilnehmerin war 67 Jahre, die beiden ältesten 92.

Das viele Singen, oft auch mehrstimmig, wurde von allen genossen. Bei den Bibelarbeiten über Texte aus der Apostelgeschichte gab es eine erfrischend rege Beteiligung. Manche fand einen neuen Zugang zum Apostel Paulus. Dank gilt Oberkirchenrat i.R. Andreas Flade für seine gründliche Vorarbeit. Die Morgenandachten in der schönen Bonhoefferkapelle des Zingsthofes waren so bunt und unterschiedlich wie wir selbst.

Beim Rückblick am letzten Tag wurde immer wieder die harmonische Gemeinschaft der Gruppe erwähnt. Am letzten Nachmittag besuchte uns Bischof im Sprengel Mecklenburg-Vorpommern Tilman

Jeremias. Er berichtete über Aktuelles und ließ sich von uns Erfahrungen aus der „Corona-Zeit“ erzählen.

Neben gegenseitigen Einladungen zu Kaffeetrinken oder am Abend zu einem Glas Wein gab es diesmal

zwei schöne Ausflüge. Der eine ging nach Starkow zu einem fröhlichen Gottesdienst im Pfarrgarten. Anschließend besichtigten wir die Kirche und den riesigen, wunderschön angelegten Pfarrgarten mit einer

Fülle von Blumen, der von einem Verein gepflegt wird.

Der andere Ausflug führte nach Barth in die erst kürzlich restaurierte Marienkirche mit anschließendem Eisbecher aus einer ortsansässigen Eismanufaktur.

An den Abenden wurden verschiedene Buchbesprechungen angeboten. Es gab einen Spieleabend und einen lustigen bunten Abend. Und nicht zu vergessen: Wir konnten die Ostsee reichlich genießen – badend oder betrachtend.

Besonderer Dank gilt Elisabeth Schliemann, die die Rüstzeit mit Gelassenheit und Klarheit leitete.



Fröhliche Gemeinschaft: Ehemalige Katechetinnen trafen sich zu ihrer Rüstzeit.

Die nächste Rüstzeit für ehemalige im katechetischen und gemeindepädagogischen Bereich Tätige findet vom 19. bis 25. September 2022 auf dem Zingst statt. Interessierte können sich melden bei Elisabeth Schliemann, Robert-Beltz-Straße 74, 19059 Schwerin oder unter Telefon 0385/34 35 84 33.



Fotos: DZ Günther Schmidt



Elf Kuzio-Fenster in Grimmen eingeweiht

Grimmen. „Mögen die neuen Kirchenfenster uns alle an Christus erinnern, der das Licht der Welt ist“, sagte Landesbischofin Kristina Kühnbaum-Schmidt beim Festgottesdienst am vergangenen Wochenende in Grimmen. Pastor Wolfgang Schmidt hatte zur Einweihung der elf neuen Fenster in die St.-Marien-Kirche der Stadt eingeladen. Licht müsse durch diese Fenster scheinen, um sie zum Leuchten zu bringen.

Genauso müsse Christus durch uns hindurchscheinen, damit es hell wird in uns, sagte die Bischöfin. Auch der Glaskünstler Thomas Kuzio aus Sommersdorf, der die Fenster nach einem ästhetischen Gesamtkonzept gestaltet hatte, sprach anlässlich der Übergabe. Beim Kirchenkaffee im Pfarrgarten klang der Festtag aus. Die Gemeinde hat für die neuen, zeitgenössisch gestalteten Fenster rund 445 000 Euro investiert. **chs**



Ein Patient in großer Not

Der Südturm von St Nikolai in Stralsund muss saniert werden

Kathedrale St. Nikolai in Stralsund. „Ein großes Geschenk für die Kirchengemeinde und zugleich eine große Herausforderung“, nennt sie Pastor Albrecht Mantei. Gerade erst war das Kirchendach zehn Jahre lang saniert worden, für rund drei Millionen Euro. „Nun haben wir zu Beginn dieses Jahres ein neues Schadensbild an den Fassaden der beiden Türme von St. Nikolai entdeckt.“ Besonders betroffen ist die Westfassade des Südturms: Zwischen die Backsteine habe durch herausgewaschene Fugen zunehmend Wasser eindringen können, erklärt Architekt Burkhardt Eriksson. Bei Frost kann dieses Wasser gefrieren und Steine heraussprengen. Durch die offenen Fugen dringe zudem Saatgut ein, das im Mauerwerk gute Wachstumsbedingungen vorfindet, erklärt Eriksson. Das Wurzelwerk verursacht ebenfalls Schäden an den Backsteinen der mittelalterlichen Kirche.

Nachdem bereits Stein- und Putzstücke aus der Fassade in den öffentlichen Raum gefallen seien, habe dringender Handlungsbedarf bestanden, erklärt Pastor Mantei. Deshalb hat die Kirchengemeinde die Westseite mit dem Hauptportal und dem Durchgang zwischen Rathaus und St. Nikolai durch einen Bauzaun sperren lassen. Sehr zum Missfallen



Mächtig thronen sie über Stralsund: die Türme von St. Nikolai. Doch der Schaden an ihnen ist gravierend. Besonders der Südturm (L.) ist betroffen.

von Einheimischen und Touristen. „Warum steht da dieser blöde Zaun“, sei eine Frage, die sie fast täglich zu hören bekämen, erzählt Mantei. Doch die Absperrung muss bis auf Weiteres beibehalten werden. „Wenn sich ein Stein löst und jemandem trifft – da wird man ja seines Lebens nicht mehr froh!“

„Kein Herzinfarkt, aber ein Vorhofflimmern“

Die gesamte West- und Südfassade muss nun gereinigt und von abgängigem Mörtel und gelösten Ziegeln befreit werden. Schadhafte Steine, die Fugen und Blendnischen werden erneuert. Ein erster Bauabschnitt wird nach Angaben von Architekt Eriksson knapp eine Million Euro kosten. Die Arbeiten insgesamt werden mit über sechs Millionen Euro veranschlagt.

„Man könnte sagen, der Patient hat erhebliche Schwierigkeiten“, sagt Hanns-Peter Neumann, der Vorsitzende des Fördervereins St. Nikolai und langjährige Pastor der Gemeinde, mit Blick auf den Zustand des Kirchengebäudes. „Es ist zwar noch kein Herzinfarkt, aber ein Vorhofflimmern.“ Nachdem der Verein mit seinen mehr als 600 Mitgliedern bereits die Sanierung des Kirchendaches mit 420 000 Euro unterstützt hat, will

er sich nun mit 100 000 Euro am ersten Bauabschnitt für den Südturm beteiligen. Das soll auch ein Zeichen an andere mögliche Geldgeber sein: „Man muss eben erst einmal Geld anfassen, um Geld zu bekommen“, weiß Neumann. Sollten entsprechende Förderanträge unter anderem beim Bund, bei Land und Denkmalstiftungen Erfolg haben, rechnet die Kirchengemeinde mit einem Sanierungsbeginn schon im kommenden Jahr.

St. Nikolai ist die älteste Kirche der Stadt Stralsund. Ihr Bau hatte mit der Verleihung des Stadtrechtes im Jahr 1234 begonnen. Um 1350 waren die Arbeiten abgeschlossen. Die Bauform der Kirche – eine dreischiffige Basilika mit Umgangschor und Doppelturmanlage – unterstreicht den Machtanspruch und Reichtum der Stadt Stralsund, die im Mittelalter eine der führenden Hansestädte war. Gemeinsam mit der Altstadt von Wismar wurde die Altstadt von Stralsund 2002 auch in die Welterbeliste der Unesco eingeschrieben.

Mit verschiedenen Projekten soll in den nächsten Monaten nun auch bei den Stralsundern und ihren Gästen um Spenden geworben werden. „Die Kirche wurde einst von den Bürgern der Stadt erbaut“, erinnert Hanns-Peter Neumann. „Nun sollte ihr Erhalt auch von der Bevölkerung mitgetragen werden.“

KURZ NOTIERT

St. Nikolai Stralsund feiert Dachsanierung

Stralsund. Am Samstag, 28. August, um 17 Uhr, wird in der Nikolaikirche Stralsund ein Fest zum Abschluss der Dachsanierung gefeiert. Motto: „Gut beDacht“. Von 2011 bis 2021 war das Dach der Kirche saniert worden. Im Mittelpunkt des Abends steht ein Konzert. Simone Eckert aus Hamburg an der Gambe spielt mit Kirchenmusikdirektor Matthias Pech an der Truhenorgel Barockmusik von Bach, Händel, Telemann und anderen. Im Anschluss ist Raum für Gespräche.

Café im Pfarrgarten Pinnow öffnet

Pinnow. Am Sonntag, 22. August, von 14 bis 15 Uhr ist das Sonntagscafé im Pfarrgarten von Pinnow vor den Toren Usedom's geöffnet.

Strandgeschichten am Ostseestrand

Heringsdorf. Immer Mittwochs um 13 Uhr erzählt Gemeindepädagogin Jennifer Pieritz am Strand von Heringsdorf auf Usedom „Strandgeschichten“. Treffpunkt ist das Boot „Seeschwalbe“ am Strandzugang 2R.

Fest in Jager zum „Spirituellen Sommer“

Jager. Am Sonntag, 22. August, ab 14 Uhr wird an der Offenen Kapelle Jager ein Sommerfest als Höhepunkt des Spirituellen Sommers gefeiert.

Meditationsabend „Schweige und Höre“

Greifswald. Im Greifswalder Dom wird am Dienstag, 24. August, um 19.30 Uhr ein Meditationsabend unter dem Titel „Schweige und höre“ angeboten. Eine Meditative Domführung können Interessierte am 26. August um 21.30 Uhr im von Kerzen erleuchteten Dom mitmachen.

KIRCHENRÄTSEL

„Sie hat alle Zeit der Welt“, schreibt uns Hildburg Esch: die astronomische Uhr in der Rostocker Marienkirche. Auch Michael Heyn erkannte das technische Wunderwerk von 1472. Glückwunsch auch an Jürgen Zechow, Friederike Schimke, Gabriele Henning, Klaus Peseke, Peter Böttner, Hans-Joachim Engel und Kurt Pieper. Im neuen Rätsel ist eine Szene aus „pata divano“ zu sehen – einer Performance, die der bildende Künstler Mathias Bartoszewski und die Kirchenmusikerin Elisa Bartoszewski im ehemaligen Kulturhaus eines vorpommerischen Dorfs entwarfen. Wie heißt der Ort, an dem sie seit Jahren wirken? **Rufen Sie uns an unter Telefon 03834/776 33 31 oder schicken eine E-Mail an redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.**



Foto: Firma Alpendienst

Frostschäden sind auch an Klinkern und Fugen des alten Bauwerkes deutlich zu erkennen.

KIRCHE IM RADIO

Samstag, 21. August

5.50 Uhr, Ostseewelle, Zwischen Himmel und Erde.

7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV, Christenmenschen mit Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.).

Sonntag, 22. August

7.20 und 7.40 Uhr, Ostseewelle, Zwischen Himmel und Erde.

7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV, Treffpunkt Kirche mit Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.).

Montag-Freitag

4.50/19.55 Uhr, Ostseewelle, Zwischen Himmel und Erde.

ANDACHTEN (werktags)

6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: plattdeutsch mit Katharina Gralla, Hamburg (ev.); Di/Fr: Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.); Mi/Do: Juri Grascht, Rostock (ev.).

KURZ NOTIERT

Opernale-Uraufführung in Brandshagen

Brandshagen. Die Uraufführung der Opernale „Luise Greger – eine pommersche Gans“ mit Kompositionen von Luise Greger unter der Regie von Henriette Sehmsdorf mit Bühnenarrangements von Benjamin Saupe findet am Sonntag, 22. August, um 17 Uhr in der Kirche Brandshagen statt. Am 27. August wird sie in der Klinikumskirche Stralsund um 20 Uhr aufgeführt.

Luise Greger wurde 1861 in Greifswald geboren. Bereits früh erhielt sie eine musikalische Ausbildung. Sie heiratete den Arzt Ludwig Greger und bekam drei Söhne. Die Familie Greger zog 1894 nach Kassel, 1910 wurde die Ehe geschieden. Bis in die 1930er-Jahre war sie als Komponistin und Interpretin ihrer zahlreichen Liedkompositionen tätig. Nach einigen Jahren im Altenheim wurde sie im Januar 1944 in die Landeshellanstalt Kloster Merxhausen gebracht. Dort starb sie nach nur drei Wochen in Folge gezielter Unterernährung als Opfer der sogenannten „stillen Euthanasie“.

kiz

Klangerfahrten in Kirchen

Wanzka/Wittenhagen. Klangerfahrt gehört so selbstverständlich zu unserem Alltag, dass wir sie oft nicht bewusst wahrnehmen, schreibt Kirchenmusikerin Barbara Gepp. Das ändere sich in Räumen, die mit Klang anders umgehen. In der Klosterkirche in Wanzka könne man den besonderen „Raumklang“ mit seinem Lieblingsinstrument oder einem dort bereitliegenden am Freitag, 20. August, entdecken oder in der achteckigen Kirche in Wittenhagen am Freitag, 27. August, jeweils 15 bis 17 Uhr.

kiz

Fotos von Dieter Grathwohl in Friedland

Friedland. Rund 60 Schwarz-Weiß-Fotografien aus den Jahren 2006 bis 2013 von Dieter Grathwohl (1939-2020) sind in der Marienkirche in Friedland bis in den September zu besichtigen. Dieter Grathwohl kam Mitte der 2000er-Jahre von Berlin nach Broomh in Friedland und erkundete mit seiner großen Plattenkamera oft abgelegene Motive in der Gegend.

kiz

Kiekt mal, wat ehr Ogen strahlen

Christian Voß aus Rostock hat „Die Häschenschule“ ins Plattdeutsche übertragen

Gerade erst ist „Der kleine Prinz“ auf Platt erschienen, nun folgt die „Häschenschule“ mit den Bildern von Fritz Koch-Gotha und den Texten von Albert Sixtus. Beide Bücher sind liebevoll übertragen von Pastor i.R. Christian Voß.

VON MARION WULF-NIXDORF

Rostock. Wer erinnert sich nicht sofort an die eigene Kindheit, wenn er den Hasenlehrer mit den langen Ohren, der klugen Brille und seinem roten Rock sieht, vor ihm mit etwas gesenktem Kopf der kleine Hasenjunge. Man fragt sich gleich: Was mag er ausgefressen haben? Aber er guckt verschmitzt um die Ecke, nicht den Lehrer an, sondern den Betrachter.

Die Bilder von Fritz Koch-Gotha, der seit 1944 nach der Zerstörung seiner Berliner Wohnung in Althagen bei Ahrenshoop lebte, haben sich seit fast 100 Jahren in Kinder- und Erwachsenenherzen eingegraben. Aber erstmals ist das zauberhafte Buch nun auf Mecklenburger Platt erschienen.

Christian Voß, 84, Pastor im Ruhestand in Rostock, der erst vor einigen Monaten „Der kleine Prinz“ für den Verlag Tintenfaß ins Plattdeutsche übertragen hat

(Kirchenzeitung berichtete in Nr. 23), hat sich nun der „Häschenschule“ angenommen und sie ins „Mäkelbörgsch Platt“ übertragen. Übersetzt zu sagen, wäre zu wenig, denn wie schon beim „kleinen Prinzen“ klebt Christian Voß nicht am Wort, sondern sucht nach dem Sinn, umschreibt.

„Ick wull dat je ierst gor nich maken. Aewer denn hett mi dat doch ümdrängen, wat dat nich hentaukrigen is, de 15 Strophen mit ehre Rimeln von Albert Sixtus tau oewersetzen“, sagt er. „Gaut 14 Dag“ heff ick bruukt“, sagt er weiter: „Oft aewer müsst ick mien Phantasie spülen laten, taun Bispil in de 2. Stroph: „Viele andere Hasenjungen kommen schnell herbeigesprungen“ wird zu: „... Von üm un düm kamen anner Hasenkinner, Jungs, de foppen Dierns mitünner.“ Ick müsst bi-



Die wunderbare „Häschenschule“ ist nun auch im Mäkelbörgsch Platt erschienen.



Christian Voß widmet sich im Ruhestand dem Plattdeutschen.

nah allens afschriben, üm dat düdlich tau maken.“

Auch wenn nicht Ostern ist: Dieses nostalgische Bilderbuch in plattdeutscher Sprache bringt das Buch noch einmal ganz neu nah.

● Albert Sixtus/Christian Voss/Fritz Koch: De Hasenschaul. Ein vergnügams Billebauk. Verlag Edition Tintenfaß 2021, 14,90 Euro. ISBN 978 3 947994 87 8

MUSIK IN KIRCHEN IN MV VOM 21. BIS 27. AUGUST

In Mecklenburg

Samstag, 21. August
Wanzka, 16 Uhr: Ellen Letzel, Fagott, und Thomas Seyda, Orgel.
Fürstentagen, 17 Uhr: Jasper Libuda Trio.
Ruchow, 17 Uhr: Weckmann-Consort Bremen, siehe Seite 11.
Camin, 19 Uhr: Kiewer Orgeltrio.
Ratzeburg, Dom, 18 Uhr: Gerhard Löffler, Christian Skobowsky, Orgel.
Burg Stargard, 19 Uhr: Collegium Instrumentale, Ltg.: Wolfgang Rosenmüller.
Kessin, 19 Uhr: G. O. Neill, irische Folklore.
Mestlin, 19 Uhr: Vokalensemble con gusto, Ltg.: Christian Wiebeck.
Zurów, 19 Uhr: Gruppe Bernstein.
Kratzeburg, 19.30 Uhr: A cappella aus Russland und Ukraine.
Neustadt-Glewe, 19.30 Uhr: Fritz Abs, Orgel.

Sonntag, 22. August
Wredenhagen, 15 Uhr, Bütow, 16 Uhr und Massow 17 Uhr: Orgeltrio mit Friedrich Drese, Orgel.
Ribnitz, Klosterkirche, 15 Uhr: Jan von Busch, Orgel.
Groß Trebbow, 17 Uhr: Friederike Fechner, Cello, Sophia Warczak, Harfe.
Friedrichshagen, 17 Uhr: Klarinette und Klavier.
Neustrelitz, Stadtkirche, 17 Uhr: Gustav Jannert, Orgel.
Granzin, 19 Uhr: Vokalensemble con gusto, Ltg.: Christian Wiebeck.

Montag, 23. August
Alt Schwerin, 12 Uhr: Orgellandacht
Schwerin, Dom, 14.30 Uhr: Orgellandacht.
Dassow, St. Nikolai, 16 Uhr: Kiewer Orgeltrio.

Dienstag, 24. August
Rostock, Heiligen Geist, 10 Uhr: Orgelmärchen „Karneval der Tiere“; Dorothee Frei und Benjamin Saupe, Klavier, Orgel; Ltg.: Martin Krämer.
Warnemünde, 18 Uhr: Kirchenführung mit Orgelmusik.
Sternberg, 19 Uhr: Gotthold Schwarz und Solisten des Sächsischen Barockorchesters.
Boltenhagen, 19.30 Uhr: Matthias Böhlert, Orgel.

Dreveskirchen, 19.30 Uhr: Fahrradkantor Martin Schulze, Orgel.
Güstrow, Pfarrkirche, 19.30 Uhr: Ensemble Tresonare.
Schönberg, St. Laurentius, 20 Uhr: Morten Kargaard Septet.
Wustrow, 20 Uhr: Alexander Pfeifer, Trompete, Frank Zimpel, Orgel.

Mittwoch, 25. August
Neubrandenburg, St. Johannes, 12 Uhr: Vokalensemble Consortium Vivente Leipzig.
Malchow, Stadtkirche, 12 Uhr: Orgellandacht zur Mittagszeit.
Bützow, Stiftskirche, 19.30 Uhr: Festspiele MV: Norddeutschen Philharmonie Rostock.
Schwerin, Dom, 19.30 Uhr: Ehemalige Dom-Orgelschüler konzertieren. Malte Klevenow, Christoph Ständer und Valentin Manß.
Gadebusch, 20 Uhr: Gotthold Schwarz, siehe Sternberg, 24.8.
Kühlungsborn, 20 Uhr: Kiewer Orgeltrio.
Plau am See, 20 Uhr: Tastentänze für vier Hände.
Ribnitz, St. Marien, 20 Uhr: ensemble tresonare.

Donnerstag, 26. August
Friedland, St. Marien, 19 Uhr: Sopran, Tenor, Flöte und Continuo.
Rehrik, 19 Uhr: Max-Klinger-Chor.
Neubukow, 19.30 Uhr: Posaunenquartett Opus 4.
Waren, St. Marien, 19.30 Uhr: Irish Folk mit Gunnar O'Neil.

Freitag, 27. August
Nossentin, Kunst- und Kinokirche, 19 Uhr: Orgellandacht.
Dobbertin, 18 Uhr: Magdalena Szesny, Orgel.
Rostock, St. Marien, 18.30 Uhr: Jana-Christin Walter, Sopran, und Karl-Bernhardin Kropf, Orgel.
Bernitz, Pfarrgarten, 19 Uhr: Irish Folk mit „Lichter“.
Redlin, 19 Uhr: Abendmusik.
Bützow, Stiftskirche, 19.30 Uhr: Harry Timmermann, Klarinette, und Alexander Danko, Bajon.
Bad Doberan, 19.30 Uhr: Martin Schulze, Orgel.
Graal-Müritz, 19.30 Uhr: Sophie Huth und Band.
Malchin, 19.30 Uhr: Posaunenchor Waren.

In Pommern

Samstag, 21. August
Reinberg, 19.30 Uhr: Valentin Manß, Orgel.
Sellin, 19.30 Uhr: Gotthold Schwarz und Solisten des Sächsischen Barockorchesters.
Benitz, 20 Uhr: Constantin Siepermann, Cello.
Zingst, 20 Uhr: Familien-Musizierfreizeit der Evangelischen Kirche Mitteldeutschland; Ltg.: Mathias Gauer und Burkhard Rüger.

Sonntag, 22. August
Stralsund, St. Nikolai, 12 Uhr: Gotthold Schwarz und Solisten des Sächsischen Barockorchesters.
Landow, 17 Uhr: Hans-Christian Jänicke, Geige, und Goran Lazarevic, Akkordeon.
Pasewalk, St. Marien, 19 Uhr: Julius Mauersberger, Orgel.
Greifswald, Dom, 19.30 Uhr: Gotthold Schwarz und Solisten des Sächsischen Barockorchesters.
Malchow, 19.30 Uhr: Ensemble Age of Passion.
Usedom, 20 Uhr: Stern-Combo Meiblen.

Montag, 23. August
Greifswald, St. Marien, 11 Uhr: Orgelmusik.
Baabe, 19.30 Uhr: A cappella Quartet Valerina.
Penkun, 19.30 Uhr: Fahrradkantor Martin Schulze, Orgel.
Swantow, 19.30 Uhr: Ensemble „Caragol“.
Ueckermünde, 19.30 Uhr: Gustav Jannert, Orgel.
Altenkirchen, 20 Uhr: Gotthold Schwarz und Solisten des Sächsischen Barockorchesters.
Binz, 20 Uhr: Vocal-Ensemble Polyharmonique.

Dienstag, 24. August
Ahlbeck, 17 Uhr: Wunschliedersingen mit Sylvia Leischnig.
Göhren, 19.30 Uhr: Akkordeon-Saxofonduo „Common Contrasts“
Heringsdorf, 20 Uhr: Frank Liebischer, Saxophon.
Wiek, 20 Uhr: Joachim Karl Schäfer, Kornett, und Preußisches Kammerorchester; Ltg.: Aiko Ogata.

Mittwoch, 25. August
Ahlbeck, 11.30 Uhr: Sylvia Leischnig, Orgel.
Ranzin, 17 Uhr: Thomas Burmeister-Rösner, Orgel.
Greifswald, Dom, 18 Uhr: Matthias Schneider, Xaver Schult, Frank Dittmer, Orgel.
Stralsund, St. Marien, 19 Uhr: Martin Rost, Orgel.
Bergen, 19.30 Uhr: Blechbläser Ensemble; Ltg.: Frank Thomas.
Eggesin, 19.30 Uhr: Landpartie der Festspiele MV; Sjella.
Landen-Granitz, 19.30 Uhr: Kathrin von Kieseritzky, Saxofon, und Heiner Frauendorf, Akkordeon.
Middelhagen, 19.30 Uhr: Mahela Reichstatt, Trompete, und Annedore Greiner, Orgel.
Ahrenshoop, 20 Uhr: Martin Müller, Gitarre.
Koserow, 20 Uhr: Sextett Solideisten.

Donnerstag, 26. August
Stralsund, St. Marien, 12.30 Uhr: Martin Rost, Orgel.
Groß Zicker, 19.30 Uhr: Franziska Dillner-Koch, Gesang, und Jörg Krause, Gitarre.
Vilmnitz, 19.30 Uhr: A. Pfeiffer, Trompete, Frank Zimpel, Orgel.
Binz, 20 Uhr: Consortium Vivente.
Benitz, 20 Uhr: Ji-Youn You, Klavier.
Prerow, 20 Uhr: Martin Müller, Gitarre.
Wolgast, St. Petri, 20 Uhr: Elke Schneider und Volker Jaekel, Orgel.

Freitag, 27. August
Stralsund, St. Marien, 12.30 Uhr: Martin Rost, Orgel.
Kröstin, 19 Uhr: Maxim Kowalew Don Kosaken.
Brandshagen, 19.30 Uhr: Posaunenchor Brandshagen.
Kasnevitz, 19.30 Uhr: Johannes Monno, Gitarre; Henning Jensen, Tenor; Sabine Kraut, Waleska Siczekowska, Violine; Stefan Fehlandt, Violine, und Anderson Fiorelli, Violoncello.
Lassan, St. Nikolai zu Bauer, 19.30 Uhr: Martin Müller, Gitarre.
Ahlbeck, 20 Uhr: Alexander Pfeiffer, Trompete, und Frank Zimpel, Orgel.
Pütte, 20 Uhr: Achim Thoms, Orgel.
Zingst, 20 Uhr: Michael Schönheit, Orgel.

Gute Gastgeber

Festgottesdienst, Dialog, Mitmachaktion – Kirche beteiligt sich am 75. Geburtstag des Landes

Vor 75 Jahren wurde das Land Schleswig-Holstein gegründet – jetzt wird das Jubiläum mit einem Bürgerfest in Schleswig gefeiert. Auch die Kirche ist auf der Gottorfer Schlossinsel präsent.

VON THORGE RÜHMANN

Schleswig. Hier trifft die nordfriesische Trachtengruppe auf High-Tech-Forschung aus Kiel – und viele andere Aussteller, die eines gemeinsam haben: Sie präsentieren ein Stück Schleswig-Holstein. Mit einem Bürgerfest feiert das Land am Sonntag, 22. August, auf dem Schleswiger Schloss Gottorf seinen 75. Geburtstag. Das Ereignis, an dem sich auch die Nordkirche beteiligt, steht unter dem Motto „75 Jahre Land SH – Unsere Geschichte – Unser Tag – Unsere Zukunft“.

Die Geburtsstunde des Landes Schleswig-Holstein hatte noch keinen festlichen Charakter: Mit einem nüchternen Verwaltungsakt hob die britische Besatzungsmacht am 23. August 1946 den bis dahin formell geltenden preußischen Provinzstatus auf, per Dekret erhielt das Land seine rechtliche Grundlage. Die Menschen hatten andere Sorgen: Nach dem Krieg herrschten Hunger und Armut, vieles war knapp. Hinzu kamen viele Flüchtlinge, die versorgt werden mussten.

Dass das gelang, hebt Gothart Magaard, Bischof im Sprengel Schleswig und Holstein, zum Jubiläum hervor. Was machen für ihn 75 Jahre Landesgeschichte aus? „Ich verbinde große Dankbarkeit für diesen Zeitraum, den ich in großen Teilen selbst miterleben durfte“, so Magaard, „und denke dabei auch an die große Integrationsleistung mit Blick auf die Flüchtlinge nach dem Krieg.“

Bis heute, in einer funktionierenden und lebendigen Demokratie, gehe es darum, als Zivilgesellschaft den sozialen Zusammenhalt zu stär-



Bischof Gothart Magaard und Tourismuspastorin Brigitte Gottuk freuen sich auf die Gespräche auf dem Bürgerfest.

ken. „Wir haben hier eine wunderbare deutsch-dänische Nachbarschaft, mit starken Rechten für die Minderheiten. Das gehört auch zu Schleswig-Holstein: dass Vielfalt und Minderheiten gesehen werden und ihre Frei- und Spielräume haben.“

Genau das könnte auch das Bürgerfest auf der Schlossinsel zeigen. Während die Feierlichkeiten dort beginnen, würdigen Magaard und der katholische Weihbischof Horst Eberlein den Landesgeburtstag zunächst ab 10 Uhr mit einem Festgottesdienst im St.-Petri-Dom. Im Anschluss suchen prominente Kirchenvertreter, unter ihnen Synoden-Präsident der Nordkirche, Ulrike Hillmann, in vielen Gesprächen auf Gottorf die Nähe zu den Bürgern. „Ich lass' mich

überraschen und bin gespannt, was für Fragen kommen“, freut sich Magaard auf die Begegnungen.

Daneben wird im Pavillon das „Buntfischland“ von 12 bis 16 Uhr als Aktion zum Mitgestalten von Tourismuspastorin Brigitte Gottuk und Kinderbuch-Illustrator Andreas Röckner vorgestellt. Wer will, kann sich einen von rund 300 Papierfischen nehmen, die zusammen einen großen Fisch bilden; ebenso darf ein Papierfisch bemalt und angehängt werden. Zu sehen ist auch eine Schau zur Lichtinstallation am St.-Petri-Dom und dessen Sanierung.

Der 75. Landesgeburtstag sei zugleich Anlass für die Kirche, sich selbst in den Blick zu nehmen, so Magaard. „Wir müssen nach vorn

schauen und sehen, welche Herausforderungen es gibt. Wie kann es uns gelingen, in Zukunft nahe bei den Menschen zu sein in einem Flächenland? Wie erreichen wir junge Menschen besonders gut? Auch im Klimaschutz müssen wir in den nächsten Jahren noch mit ganz anderer Energie tätig werden“, fordert er. Thema sei zudem die Zusammenarbeit mit jüdischen und muslimischen Gemeinden, aber auch konfessionslosen Menschen. An Schleswig-Holstein mag der Bischof am meisten „Wind, Weite und das Meer – und dass wir uns, als Land und auch kirchlich, sehr bemühen, gute Gastgeber zu sein“. Magaard lädt herzlich dazu ein, das am Pavillon der Nordkirche auszuprobieren.

Duell ums Licht

„Es werde Licht – Inshallah“ – erster interreligiöser Preacherslam in Planten un Blumen

Neun junge Christen und Muslime werden am Sonntag beim dritten Preacherslam mit ihren Texten Einblicke in ihre Gedanken, ihren Glauben und ihre Hoffnungen geben. Geplant ist ein Wettkampf, bei dem es doch ums Zuhören geht.

VON KRISTINA TESCH UND JOHANNA TYRELL

Hamburg. „Das würden die, die dich Gott nennen, als Freiheit bekennen...“ Wenn Leyla Zucker am Sonntag auf die Bühne tritt, wird sie ganz in ihrem Element sein: „Ich interessiere mich schon sehr lange für Poetry Slam und predige auch sehr gerne“, sagt die 17-Jährige. Sie ist eine von neun Christen und Muslimen, die sich beim dritten Hamburger Preacherslam duellieren werden. Mit Worten.

Unter dem Titel „Es werde Licht – Inshallah“ haben Leyla Zucker und die anderen jungen Wortakrobaten maximal sieben Minuten Zeit, das Publikum von ihrem Glauben, ihren Gedanken zu Freiheit, Licht und Hoffnung zu überzeugen. Gerade nach den vergangenen Monaten der Pandemie. „Sich wiederzusehen und zu genießen, dass da jemand ist – auch wenn er vielleicht eine andere Meinung hat als ich. Das ist für mich Licht“, sagt die 17-Jährige.

Auch Yasmin Kilicli wird am 22. August auf der Bühne in Planten un Blumen stehen. Eine Herausforderung sei das, sagt die 23-Jährige. „Aber ich rede gern über Gott und Religion und kann das nun auch mit anderen teilen.“ Besonders in den Schatten der vergangenen Coronamonate habe sie sich mehr mit ihrer Religion auseinandergesetzt, erzählt sie. „In meinem Beitrag wird es um das Licht gehen – das Licht im Menschen selbst, aber auch das Licht als Orientierung in dunklen Zeiten“, verrät sie. „Ich schreibe eigentlich nur meine Gedanken auf.“

Genau darum ginge es: den jungen Menschen eine Bühne geben „und ihnen einfach mal zuhören, was ihnen wichtig ist“, sagt Carmen Hillmer von der Arbeitsstelle Evangelische Jugend des Kirchenkreises Hamburg-Ost. „Ich sehe die jungen Menschen gar nicht so sehr gekoppelt an ihre Religion, sondern als Individuum, und ich bin gespannt, was sie zu sagen haben.“

Zum ersten Mal interreligiös

Vorbild für den Preacherslam ist der Poetry Slam, ein Dichterwettbewerb, bei dem Sprachbegeisterte selbst geschriebene Texte auf der Bühne vortragen. Am Ende stimmt das Publi-

kum über den besten Beitrag ab.

Zwei Mal gab es ihn schon in ökumenischer Form, nun ist es der erste Mal interreligiös. Der Predigerwettbewerb wird von evangelischer, katholischer und muslimischer Jugendarbeit gemeinsam organisiert. „Unsere Gesellschaft ist vielfältig, und das ist eigentlich selbstverständlich“, so Hillmer. Der Fachrat Islamische Studien ist das erste Mal mit dabei. „Wir haben sofort zugesagt, weil es einfach eine Bereicherung für alle ist“, sagt Nedra Ouarghi. So könnten Gemeinsamkeiten zwischen den Religionen weiter gestreut werden – besonders unter Jugendlichen, erklärt sie. Gemeinsamkeiten, die Hoffnung machen. „Klar sind wir alle verschiedene Menschen und blicken aus ganz unterschiedlichen Perspektiven auf das Leben. Aber den gemeinsamen Nenner zu finden ist spannend und klappert im Dialog sehr gut“, sagt sie. Oder beim Preacherslam.



Nedra Ouarghi, Leyla Zucker, Yasmin Kilicli und Carmen Hillmer (v.l.) freuen sich auf den interreligiösen Preacherslam.

KURZ NOTIERT

Diakonie startet Projekt gegen „Loverboys“

Hamburg. Unter dem Titel „FairLove“ startet die Diakonie Hamburg ein Beratungsangebot, um junge Mädchen vor „Loverboys“ zu schützen. „Loverboys“ suchen gezielt nach jungen Mädchen, spielen ihnen die große Liebe vor und zwingen sie dann in die Prostitution, wie die Diakonie mitteilt.

„FairLove“ hilft betroffenen Mädchen und jungen Frauen mit einer anonymen Beratung und unterstützt sie beim Ausstieg. Außerdem gibt es eine Beratung für Angehörige. Das Angebot ist kostenfrei. Geplant sind Präventionsveranstaltungen für Jugendliche, um etwa an Schulen über das Thema aufzuklären, sowie Workshops für Fachkräfte. Weitere Infos gibt es auf <https://fairlove.sperrgebiet-hamburg.de>. epd

Gottesdienst für Einsatzkräfte

Süsel. Rund 60 Einsatzkräfte der verschiedenen in Ostholstein vertretenen Rettungsorganisationen, der Feuerwehr und der Notfallselbsteorg kamen am vergangenen Wochenende zum Dankesgottesdienst in die St.-Laurentius-Kirche in Süsel. Alle zwei Jahre finde der Gottesdienst für die meist Ehrenamtlichen der „Blau-lichtfamilie“ statt, teilte der Kirchenkreis Ostholstein mit. „Wir wissen, wie nah uns das Unglück kommen kann in der Nachbarschaft, aber auch im ganz Großen wie an der Ahr“, sagte Pastor Christopher Noll, Teamleiter der Notfallselbsteorg in Ostholstein, in seiner Predigt. Helferinnen und Helfer stünden in solchen Situationen jedoch nicht allein vor der Not der anderen, sondern könnten auf die Kameradschaft zählen. Es gebe Unglücke, die kein Mensch verdient habe, sagte Noll. epd

Kraftquellen als Thema beim Begegnungstag

Kiel. Zum neunten interreligiösen Frauenbegegnungstag lädt das Frauenwerk der Nordkirche am Sonntag 29. August, in der Zeit von 10 bis 17 Uhr ein – digital per Zoom-Konferenz. Das Thema des Tages lautet „Unsere Kraftquellen!“ Woraus schöpfen wir Hoffnung?“ Der Begegnungstag soll dazu dienen, sich gemeinsam auf Kraftquellen zu besinnen, die uns durch Krisen tragen.

Der Alltag hat sich verändert durch die Pandemie: Was hilft im Umgang mit Neuerungen, Enttäuschungen und Ängsten? Dazu sind unter anderem Koranrezitation, interreligiöse Musik, Meditation und verschiedene Impulse geplant. Anmeldungen zu der Veranstaltung sind per E-Mail an frauenwerk@kirchenkreis-hhsh.de möglich. EZ

CSD taucht St. Marien in buntes Licht

Lübeck. Die Idee entstand nach dem Eklat um die regenbogenfarbene Beleuchtung des Münchener Olympiastadions zur Fußball-WM: Inga Meißner, Pastorin an St. Marien in Lübeck, sorgt mit einem Team dafür, dass das Gewölbe des Kirchenschiffs zum Gottesdienst am Christopher-Street-Day (CSD) am Freitag, 20. August, um 18 Uhr in den Regenbogenfarben leuchtet. Das Motto des Gottesdienstes lautet „Licht an“. Auch beim CSD-Straßenfest am Sonnabend, 21. August, wird der Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg mit einem Stand vertreten sein. EZ

Der Preacherslam findet am Sonntag, 22. August, um 16 Uhr in Planten un Blumen statt. Die Karten vor Ort sind bereits ausverkauft. Doch es besteht die Möglichkeit, sich ein Online-Ticket für zwei Euro unter www.preacherslam-hamburg.de zu kaufen. Wer sich anmeldet, kann über den Sieger abstimmen. Nur zuschauen ist auf dem Instagram-Livestream @jugend_erbisium_hamburg möglich.

BRIEFE AN DIE REDAKTION

Nachruf auf Professor Klaus-Dietrich Schunck

Der ehemalige Rostocker Alttestamentler Klaus-Dietrich Schunck ist tot. Uns erreichte folgender Nachruf von seinem Nachfolger, Professor em. H. Michael Niemann:

Professor Dr. theol. Klaus-Dietrich Schunck (1927–2021) zum Gedächtnis: Ein Gelehrter der leisen Töne ist in der Nacht vom 14. auf den 15. August 2021 von uns gegangen. An beiden Universitäten Mecklenburg-Vorpommerns hat er gelehrt und geforscht und Generationen von Theologiestudierenden mit der Hebräischen Bibel vertraut gemacht.

In Greifswald begann an der Ernst-Moritz-Arnst-Universität seine Lehr- und Forschungstätigkeit, ehe er auf den Lehrstuhl für Altes Testament in Rostock berufen wurde. 24 Jahre hat Professor Schunck dort gewirkt. Das Alte Testament hat er uns nahegebracht und theologisch ausgelegt in einer ungekünstelten, klaren Sprache. So wichtig er die theologische Bibelexegese nahm, sein Interesse und seine Forschung galt speziell dem historischen Wurzelgrund, auf dem die biblischen Texte entstanden sind, mit anderen Worten: der Geschichte und Lebenswelt des antiken Israel. Darin war eine Ausnahme unter seinen deutschen Fachkollegen.

Dem gebürtigen Schlesier aus Breslau blieb als Gymnasiast der Kriegsdienst im Zweiten Weltkrieg nicht erspart. Er endete für ihn mit Hunger und Krankheit in der Gefangenschaft unter freiem Himmel auf durchdrän-

ten Rheinwiesen. Das Studium der Theologie in Halle und Greifswald mündete in Assistententätigkeiten in der Klassischen Archäologie und im Alten Testament. Er schrieb bei Prof. Alfred Jepsen eine Doktorarbeit über die Quellen des 1. und 2. Makkabäerbuches. Über das 1. Makkabäerbuch verfasste er einen Kommentar. Die Habilitation 1961 widmete sich der Geschichte des Stammes Benjamin, ein Buch, das noch heute zitiert wird.

In der DDR gab es für Theologen im Vergleich zu Westdeutschland wenig Möglichkeiten zur Veröffentlichung. Professor Schunck steckte deshalb viel Energie in sorgfältig vorbereiteten Lehrveranstaltungen. Er war sich nie zu schade, zu Gemeindevorträgen im Lande zu reisen. Er publizierte zu prophetischen und geschichtstheologischen Bibeltexten, zur Theologie des Alten Testaments, zur Religionsgeschichte des Alten Orients, auch zur Auslegung des Dekaloges bei Luther. Seine wissenschaftlichen Aufsätze füllen zwei Bände. Noch im 82. Lebensjahr vollendete er einen Kommentar zum biblischen Buch Nehemia.

Mit preußischem Pflichtbewusstsein er sich nicht den ungeliebten Aufgaben der universitären Administration, die alle Professoren reihum übernehmen. Er übte einige Jahre das Amt des Direktors der „Sektion Theologie“ und des stellvertretenden Sektionsdirektors für Forschung aus. Zutiefst zuwider waren dem konservativen Sohn aus bürgerlichem Hause daraus sich ergebende, ihm aufgedrängte Gespräche mit Staats- und Parteifunktionären und dem „MfS“. Als der Generalintendant des Rostocker Volkstheaters in den achtziger Jahren an den Universitätsrektor herantrat mit dem Wunsch, in der Universitätskirche, die zur Sektion Theologie gehörte, Theater-Aufführungen zu veranstalten, war für Schunck eine rote Linie erreicht. Das sei für Theologen nicht denkbar. So verlief dieser Versuch im Sande. Überlegen, ihn in die Bundesrepublik Deutschland zu berufen, hat er abgelehnt. Er sah seine Aufgabe in der damaligen DDR.

Klaus-Dietrich Schunck gelang es, Theologiestudierende zur Promotion und darüber hinaus zu führen, auch solche, die eigentlich politisch nicht zuverlässig erschienen. Sogar einen jungen Alttestamentler aus Bayern konnte er mit erheblichen Mühen in Rostock habilitieren, dessen Arbeit in sein Spezialgebiet fiel – ein einmaliger Fall vor der „Friedlichen Revolution“. Persönlich bescheiden und zurückhaltend, lieber zuhörtend als ständig das Wort ergreifend, freute er sich, wenn er andere fördern konnte. Prof. Schunck hinterließ dauerhafte Spuren in Theologie und Kirche und hat viel Dank für sein geduldiges Wirken verdient. Er möge in Frieden ruhen und das ewige Licht leuchte ihm.

Mit großem Befremden

Zum Dossier „Aberglaube“ in Ausgabe 32 schreibt Prof. Dr. Christfried Böttrich, Greifswald:

Mit großem Befremden habe ich in Nr. 32 das beinahe ganzseitige Lob des Aberglaubens gelesen. Der Artikel diiltiert in der Verhaltensneurologie, aber er fragt nicht ein einziges Mal, was denn eigentlich Glaube sei. Oder wäre das etwa schon zu viel an „theologischer Verschlungung“? Glaube ist einer der großen biblischen Schlüsselbegriffe. Ihm geht es um ein Beziehungs-geschehen – um das Vertrauen zu Gott, das aus Gottes Zuwendung zum Menschen erwächst und das uns zum Vertrauen untereinander befähigt. Davon kann man nur erzählen, und deshalb ist die Bibel auch voll von Glaubensgeschichten. Allen voran steht die Geschichte Abrahams, von der sich lernen lässt, was „Vertrauen gegen den Augenschein“ heißt und welche Kraft in einem solchen Vertrauen ruht.

Was Aberglaube bedeutet, illustriert zum Beispiel das „Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens“ (zehn Bände, 1927-1942, Nachdruck 1987). Methodisch inzwischen veraltet, hält es noch immer eine der größten Materialsammlungen bereit. Da findet man das Spucken und

Klopfen, die schwarzen Katzen und dreizehnten Freitage, die Scherben, Kleeblätter und Sternschnuppen in bester Gesellschaft von Dämonenangst, Hexenwahn, Abwehrzauber und allerlei magischen Kunststücken versammelt. Solcher „Aberglaube“ („Aber-“ im Sinne von „Gegen- / Wider- / Neben-“) ist das genaue Gegenteil des biblischen Glaubens. Er ist aus Angst vor dem Unbekannten geboren und versucht, mit Automatismen dagegen zu halten. Wo sich Vertrauen geborgen weiß und fallen lassen kann, baut der Aberglaube tausend vermeintliche Sicherungen auf. Macht er damit unser Leben tatsächlich reicher? Ist das wirklich eine „Verzauberung“ unseres Alltags oder nicht eher seine Verdummung und Vernebelung? Immer mit demselben Bein aufzustehen halte ich nicht für besonders kreativ (wie mir der Artikel weiß machen will), sondern für hochgradig zwanghaft. Und was bitte soll das für eine besondere „Fähigkeit“ sein, auf zufällige Ereignisse mit einem starren, standardisierten Verhalten zu reagieren?

Die Bibel, unser großer Geschichtsfundus, singt das Lied des Glaubens, nicht des Aberglaubens. Davon sollten wir unseren Alltag verzaubern lassen: von der beglückenden Erfahrung und von der Kraft des Vertrauens! Da käme bei einer Meinungsumfrage auch sicher sehr viel Sinnvolleres, Hilfreicheres und Ermutigenderes heraus als ausgepinnte Straßenlampen. Statt dessen wird mit da allen Ernstes empfohlen, auf Holz zu klopfen?! Was für ein Armutzeugnis! Dass es „Spiegel“ und „Focus“ nicht besser wissen, ist halt so. Aber eine „Kirchenzeitung“ sollte etwas anderes zu sagen haben.

Werbung für Aberglaube

Zum selben Dossier schreiben Edith und Paul-Harmut Heide, Rostock:

Wir sind entsetzt über Ihre Beiträge zum Thema „Aberglaube“. Mit Ihren Artikeln führen Sie eine Werbung für Aberglaubensdinge durch. Sie füh-

ren Sie auch noch in einer Spalte auf, damit die Leser sie alle genau kennenlernen und sich Angebote aussuchen können, die ihnen am meisten behagen und von denen sie sich am meisten Hilfe erhoffen. Dabei stellen Sie Glaube und Aberglaube nebeneinander, sodass man annehmen muss, dass Christenglaube und Aberglaube dasselbe sind, nur unterschiedlich in ihren Formen. Letztendlich sind die beiden Seiten 4 und 5 eine Werbung für die Aberglaubensdinge: „Ist doch alles total harmlos!“ „Toi-Toi-Toi hat nichts mit der Anrufung des Teufels zu tun, sondern steht lautmalersich für das Spucken und die heilende Wirkung des Speichels.“ (Bernd Becker) Dies und alle Verharmlosungen stimmt einfach nicht. Sie werben mit diesen Seiten für den Aberglauben. Es ist nicht zu fassen, dass das Christen schreiben. Glaube steht auf gleicher Höhe wie Aberglaube. (...)

Ich, Paul-Harmut Heide, habe in wunderbarer Weise die Hilfe Jesu und seine Befreiung von teuflischen Bindungen erfahren. Ich bin in meiner Jugendzeit gegen Migräne besprochen worden. Es gab immer wieder Gespräche zu diesem Thema. Im Gespräch mit einem damaligen Landesjugendwart kamen wir auch auf dieses Thema und er sprach von der Möglichkeit der eventuell. entstandenen Bindung. Im Namen Jesu kann diese Bindung gelöst werden. Er sprach mir unter Handauflegung die Lösung von Bindungen und Sünden im Namen Jesu zu. Von da an konnte ich das Wort Jesu nie verlieren. Dafür bin ich Gott heute sehr dankbar. (...)

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwahrende Kürzungen vor.

Per E-Mail an: leserbriefe@evangelische-zeitung.de

IMPRESSUM

Herausgeber:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH
Verlag:
Ev. Presseverlag Nord GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Redaktionskollegium:
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat:
Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tilman Baier (tbl) (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Chefin vom Dienst:
Mirjam Rüscher (mrr), Tel. 040/70 975 243, ruescher@evangelische-zeitung.de
Koordinierende Redakteur:
Cosma Jäckel (cjl), Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de
Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf (mwn), Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24, Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332, christine.senkbeil@chs.senkbeil@kirchenzeitung-mv.de
Sybillie Marx (sml), marx@kirchenzeitung-mv.de
Redakteur für Online und Social Media:
Timo Tegatz (td), Tel. 040/70 975 245, teggatz@evangelische-zeitung.de
Anzeigenservice:
KONPRESS-Medien eG
Hanauer Landstraße 189, 60314 Frankfurt am Main, Tel. 049/2562945 19, anzeigen@konpress.de. Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen eG. IWV geprüft.
Marketing: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax 0385/30 20 823, leserservice@kirchenzeitung-mv.de
Layout: Christine Matthias, Allison Liebke, Noreen Leipold
Druck: DEWEZET, 31784 Hameln
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 8,30 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abo ist unser Leserservice unter Telefon 0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292 oder per E-Mail an leserservice@kirchenzeitung-mv.de für Sie da.

KREUZWORTRÄTSEL

schmarotzhaft	Hauptstadt Nicaraguas	Ist nicht der Leib als die Kastropf (Mt 6,23)	griech. Buchstabe	Hauptstadt von New Jersey	mit dem ... der Gerechtigkeit galeidet (Jes 61,10)	unsere Kleider sind ... geworden (Jos 9,13)	wenn ein ... käme in heimlicher Kleidung (Luk 2,2)	Abb.: Internationale Funkschau
Finken-vogel	2	4	12	eine Wurstsorte	12	Zeitalter	1	
die weisen ... Pharaos: zu Narren geworden (Jes 19,11)	8	17	Abb.: international	Kleid n. aus Wolle und zugleich (5. Mose 22,11)	Fremdwortleit. entsprechend	haben ihre Kleider ... gemacht im Blut (Oth 7,14)	mit Juda einen neuen ... schließen (Jer 31,31)	13
Gefolge (Hes 12,14)	18	22	Stammvater der ind. Mythologie	Zu Ende gewelkt Rab ich mein (Jes 38,12)	6	14	Kinderspielzeug	
Strom durch München	22	15	engl.: Mannequin	10	Der HERR: Ich bin ... denn ein Tag war (Jes 43,13)	von deiner Haut kommt alle unsere (EG 513,2)	7	
16	Wenn du einen nackt siehst, kleide ihn (Jes 58,7)	schmale Stelle (vgl. 4. Mose 22,26)	21	11	Adelstitel in England	19		
öster. Grenzstadt: nordl. von Wien	nord-schott. Graf-schaft	hebr.: Sohn (1. Mose 35,16)	20	9	arab. Zupf-instrument	19		
brasl. Großstadt (Kurzw.)	3	11	11	9	19	19		

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß. Einsendeschluss: 30. August 2021

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH
Stichwort: Kreuzworträtsel
Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg
Fax: 040/70 975 249
raetsel@epv-nord.de

Auflegung aus Ausgabe Nr. 32 „GOTT DER HOFFNUNG“

STRAFE CAESAR
ROGER AUSLO
OEU LM XALM
GESUURILLE
DTPSCHTSM
SENOT ELOTE
SLNM TIDERI
ESPIONIEREN
ISTADE REUE

Gewonnen hat:
Klaus Dieter Müller
30173 Hannover

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22

Was bedeutet es, wenn wir bei unseren Entscheidungen schuldig werden?



DR. KNUD HENRIK BOYSEN

ist Pastor im Ehrenamt der Nordkirche und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Systematische Theologie der Universität Greifswald.
Foto: privat



Liegt Schuld in diesem Blick? Ein schlechtes Gewissen? Alle Menschen werden im Laufe ihres Lebens schuldig – häufig unbewusst, meint unser Autor.

Die Frage von Manfred Gusek aus Wilhelmshaven zielt auf eine menschliche Erfahrung ab, die in unsere Miteinander stark beeinflusst: Auf die Schuld. „Es gibt Entscheidungen, bei denen man sowohl bei einem „Für“ als auch bei einem „Gegen“ schuldig werden kann. Was heißt das?“, wollte er wissen.

Sehr geehrter Herr Gusek,

Ihre Frage zielt hinein in ein zentrales Problem der Ethik: Wie gehen wir mit Situationen unvermeidbarer Schuld um? Man nennt das ein „Dilemma“. Das sind Situationen, die zwar scheinbar eine Wahl lassen, sich so oder so zu entscheiden, allerdings sind beide Wahlmöglichkeiten schlecht. Und auch die Möglichkeit, keine Entscheidung zu treffen, scheidet aus. Bekannt ist in diesem Zusammenhang das sogenannte „Trolley-Problem“ – in einer Abwandlung der Situation ist es 2008 im Kurzfilm „Sommersonntag“ mit Axel Prahl auch verfilmt worden: Ein führerloser Eisenbahnwagen rollt unaufhaltsam einen Abhang herab und wird dort unten fünf Bahnarbeiter überrollen, die für eine Warnung zu weit entfernt stehen. Es gibt aber die Möglichkeit, eine Weiche zu stellen und den Wagen auf ein anderes Gleis umzuleiten. Allerdings arbeitet auch dort ein Mensch, der in diesem Fall überrollt werden wird. Wie entscheidet man sich? Einen Menschen töten, um fünf Menschen zu retten? Den Dingen ihren Lauf lassen und damit aber fünf Menschen töten? Beide Entscheidungen sind schlecht, weil sie dazu zwingen, zwischen Leben und Leben wählen zu müssen, was den Entscheider, der an der Weiche steht, unweigerlich schuldig werden lässt.

Dass dies nicht nur ein theoretisches Problem ist, zeigt beispielsweise die Debatte um den 2006 vom Bundesverfassungsgericht aufgehoben

benen § 14 des „Luftsicherheitsgesetzes“, der den Abschuss von zu Terrorzwecken entführten Passagierflugzeugen erlauben sollte. Die Richter verwarfen die Argumentation, dass man das Recht auf Leben der Personen im Flugzeug gegen das Recht auf Leben möglicherweise von einer solchen Terrorattacke betroffener Personen abwägen dürfe.

In populärer Weise behandelt das auch verfilmte Theaterstück „Terror“ von Ferdinand von Schirach diese Situation. Am Ende dürfen die Zuschauer abstimmen, ob ein Luftwaffen-Pilot, der das entführte Flugzeug abgeschossen und damit alle Insassen getötet hat, freigesprochen werden soll oder bestraft wird. Interessanterweise spricht das Publikum den Piloten in der Regel frei. Das Problem aber ist damit nur verschoben: Denn selbst wenn ein solcher Fall strafrechtlich im Freispruch enden sollte (was rechtstheoretisch umstritten ist und in seiner populären Fassung zudem problematische Aspekte einer angeblichen Rechtssetzung durch Mehrheitsentscheidung beinhaltet), so würde dies den Piloten dennoch weder von seiner Schuld noch von seiner Verantwortung für die begangene Handlung freisprechen. Er müsste mit der Schuld weiterleben.

Sie abzustreifen, kommt einer Lebenslüge gleich

Mit Schuld leben zu müssen ist aber keine Sache, die nur selten und schicksalhaft manche Menschen betrifft, sondern es ist quasi ein universaler Zustand. Im Grunde bekennen dies Christen mit jedem Sprechen des Vaterunsers: „Vergib uns unsere Schuld“. Dieser Satz setzt die Universalität der Schuld voraus, ansonsten könnten Beter, die sich keiner Schuld bewusst sind, ihn ja auch weglassen.

Wir alle werden im Laufe unseres Lebens schuldig, meistens ohne es wirklich zu wollen, sondern einfach dadurch, dass wir Entscheidungen

treffen müssen. Menschen treffen auf andere Menschen, leben mit ihnen zusammen in einer unendlichen Verknüpfung und werden dabei der unendlichen Würde des Menschen im Umgang miteinander doch nie gerecht. Allein darin liegt schon Schuld. Aber Schuld haben wir nicht nur an bewussten Handlungen, sondern wir treten bereits durch unsere Geburt in Schuldzusammenhänge ein. Das heißt: Wir werden zu Betroffenen und Mitverantwortlichen an Situationen, die wir zwar nicht selbst verursacht, mit deren schuldhaften Folgen wir aber zu leben haben. Dies betrifft etwa Wirtschaftskreisläufe, die, bevor wir als Konsumenten in sie eintreten, bereits auf von uns nicht verursachtem Raubbau oder Arbeitsklaverei beruhen, die wir nicht wollen und nicht gutheißen, von denen wir aber trotzdem profitieren und so an ihnen teilnehmen.

Ofť mögen uns diese Schuldzusammenhänge nicht bewusst sein, aber je mehr sie uns bewusst werden, desto mehr zeigt sich, dass alle Versuche, sich von ihnen fernzuhalten, einem Abstreifen von Verantwortung und einer Lebenslüge gleichkommt. Es gibt kein schuldloses Leben und es gibt keine Möglichkeit, sich durch eine „bessere Wahl“ gewissermaßen von Schuld frei zu wählen. Die Frage kann nur sein: Wie gehen wir mit unvermeidbarer Schuld so um, dass wir an ihr nicht verzweifeln, sondern zu produktiven und befreienden Formen eines Lebens mit der Schuld kommen?

In der christlichen Ethik haben sich im und kurz nach dem Zweiten Weltkrieg gerade angesichts einer ungeheuren Schuldverstrickung sämtlicher Beteiligten – vom Mitleider bis zum Haupttäter – Dietrich Bonhoeffer und Paul Tillich mit diesem Problem beschäftigt. Beiden ist klar, dass es nicht darum gehen kann, sich irgendwie ein „reines Gewissen“ zu bewahren, sondern darum, das durch Handlungen und den Lauf des Lebens unweigerlich mit Schuld belastete Gewissen davon zu

befreien, an dieser Schuld zuletzt zugrunde zu gehen. Beide sehen die Lösung darin, dass Gottes Rechtfertigung gerade den Schuldigen von seiner Schuld unterscheidet und ihn so dazu ermächtigt, als freier Mensch mit ihr zu leben. Der schuldige Mensch kann mit seiner Schuld leben, er kann Verantwortung für sie übernehmen und muss sie nicht vor sich und anderen verbergen, weil er sich darauf verlassen kann, dass Gott diese Schuld kennt und seine Vergeltung gerade dem von Schuld niedergedrückten Gewissen gilt. Es ist darum keine Lösung, aus Furcht vor der Schuld einfach das Handeln einzustellen. Vielmehr soll Gottes Rechtfertigung dazu ermutigen, die aus eigenem Handeln entstehende und entstandene Schuld als die eigene zu verantworten.

Bonhoeffer schreibt: „Wer in Verantwortung Schuld auf sich nimmt – und kein Verantwortlicher kann dem entgehen –, der rechnet sich selbst und keinem anderen diese Schuld zu und steht für sie ein, verantwortet sie. Er tut es nicht in dem frevelnden Übermut seiner Macht, sondern in der Erkenntnis[,] zu dieser Freiheit genötigt und in ihr auf Gnade angewiesen zu sein.“ Tillich sprach darum für das christliche Leben von einem „transmoralischen Gewissen“. Ein Gewissen, das sich nicht von einer bloßen menschlichen Moral über Gut und Böse binden lässt, das sich nicht von der Furcht vor der unvermeidlichen Schuld einschüchtern lässt, sondern das darauf vertraut, durch Gott in seiner Schuldhaftigkeit sowohl zur freien Tat wie auch zur vollen Verantwortungsübernahme für diese Tat befreit zu werden.

Darum kann die Antwort auf Ihre Frage für mich nur lauten: Ja, es gibt Situationen, in denen man nur schuldig werden kann. Ja, es ist eigentlich noch radikaler: Denn diese Situationen sind im Leben sogar unvermeidbar. Aber sie sind zugleich kein Grund, sich entmutigen zu lassen, denn dann müssten wir das Leben an sich einstellen. Sondern sie

sind der Aufruf zum Wagnis der Freiheit eines Christenmenschen, sich auch noch die Schuld zum Besten dienen lassen zu können (Römerbrief 8, 28). Darum lassen Sie es sich von Martin Luther gesagt sein: „Pecca fortiter, sed fortius fide“ – „sündige tapfer, aber glaube noch tapferer“. Oder anders gesagt: Übernimm die Verantwortung für deine Schuld, denn darin liegt die Verheißung der Freiheit.

Mit freundlichen Grüßen
KNUD HENRIK BOYSEN

Denken und ausprobieren

Literatur:

Bonhoeffer, Dietrich: Ethik, hg. v. Ilse Tödt, Heinz Eduard Tödt, Ernst Feil und Clifford Green, DBW 6, München 1998, 245-300.

Tillich, Paul: Das transmoralische Gewissen [1945], in: Ders.: Der Protestantismus. Prinzip und Wirklichkeit, Stuttgart 1950, 181-195.

Kurzfilm „Sommersonntag“ (2008).

Im Internet: Termine und Abstimmungsergebnisse des Theater-Projekts „Terror“ von Ferdinand von Schirach gibt es unter <https://terror.theater>.

Für unseren Glaubenskurs hatten wir Sie gebeten, uns Fragen rund um die Themen Glaube, Kirche, Religion und Gesellschaft zu schicken. Diese haben wir weitergegeben – an fachkundige Menschen, die hier Antworten wagen.

PSALM DER WOCHE

Er heilt, die zerbrochenen Herzens sind, und verbindet ihre Wunden.

Psalm 47, 3

Bitte

Ach Gott

*mach dass wir immer deine Hand finden
wenn wir von allein nicht mehr aufstehen können*

Ach Gott

*mach dass wir immer dein Licht sehen
wenn sich die Dunkelheit in uns breit macht*

Ach Gott

*mach dass wir immer genug Stimme haben
dich für all deine Hilfe zu loben*

Petra Bockentin



Foto: epb-bild/Christina Flemming

Votivtafeln als Dank für erhörte Gebete um Heilung und Rettung sind in der katholischen Volksfrömmigkeit weit verbreitet.

DER GOTTESDIENST

12. Sonntag nach Trinitatis

22. August

Wochenspruch: Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen. **Jesaja 42**

Psalm: 147, 1-6, 11

Altes Testament: Jesaja 29, 17-24

Epistel: Apostelgeschichte 9, 1-20

Evangelium: Markus 7, 31-37

Predigttext: Markus 7, 31-37

Lied: Nun lob, meine Seele, den Herrn (EG 289)

Liturgische Farbe: grün

Dankopfer Nordkirche: zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde

Dankopfer Landeskirche Hannovers: Weltmission: Verbunden in der Nachfolge

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen nachlesen unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Ev. Partnerhilfe (Nr. 22)

Dankopfer Landeskirche Braunschweig: freie Kollekte – Bestimmung durch den Kirchenvorstand

Dankopfer Bremische Evangelische Kirche: Evangelisches Studienwerk e.V. Villigst

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 23. August:

Matthäus 9, 27-34; 2. Könige 24, 1-20

Dienstag, 24. August:

Markus 3, 1-10 (11-12); 2. Könige 25, 1-21

Mittwoch, 25. August:

Apostelgeschichte 9, 31-35; 2. Könige 25, 22-30

Donnerstag, 26. August:

Jakobus 5, 13-26; Esra 1, 1-11

Freitag, 27. August:

Matthäus 12, 15-21; Esra 3, 1-13

Samstag, 28. August:

Jesaja 57, 15-19; Esra 4, 1-24

SCHLUSSLICHT

Kilian-Whisky reift in Kirche St. Kilian

Lüge. Die katholische Kirche St. Kilian in Lügde (NRW) beherbergt ein Whiskyfass der Destilliererei St. Kilian aus dem unterfränkischen Rüdenu. Die Spirituose soll dort in einer Turmkammer drei Jahre reifen. Die Idee war einem ortsansässigen Feinkosthändler durch die Namensgleichheit der Kirche und der Destillerie gekommen. Der zuständige katholische Pfarrer hatte die Idee positiv aufgenommen und als Zeitpunkt für die Einlagerung die Kilianswoche gewählt. In dieser Woche im Juli gedenkt die katholische Kirche des irischen Mönchs Kilian, der im 7. Jahrhundert in Franken als Missionar wirkte. „St.-Kilian-Whisky, eingelagert während der Kilianswoche in der St.-Kilian-Kirche! Der muss einfach perfekt werden!“, so der Händler. **idea**

Stoßgebete gegen Stress

Die Bibel gibt zahlreiche Tipps zum Umgang mit Drucksituationen

Die christliche Botschaft kann dabei helfen, Stress besser zu bewältigen. Davon ist der auf diesem Gebiet tätige Trainer und Burn-out-Berater Jonathan Gutmann (Offenbach) überzeugt. Der 34-Jährige äußerte sich in einem Interview mit der Evangelischen Nachrichtenagentur idea zu dem Thema.

Er hat nach eigenen Angaben der Bibel mehr als 40 Tipps zum Umgang mit Stress entnommen – ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Der „Universalschlüssel“ dabei sei, die Dinge nicht mit sich selbst auszumachen, sondern Gott an Problemen teilhaben zu lassen. So heißt es im 1. Petrusbrief (5, 7): „Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch.“ Gutmann: „Ein Stoßgebet ist daher eine wirksame Form zur Stressbekämpfung.“

Nach seinen Worten gibt die Bibel zahlreiche weitere Tipps zum Umgang mit Drucksituationen. So fordere sie zu Geduld, Dankbarkeit und Vergebung auf. Sie könnten vor psychischen Erkrankungen schützen. Wer geduldig sei, trage Hoffnung und Zuversicht in sich und könne mit Gelassenheit warten. Wer ungeduldig sei, stresse nicht nur sich selbst, sondern auch sein Umfeld. Dies könne zu unnötigen Streitigkeiten und weiterer Stress führen.

Das Leben verlaufe auch stressfreier, wenn man dankbar sei und sich nicht mit anderen vergleiche. Im 1. Brief an Timotheus (6, 6) sei von „Genügsamkeit“ die Rede, also der Fähigkeit, mit dem Zufrieden zu sein, was man hat. Gutmann: „Natürlich kann ich mich darüber är-

gern, dass mein Nachbar ein besseres Auto fährt, den größeren Swimmingpool oder den toller Urlaub hat. Ich kann auf diesen Ärger aber auch verzichten und mich stattdessen an dem freuen, was ich habe.“

Nach Gutmanns Beobachtung hängen viele Menschen an negativen Ereignissen in der Vergangenheit fest. Das verhindere, glücklich in der Gegenwart zu leben. Anderen Menschen zu vergeben, wirke befreiend und helfe, im Hier und Jetzt zu leben. Christen könnten aus Sicht des Beraters stressresistenter leben, wenn sie die Ratschläge der Bibel verinnerlichen würden.

Gutmann ist Autor des Buches „Jesus aber schlief. Biblische Tipps für ein effektives Stressmanagement“ (Francke Verlag). **idea**

Versage dir nicht das Gute

Teil 22

Serie: Schabbat Shalom – Gedanken zu Texten aus der jüdischen Weisheit

Anlässlich des Gedenkens an 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland legen in dieser Serie Stipendiaten und Ehemalige des Ernst-Ludwig-Ehrlich-Studienwerks Texte aus der Weisheit des Judentums aus.

VON MAXIMILIAN FELDHAKE

Nicht der Schmerz und die Trauer, nicht das Kasteien und Abhärmen sind der Höhepunkt des Judentums: Frohsinn, Heiterkeit und Freude ist sein heiligstes Ziel.

Samson Rafael Hirsch

Wenn wir nicht lachen würden, würden wir weinen. So lautet ein bekannter jüdischer Spruch. Jüdische Geschichte – etwas salopp gesagt – ist durch Schmerz und Trauer gekennzeichnet. Ich denke sofort an das zeitlose und ja etwas sehr folkloristische jüdische Lied, „Oyfn Pripetschik“ und an den Vers, „Ir vet, kinder, elter vern, Vet ir aley n farshteyn, Vil in di oysyes lign trem, Un vil fil geveyn.“ (Wenn ihr Kinder älter werdet, werdet ihr alleine verstehen, wie viel Tränen in den Buchstaben liegen, und wie viel Weinen.)

Ja, es ist so, dass wir Juden viel gelitten haben, aber die Quintessenz



des Judentums und der jüdischen Zivilisation besteht nicht darin, sich auf diese schrecklichen Ereignisse zu fokussieren. Nein, wie Rabbiner Hirsch richtig artikuliert, ist es die Freude am Leben, die das Wesen des Judentums darstellt.

Für mich ist es keine große Überraschung, dass Humor eine lange Tradition unter Juden hat. Konfrontiert mit Schmerz und Trauer, ist unsere reflexartige Reaktion oft, die Situation durch Humor zu entschärfen. Aus Schmerz und Trauer wird Freude und Heiterkeit.

Man kennt bestimmt auch den Witz über die jüdischen Feiertage: eine Zusammenfassung aller jüdischen Feiertage: die haben versucht uns zu zerstören, die sind gescheitert, lass uns feiern und essen.

Darüber hinaus sprechen sich jüdische Theologie und die allgemeine jüdische Weltanschauung für ein optimistisches und lebensbejahendes Weltbild aus. Eine rabbinische Weisheit sagt: „Du musst jeden Tag so betrachten, als ob es der erste Tag der Welt wäre.“ Religiöse Juden

danken dem Ewigen jeden Morgen beim Aufwachen, denn zu Leben ist kostbar.

Im Judentum freut man sich auf so vieles: jede Woche auf Schabbat, auf Lebensereignisse wie Geburten, Bar und Bat Mizwa oder Chuppa (Hochzeit), aber auch auf angebliche Kleinigkeiten wie gutes Essen oder neue Kleidung. Es gibt eine Bracha – einen Segensspruch – zu praktisch allen möglichen täglichen Aktivitäten.

Vielleicht nicht trotz des Schmerzes und der Trauer, aber gerade deswegen ist das Judentum eine Religion der Freude – lebensbejahend und optimistisch. Wir sagen nicht umsonst L'Chaim – zum Leben!

Schabbat Shalom

Rabbiner Maximilian Feldhake, Berlin, ist Projektleiter Jewish Future Forum, Alumnus des Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerk e.V. (ELES) und Absolvent des Abraham Geiger Colleges.

Der literarische Text ist dem Buch „Die Weisheit des Judentums Gedanken für jeden Tag des Jahres entnommen“, hrsg. Walter Homolka und Annette Böckler.